49597
18
30

49597.18.30

HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Digitized by Google

Die

Schlacht bei Torgau

und der

Schatz der Tempelherren.

Zwei Novellen

von

Willibald Alexis.

Berlin, 1823.
Bei Friedrich August Herbig.

Digitized by Google

49597.18.30

HARVARD COLLEGE LIBRARY
LONGFELLOW FUND

DEC 29 1938

Digitized by Google

Wenn die Abendsonne den Strom übergoldet, erzeugt sie viele tausend glänzende Insekten, welche über dem Wasser in luftigen Kreisen wirbelnd, ihres kurzen Daseins sich erfreuen, aber wenn die Tageskönigin untergesunken, erstarren sie mit der einbrechenden Nacht, denn die Natur bestimmte diese harmlosen Geschöpfe nur zu einem gaukelnden Spiele in der bunten Dämmerung, weil ihr luftiger Körper nicht fähig ist zum Leben, weder in der Tageswärme noch im Nachtfroste. Ihnen gleichen die vielen No-

vellen, welche nur gedichtet ſcheinen, im freundlichen Glanze der Taſchenbücher beim Ausgange eines Jahres ans Licht tretend am litterariſchen Himmel zu ſchwärmen, um, wenn das neue beginnt, ſchon wieder vergeſſen zu ſeyn. Auch die genannten litterariſchen Ephemeriden mögen gleich jenen ihre Beſtimmung im großen Kreislaufe der Natur und des menſchlichen Geiſtes behaupten; der Dichter aber bittet in den nachfolgenden Novellen nicht die Abſicht: Geſchöpfe dieſer Art an's Licht zu fördern — erblicken zu wollen, wie er denn überhaupt der Meinung iſt, daß es keines Dichters würdig ſei, die Dichtung von Ephemeriden zu beabſichtigen. Ob es ihm aber gelungen ſein wird, die nachfolgenden der Beſtimmung des größten Theils ihrer Schweſtern zu entziehen, darüber entſcheidet die Zeit, und er darf

und will es nicht verschmähen, auch zu der wandelbaren Göttin, dem Glücke zu bitten.

Um jeden gelehrten Anschein zu vermeiden, hat er einen früheren Plan aufgegeben, diesem Vorwort seine ausgeführte Ansicht über Stoff, Auffassung und Darstellung der in das Gebiet der Novellen gehörenden Dichtungen, wie er anderwärts eine Andeutung gegeben hatte *), beizufügen. Denn das ursprüngliche:

Graeca sunt, non leguntur,

ist nicht allein auf die latina, sondern von unserm, durch Zuckerspeisen verwöhnten Lese-Publicum auf hundert andre Dinge, die herber als Biscuit sind, ausgedehnt. Nur so-

*) Im Hermes, Band XII. 1821. zur Kritik über Houwalds dram. Werke.

Digitized by Google

viel erlaubt er sich über die Form zu sagen. Als die nachzuahmenden Meister in der Darstellung, erscheinen ihm unter den Novellendichtern Cervantes, Göthe — und Tiek, welcher letztere in seinen Gemälden eine neue Bahn gebrochen hat. Die Klarheit und Einfalt des erstern in Erfindung und Darstellung mit dem harmonischen Wohllaut des zweiten verbunden, sind die Bedingungen, welche jeder Dichter in dieser Gattung sich nothwendig vorzeichnen muß. Ob er aber, um plastischer in der Charakterzeichnung zu werden, sich der dialogisirten Form bedienen solle, muß der speciellen Ueberzeugung, weil diese Frage mehr vom Stoff abhängt, überlassen bleiben. Mindestens scheint diese Form überall vorzuziehn, wo die Charaktere so tief aufgefaßt sind, wie in Tieks Gemälden, und wo die ganze Dichtung sich um irgend ein

Digitized by Google

Thema der Kunst oder einer tiefern Auffassung des Lebens bewegt. Was diesen letztern Punkt betrifft, so ist der Dichter zwar weit davon entfernt, die Novelle nur als Darlegung einer auszusprechenden Idee gelten lassen zu wollen, eben so wenig kann er aber denen beipflichten, welche umgekehrt nur ein absichtsloses Spiel der Phantasie, der Gedanken und der Begebenheiten erlauben; im Gegentheil glaubt er, daß unter den Novellen diejenigen zu den vorzüglichen gehören werden, bei welchen irgend ein Hintergrund, sei es ein künstlerischer, wissenschaftlicher oder historischer, zum Vorschein kommt, gegen welchen die handelnden Personen, vom höheren Standpunkte aus betrachtet, immer nur subordinirt erscheinen.

Auch in den nachfolgenden Novellen tritt der Dialog überwiegend hervor. Außer dem

Digitized by Google

oben angeführten Vortheile dieser Behandlung scheint sie auch den günstigen Erfolg zu bezwecken, daß, während dem Leser nach einmaligem Lesen die erzählte Begebenheit veraltet, der Dialog an sich immer frisch bleibt. Es bedarf nur der Andeutung, daß durch die dialogisirte Behandlung das Gemälde an Objektivität gewinnen müsse.

Bedenklicher steht es um die Anerkennung der vom Dichter oben aufgestellten Ansicht, welche er auch in der Ausführung hier nicht verleugnet hat, — daß es wünschenswerth sei, wenn die Begebenheit sich um irgend eine Region eines höhern Lebens, welche den Hintergrund oder den leitenden Gedanken im vorgestellten Gemälde bildet, bewege. Es ist jetzt nichts Unerhörtes, daß ein ultra objektives Gemüth alles und jedes Raisonnement verwirft, mißfällt ja doch

Digitized by Google

Manchen sogar die erwähnte Tiekſche Novelle, weil mehr Kunſtbetrachtungen als Begebenheiten darinnen zu finden ſind. Dies darf jedoch keinen Dichter abhalten, die als recht erkannte Mittelſtraße einzuſchlagen, und zwiſchen denen, welche nur raſche und ſpannende Entwickelung von Staatsaktionen verlangen, und denen, welche ſich noch tugendhaft am langweiligen Moraliſiren erfreuen, die wahre Handlung aufzuſuchen, welche ſowohl in der äußern Entwickelung der Begebenheiten als auch in der geiſtigen Entwickelung der Gedanken zu finden iſt.

Unter den folgenden Novellen hat die erſtere einen hiſtoriſchen Hintergrund, und der Dichter wünſcht, daß die aus der Wirklichkeit entlehnten kriegeriſchen Scenen nicht ſo betäubend wirken mögen, um den geiſtigen Leitfaden überſehen zu laſſen. Unter den

Helden der Schlacht werden manchem Leser der Held der Novelle unwürdig, Korporal Lungenbrand aber unedel, beide deshalb unnatürlich erscheinen; es sei aber hinsichts des erstern erlaubt zu bemerken, daß die Schlacht bei Torgau in unserer gebrechlichen Welt gespielt hat, wo es Menschen und nicht Ideale waren, welche in Zopf und Kamaschen unter den Preußischen Linien dienten; was aber den zweiten betrifft, so können wir versichern daß mehr als ein Korporal Lungenbrand unter den Preußischen Unteroffizieren vor nicht allzulanger Zeit umherwandelte, — ja daß man selbst in unsern Tagen nicht umsonst nach ihm suchen würde. Der individuell vortretende Dialog des Feldwebels und Korporals macht es fast zur Verständniß der Novelle nothwendig daß sie vorgelesen wird. Dagegen dürfte sich die zweite, obgleich auch

Digitized by Google

hier der Dialog vorwaltet, beſſer zum ſtillleſen eignen, beſonders für die unruhigen Gemüther, welche ſo bequemer über die raiſonnirenden Geſpräche hinweg, nach Begebenheiten blättern können. Der Dichter bittet aber nicht zu zürnen, wenn ſie für ſich gar keine Begebenheiten, wenig Handlung und noch weniger Spannung und Ueberraſchung finden, denn ihm war es beim Niederſchreiben nur um Leben und Wahrheit zu thun, welche er bei einer ruhigen Entwickelung erreichen zu können hoffte. Das Ineinandergreifen des Ernſten mit dem Komiſchen ſcheint ihm keiner Rechtfertigung zu bedürfen, da dieſer naturgemäße Wechſel wenigſtens jetzt auch als Element der Poeſie anerkannt iſt, wohl aber fürchtet er von ſeiner Ausführung daß der Leſer den Ernſt im Komiſchen und die Komik im Ernſten überſehen möchte. Er

Digitized by Google

Helden der Sch
der Held der
Lungenbrand a
natürlich erschei
erstern erlaubt
bei Torgau in
spielt hat, wo
waren, welche
den Preußisch
den zweiten b
daß mehr als
ter den Preu
allzulanger Ze
man selbst in
nach ihm suche
tretende Dial
rals

[illegible] Glücke empfeh-
[illegible] wünschen, daß der ge-
[illegible] Juwele den be-
[illegible] Stand-
[illegible] Auch dürfte er seine
[illegible] des Wunder-
[illegible] das Wunder-
[illegible] sieht, auch
[illegible] lassen, bei dem
[illegible] durch, weder
[illegible] des Volksglau-
[illegible] der Poesie mit
[illegible] begründet ist.
[illegible] sich selbst ver-
[illegible] Probe seiner in-

Inhalt.

Die Schlacht bei Torgau. . . . . Seite 1 bis 117
Der Schatz der Tempelherren. . . — 119 — 271.

muß sich deshalb dem guten Glücke empfehlen und namentlich wünschen, daß der geneigte Leser in der zweiten Novelle den befreiten Prometheus von doppeltem Standpunkte aus betrachte. Noch dürfte er seine Ansicht über das Hervortreten des Wunderbaren aussprechen, aber wer das Wunderbare, weil er es selbst nirgends sieht, auch nirgends sich will zeigen lassen, bei dem dringt keine Vertheidigung durch, weder wenn sie in der Harmonie des Volksglaubens noch in der des Genius der Poesie mit dem Stoffe der Dichtung begründet ist. Mithin mag das Wunderbare sich selbst vertheidigen, und hierdurch die Probe seiner innern Tüchtigkeit ablegen.

Digitized by Google

Inhalt.

Die Schlacht bei Torgau. . . . . Seite 1 bis 117
Der Schatz der Tempelherren. . . — 119 — 271.

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Schlacht bei Torgau.

Digitized by Google

Digitized by Google

In einer ruhig schönen Herbstnacht des Jahres 1760 wanderte ein junger Theologe auf der einsamen Landstraße. Er trug seine ganze Habe bei sich, den geringern Theil auf dem Rücken, den reichern und bei weitem bessern in sich, — ein inniges Gemüth. Mit seinen geringen Ersparnissen, welche er als Hauslehrer auf dem immer mehr hinter ihm verschwindenden gräflichen Schlosse sich gesammelt hatte, wollte er nach Halle gehn, um seinen lang gehegten Wunsch, bei den dortigen frommen und hochgelehrten Professoren die göttliche Offenbarung zu hören, endlich in Erfüllung zu bringen. Er war unzufrieden mit dem Treiben in der theologischen Welt. Die gelehrten Auslegungen, welche nur den Verstand bewegten, aber das Herz kalt ließen, konnten ihm nicht zusagen, der ganz allein

in dieser feindlichen Welt stehend, eines Trostes bedurfte und diesen nur im gläubigen Auffassen und Aufsuchen der göttlichen Wunder zu finden glaubte. Auf dem Schlosse war ihm nicht wohl gewesen, denn theils fühlte sich der nur mühsam durch gelehrte Bücher emporgehobene Bürgersohn in der abgeschliffenen vornehmen Welt wie ein fremdes Wesen von niedrigerer Art, als die feinen glänzenden Gestalten, welche ihn umgaben, und oft über seine Unbehülflichkeit lächeln mochten, theils war die französisch philosophische Bildung des Grafen seinem gläubigen und phantasievollen Gemüthe durchaus entgegen. Daher war ihm so wohl als er, nach schriftlichem Abschiede, schon bei einbrechender Nacht das Schloß verlassen, und frei in die freie Kühle schreiten konnte. Eine schöne Hofnung vor sich, sprach in der heitern Einsamkeit der Nacht ihn Alles um so mehr an. Der Mond schien auf die ebene Gegend, der Wind strich nur leise über den weiten Elsenbruch zu beiden Seiten des Weges, und schüttelte das Laub, welches zu neuem Leben an den abgehauenen Stämmen emporsproßte. Die Unken im Moor ließen ihren dumpfen eintönigen Ruf, wie undeutliche Stimmen einer unten liegenden Geisterwelt hören, und wenn ein leichtes Gewölk am

Digitized by Google

klaren Himmel vorüberstrich, um auf Augenblicke die Strahlen des Mondes zu hemmen, so schienen sich Schattengestalten zwischen den Elsenbüschen zu bewegen, und auf die blendend weißen Baumstämme zu setzen. Der Wandrer sah Alles, und wohl noch mehr als wirklich da war. Er beflügelte seine Schritte, ein Zeichen, daß in ihm ein Gedanke lebendig, oder ein Phantasie-Bild das Herz erwärme. Er brach in die halb gesprochenen, halb nur gedachten Worte aus: „Ja es lebt Alles in der Natur, es fühlt Alles sein Leben, und nur der Mensch vegetirt und schläft. Im Schilfhalm, im Erdklooß, im flüchtigen Reh ist Gefühl und Ahnung der offenbarenden Liebe, und nur des Menschen Dünkel will sie wegdisputiren. Der Nachtvogel, der an meinem Haar vorüberrauschte, weiß mehr als ich von dem Unendlichen, und der Instinkt ist das Begreifen und Befolgen der ewigen Weltenordnung. Wir schlafen und arbeiten, indem wir die menschlichen Gesetze und Anordnungen vervollkommnen, dahin, den Schlaf so fest zu machen, daß kein Erwachen möglich wird. Und doch liegt eine Kraft der Ahnung in uns! Doch geschehen Wunder, aber sie wollen sie nicht sehen. Die täglichen gaffen sie an, und meinen, es geschehe

so weil es so geschehen muß, und wenn er sich in den großen Wundern offenbart, schreien sie auf allen Märkten über den Unverstand. — Der Mensch begreift sie nicht, weil er sie im dürftigen Kreise seines Lebens noch nicht so oft gesehen hat, daß sie ihm so gewöhnlich geworden sind, wie das Anschlagen einer hölzernen Wanduhr. Auch des Menschen Geist kann so hoch fliegen, bis er die ewige Weltordnung übersieht, deren Uhrwerk die Liebe ist. — Ach warum erscheinen die Wunder so selten? Diese kalten vornehmen Menschen im Schlosse, haben sie je die Wunder einer mondhellen Sommernacht gesehen? Alles saugt gierig die milden Geisterstrahlen ein, *sie* freuen sich am dampfenden Kerzenlichte!" — Er blieb einen Augenblick stehen, und sah bewegt nach allen Seiten auf die halb erleuchtete, halb im Dunkel verborgene Gegend, und rief dann aus: „Ihr kalten Menschen in der schönen Gottes-Welt! Die Natur schließt sich vor euch auf, ihr verschließt euch vor der Natur; Gemüth und Gefühl glaubt ihr wie Gebrechen verbergen zu müssen, trübe Gleichgültigkeit ist euer Schild und Hohn eure Waffe. Wo ich anklopfe, fragt man den heimathlosen nach der Heimath, den elternlosen nach den Eltern: den Frem-

Digitized by Google

den nach den Freunden, die ihn empfehlen sollen. Niemand, der mit mir sich freut, der mit mir weint, der mich herzlich aufnimmt, weil ich theilhaft bin der allumfassenden Liebe. Kein Freund in der ganzen Welt! — Darf ich nicht wünschen, daß mich die Mutter, die Natur in ihrem Schooße, der Erde aufnehme, bis ich zum ewigen Licht erwache? Leben was bist du? — Ein Gefängniß — eine Reise zum Tode. Ich bin lange genug gereiset — ich sehne mich nach der Heimath, wo ich der Brust Luft machen, ausschütten kann meine Gefühle. Sei mir willkommen Tod, Jüngling mit der gesenkten Fackel, oder Knochenmann mit der Hippe." — In dem Augenblick glaubte der entrückte Wanderer die Töne einer Laute zu vernehmen. Er forschte woher sie kommen dürften, aber kein menschliches Wesen war irgendwo zu sehen, und es regte sich kein Blatt in der Runde. Aber es schlug wieder deutlicher an. Klagende und zart lockende Melodieen schienen aus einem nahegelegenen Eichenwalde zu kommen. Es klang so innig, und doch so ernst und rein wie aus einer andern Welt. Endlich glaubte der Wanderer hinter den großen mondhellen Eichstämmen eine weiße Gestalt mit einer Laute wandeln zu sehn. Er horchte auf-

Digitized by Google

merksam, aber nicht sein Ohr allein, alle seine Sinne wurden gefangen — „Wer kann hier — rief er aus — zur Nachtzeit so göttliche Lieder anstimmen, wenn es nicht ein göttlicher Bote ist? Ist nicht die Musik eine Himmelstochter? Hörte ich nicht schon oft, wenn ich einsam im gräflichen Park lustwandelte, solche heilige Töne, ohne je ihre Urheberin entdecken zu können? — Ja, der Himmel sendet noch zuweilen seine Bewohner die reinen Geister, die aus Luft gewebten Engel, auf die entfremdete Welt, und sie verkünden ihre Nähe dem Menschen durch Musik.“ Die weibliche Gestalt entfernte sich jetzt immer mehr und mehr hinter den breiten Stämmen, und griff nur zuweilen in die Saiten, um einzelne Töne eines tiefen Wehrufes hervorzulocken. — Da hielt sich der Jüngling nicht mehr. „Ich muß nachfolgen dem heiligen Geisterruf. — Willkommen Seelige, die Du mich abrufst in die Wohnungen verklärter Geister. Nur in deinen Armen wird meine Sehnsucht gestillt. Lebe wohl o Welt!“ — Er wandte sich von der Straße ab, und lief über das Moorland dem hellen Eichenwalde zu. Als er diesen betreten, sah er die Gestalt immer deutlicher, wie sie mit zögernden Schritten der Tiefe des Waldes zueilte. Er wollte

Digitized by Google

ausrufen: „Soll deine Davidsharfe verstummen?“ — als ein Faustschlag von hinten ihn zu Boden warf. Die Harfnerin sprang lachend zurück, und sprach, indem sie sich dem bärtigen Faustschläger um den Hals warf, und ihn mit Küssen überhäufte: „Das mußt Du mir danken; der war schwer zu fangen.“ — Jener erwiederte mit seiner Baßstimme: „Fort Kätzchen, müssen ihn schnell binden.“ — Da jeder Widerstand augenscheinlich umsonst gewesen wäre, wagte der Getäuschte nur mit zitternder Stimme zu fragen: Was man mit ihm beginnen wolle? er sei ein armer Theologe, und wolle gern alles, was er besäße ihnen hingeben, wenn sie ihn nur leben ließen. „Juden und Mohren! brüllte der Stämmige, wofür hälst Du uns Junge? Aus 'nem Theologen sollst Du was Großes werden. Pure Liebe von uns. Jammer und Schade um solchen Kerl, sechs volle Fuß lang. Sapperlot nicht um jeden geben wir uns solche Mühe. — Fünf Tage und Nächte. — Marsch auf die Beine.“ Aber daran war nicht zu denken, denn Hände und Füße waren in wenig Minuten ihm festzugeschnürt, und nun schleppte man ihn am Boden lang bis zu einer lichten Stelle, wo der Unglückliche ohne weiteres auf einen Leiterwagen geworfen wurde. Es

lag mindeſtens darin für ihn ein Troſt, daß er bereits in derſelben Lage einen Unglücksgefährten vorfand. — Die Räuber beſtiegen Pferde, die ſchöne Nymphe ſetzte ſich vorn auf den Wagen, und dieſer fuhr auf die Mahnung des bärtigen Mannes: „Nun Jungens, was Zeug hält zukutſchirt!“ querfeldein über den Moorgrund, Stock und Stein. Dem Entführten blieb auch kein Augenblick, weder über ſeine vorigen Empfindungen, noch über ſeine jetzige Lage nachzudenken, denn der Schmerz bemächtigte ſich lediglich ſeiner Seele und ſeines Körpers zugleich, wenn bei der fortwährenden Erſchütterung und dem Aufſchlagen der Räder ſein ganzer Leib jämmerlich an den Leitern des Wagens oder ſeinen Unglücksgefährten zerſchlagen wurde. Es blieb auch kein Augenblick der Ruhe, und als der Weg endlich über einen Steinbruch führte, ſiegte der Schmerz dergeſtalt über die Furcht der beiden Gefangenen, daß ſie laut anfingen zu ſchreien und jammern. Da ſprengte der Räuber an den Wagen und rief: „Jungens, Juden und Mohren! bei meinem Gemüthe! wo einer von euch nur muckſt, ich habe Nadel und Zwirn bei mir, ich nähe euch ſo wahr beiden die Ohren zuſammen. Jammer und Schade wenn Leute ihr Glück nicht verſtehen.“

Digitized by Google

— Die Drohung wirkte mächtiger als aller Schmerz. Aus Furcht die Ohren zu verlieren, lagen beide mäuschenstill, bis nach mehrstündigem (ihnen schien es tagelangem) Fahren ihre zerschmetterten Leichname vom Wagen heruntergehoben, und die Stricke um Hände und Füße abgeschnitten wurden.

Es dauerte eine Weile ehe er das Stehen lernte, länger noch bis er wieder fähig wurde zu denken, und zu beobachten. Da bemerkte er denn, daß er sich vor der Schenke eines Dorfes, und in der Mitte Preußischer Soldaten befand. Die Nymphe, eine artige Marketenderin, mischte sich scherzend alsbald unter die Umstehenden, und ihr Begleiter ein stämmiger Unterofficier führte ihn mit den andern Gefangenen jetzt in die Schenkstube, wo in gravitätischer Ruhe ein anderer Unterofficier mit grauen Haaren und großem Dreimaster auf dem Kopfe sammt einigen Soldaten bei Bier und Schnaps residirte. Kein Gespräch schien durch ihren Eintritt unterbrochen zu werden, auch bewegte der alte Mann kaum seinen Kopf; nur die Gemeinen starrten sie an, und lächelten sich verstohlen zu. — „Was bringt Ihr Kurpural von der vierten Kumpanie?" fragte endlich ganz gelassen der Sitzende, ohne weder die Eingebrachten noch den Unteroffi-

cier anzusehen. „Freiwillige, Feldwebel, Freiwillige.“ — „Gut Kurpural, daß's noch Freiwillige giebt. — Die Welt wird immer schlechter. Ich sage nichts wenn ich todt bin.“ — Man bemerkte an der undeutlich ziſchenden Sprache, daß dem Feldwebel einige Zähne ausgeſchoſſen waren. — „Schafft's nur in die Kummer.“ — Ein Kummer war es auch in der That mehr als eine Kammer, denn man wies ſie in den Winkel hinter dem Ofen, wo ſchon ein dergleichen Freiwilliger auf der Ofenbank ſeine Glieder ausſtreckte. Auch der alte für dieſen Platz gebräuchliche Name Hölle paßte in der gegenwärtigen Lage für die Geplagten, denn kaum war genügender Raum für alle drei zum Sitzen, geſchweige denn zum Ausruhen für die zerſchlagenen Glieder der neu Angekommenen, und ein Soldat hielt mit Gewehr und Bajonnet, bewußt oder unbewußt, am Ausgange Wache. Die Stille im Zimmer hörte aber bald durch die Ankunft des ſprachſeeligern Unterofficiers auf. — „Juden und Mohren! — donnerte er den Schenkwirth an — mein Gemüth hungert und durſtet. In fünf Nächten geht der Brandtewein aus, und mein Gemüth iſt im Sterben wenns nicht bald friſchen giebt. — Er iſt gut ſag ich — aber noch einen auf des Kö-

nigs und meine Gesundheit, denn ich habe zwei gebracht, und der eine ist sechs Fuß hoch. — Feldwebel stoßt an — es lebe die Freiheit und das Gemüth, und alles was uns lieb ist." Der andere stieß bedächtig an: „Und, Kurpural vun der vierten Kumpanie, den Feldwebel nicht zu vergessen!" — „Feldwebel und dem Teufel seine Großmutter, und die Kaiserin in Wien und alle Welt wenn's sein muß, denn ich habe Gemüth!" — „Kurpural, da stoß ich nicht an, das'st sündlich." — „Nu Feldwebel der Krieg soll leben!" — „Ja der Krieg und immer Krieg." — „Und Feldwebel auch noch oben im Himmel Krieg!" — „Kurpural, bewahre mich Gott, das ist Sünde." — „Juden und Mohren, aber wovon soll man denn oben leben? Bei meinem Gemüth, da stirbt man ja zum zweiten mal aus langer Weile." — „Denn kummt man vielleicht zum zweiten Mal auf die Erde, und fängt's von neuem an." — „Dann mags passiren. Feldwebel, wollen wir knöcheln? Ich habe aus Leipzig Würfel gebracht. Sie fallen schön. — Kling, klang, immer ein Pasch. Wie wärs?" — „Kurpural vun der vierten Kumpanie, ich sage nichts wenn ich todt bin, aber Knöcheln ist Versuchung, und ich weiß was ich weiß. Es kann nicht zu lange

dauern, so giebt's eine Schlacht, und eine mörderische, denn mein linkes Bein, wo die Kugel drin steckt, juckt mich. Da werden die Karten fliegen, und mit Würfeln die Straßen gepflastert werden. Denn die Karte ziehts Blei an, wie mir das aus vielen Exemplien bekannt ist; aber ich sage nichts wenn ich todt bin." — „Hohls der Henker und kein Ende," fluchte der Korporal, warf die Würfel klirrend an's Fenster, und legte sich mit dem Ausruf: „Mein Gemüth soll schlafen!" in dieser Absicht auf die Bank.

Die Armen hinter dem Ofen konnten nicht schlafen und nicht wachen. Kaum wagten sie gegenseitig sich ihr Elend ins Ohr zu flüstern. Der Vorgefundene hatte es sich selbst bereitet, denn beim lustigen Zechen in der Schenke hatte er dem Werber, gegen dessen Versprechen, sogleich Hauptmann zu werden, sich hingegeben, und fluchte nun auf den Wein und die Würfel, welche ihn zu dem rasenden Entschluß bewogen. Schon war ihm zwar der Eid abgenommen, dennoch traute man dem Reichsstädter noch nicht, und zwang ihn, gleich den beiden Gepreßten, hinter dem Ofen zu bleiben, bis die erste Schußprobe vorüber wäre. Der Theologe konnte sich der Thränen nicht erwehren, aber bit-

Digitized by Google

terer als alle getäuschte Erwartung drückte ihn der Gedanke an das Soldatenleben, an die Gefahren in der Schlacht und am bittersten für den Augenblick der Hunger. Alle drei Unglückliche hatten solche Furcht vor dem bloßen Anblick der Soldaten, daß keiner auch nur die Bitte um ein Frühstück wagte. Endlich entschloß sich der Angeworbene dazu, und die Marketenderin brachte ihnen drei Heringe, ohne sich sonst im geringsten um sie zu bekümmern. Aber ihre Lage wurde nur schlimmer. Der Ofen war übermäßig eingeheizt, und die Hitze und salzige Speise verursachten den Erschöpften den furchtbarsten Durst. Der Theologe wagte endlich um einen Trunk Wasser zu bitten, aber die Marketenderin war verschwunden, die Schildwache sprach kein Wort, der Feldwebel hörte nichts, und der Schenkwirth zuckte mitleidig mit den Achseln, und deutete nur mit den Fingern auf den schlafenden Korporal. Endlich erwachte dieser, und der Theologe wiederholte seine Bitte mit vernehmbarer Stimme. Der Corporal ging mit freundlicher Miene auf ihn zu und sagte: „Also Ihr wollt Dienste freiwillig unter Sr. Majestät dem Könige nehmen?“ — „Ach, um aller Barmherzigkeit Willen nein, erwiederte der Bittsteller, — nur einen

Trunk Wasser, ich will ja Alles geben um mich loszukaufen." — „Juden und Mohren was ruft Ihr mich, ihr Esel?" — war die Antwort und der Corporal entfernte sich, ohne wieder auf die Bitten zu hören. Ueberhaupt schien jedermann in der Schenke an Taubheit zu leiden. Ihre Qual wurde mit jeder Stunde größer, und zu Mittag hielt es der andere Gefangene nicht mehr aus; er unterzeichnete den Werbecontract, und erhielt darauf eine Flasche köstliches Bier, welches er in Gegenwart des unglücklichen Theologen gierig hinuntertrank. „Juden und Mohren, bei meinem Gemüthe, es ist ein braver Kerl." — Der Abend kam heran, der Durst des Unglücklichen ward unerträglich. So oft er auch bat, und Vorstellungen machte, Niemand hörte darauf, und die einzige Antwort war: „Ich höre nicht gut." Es war von Jugend auf der entsetzlichste Gedanke für ihn, Soldat zu werden. Die arme Bürgersfrau, welche sich mütterlich seiner annehmend ihn erzogen, hatte ihm den größten Haß gegen den gottlosen Soldatenstand, und den Krieg, welcher seiner Mutter das Leben gekostet, eingeflößt, aber noch weit mehr bemächtigte sich seiner ein ganz unheimliches Graun, wenn er sich in Reih und Glied in Waffen dachte,

Digitized by Google

und die todbringenden Kugeln, die Bajonnette, die klirrenden Säbel im Geist erblickte. Er drückte unwillkührlich die Augen, und konnte sich doch nicht enthalten, als es dunkel wurde, mit zitternder Stimme seine Erklärung, er wolle Soldat werden, hervorzustottern. — „Bei meinem Gemüth, das sah ich dir an, Junge, daß Du so'nen schönen freiwilligen Entschluß kriegen würdest. Ein Kerl, sechs Fuß hoch, Jammer und Schade, wenn der seine Bestimmung verpfuschte. Kann in der Garde als Flügelmann stehen, und seinem Posten Ehre machen. — Juden und Mohren, Schenkwirth, dem Rekruten ein Glas Doppelbier, oder bei meinem Gemüthe, das Wetter soll drein schlagen.“ Aber bevor seine lechzenden Lippen die Kanne berührten, mußte er der Sicherheit wegen den Contrakt unterschreiben. Der gravitätische Feldwebel trat jetzt auch an ihn heran, klopfte ihm ermunternd auf die Schultern, und sprach: „Muth, Muth gefaßt, junger Mensch. Das erste zu seiner Fortuna ist nun gethan. Er ist jetzt ein neuer Mensch — ein Preußischer Soldat — und das will was sagen — aber Er ist noch weit mehr — ein Preußischer Infanterist. Er steht unter 'nem Könige, wie's keiner ist, — nun da stehen sie Alle,

— aber Er steht unter 'nem Hauptmann, unter 'nem Feldwebel, — der bin ich. — Nu, ich sag ihm weiter nichts, — aber Er muß Reputation haben, und was darauf halten, daß Er des Königs Montur trägt. Und wenn so ein Heurich kummt, ein Kavalleriſt, so sehe Er ihn gerade an, und gehe Er grade vorbei, denn Er iſt mehr als solch ein Lumpenkerl." — Plötzlich hieß es: „Der Hauptmann kommt!" — das bedeutete, die Rekruten sollten in seiner Gegenwart den Eid ableiſten. Der Theologe fühlte sich von neuem vernichtet. Alle schrecklichen Bilder des Soldatenſtandes traten vor sein Auge, und als der Reichsſtädter mit Thränen den Corporal anging ihn entschlüpfen zu laſſen, vereinte er seine Bitten mit jenem: „Guter Corporal geh mit mir durch, — weinte der junge Menſch — wir laufen nach Frankfurt. Mein Vater hat 'ne große Pfefferhandlung. — Recht schnell, recht schnell. — Er ersetzt dir alles, was Du verlierſt. Guter Corporal thu's mir zu Liebe, nur diesmal. Du kannſt sein Ladendiener werden, und alle Sonntag Wein trinken. Guter Corporal geh doch mit mir durch." — „Halts Maul Mohren-Junge!" brüllte der Corporal den Erſchrockenen an, und ſchleuderte ihn in den Winkel. Der Theo-

loge aber bat auf feinere Weiſe: „Ich habe recht viel Ehrfurcht vor dem Soldatenſtande. Es iſt mir aber nun einmal ſolche unwiderſtehliche Abneigung dagegen angeboren. Ich habe nie einen blanken Säbel ohne Schaudern geſehn. Ich habe nichts gethan als ſtudirt, und wenn ich ins Gefecht komme, ſo bin ich gewiß, ich ſterbe vor Schreck. Der Menſch ſoll nicht gegen ſeinen innern Beruf ſich auflehnen. Meine Pflegemutter hat's mir auf dem Todbett verboten Soldat zu werden. Soll ich ſie noch im Grabe beleidigen? Ich bin ein guter Menſch, und möchte Niemand was zu Leide thun. Ich kann hundert Thaler geben, wenn ihr mich laufen laßt."

Den weitern Ausbruch der Verzweiflung unterbrach der Eintritt eines hohen Mannes. Die bärtigen Männer, welche zuvor wie unabhängige Barone auf ihren Schemmeln geſeſſen hatten, fuhren ſtracks in die Höhe, und wurden Gliederpuppen, um ſchweigend vor dem Hauptmann Front zu machen. Aber auch ohne Hauptmann zu ſein, hätte die würdevolle Geſtalt des Eintretenden Ehrfurcht eingeflößt. Er fragte mit gehaltener edler Stimme: „War Er es, der wie ein Schulkind wimmerte?" — „Mit gnädigſtem Permiß, antwortete der Feldwebel, er weint wie ein Kind, weil er Soldat

Digitized by Google

werden will." — „Ach ja — fiel der Unglückliche ein — ich habe noch nie eine Flinte abgedrückt, o erlösen Sie mich." — „Hat Er Eltern, hat Er Verwandte, Frau und Kind?" — „Nein, entgegnete zitternd der Theologe, ich habe Niemand, der mich angeht." — Der Capitain trat einen Schritt zurück, und wandte sich dann mit dem Blick der höchsten Verachtung und den Worten von ihm ab: „So lauf Er in alle Welt, und laß Er sich Stockprügel vom Corporal mitgeben, als ein Andenken seiner Schande, das Er überall mit sich tragen kann. Hat nichts auf der Welt, und fürchtet doch nichts mehr als den Tod! Aus meinen Augen mit der Memme." — Die Worte erschütterten ihn. Was er längst vergessen hatte, daß er ja ganz allein auf dieser fremden, feindlichen Welt stehe, seine frühere Sehnsucht nach dem Tode trat wieder lebendig vor seine Augen, und schnell sich ermannend, trat er vor, und sprach: „Herr Hauptmann, ich will den Tod nicht fürchten, ich will schwören." Der würdevolle Mann schien aber wenig mehr auf ihn zu achten, und wandte ihm den Rücken, als er mit dem andern Rekruten dem Könige von Preußen Treue und Gehorsam schwor.

„Das war brav von ihm, brav sag ich! — re-

Digitized by Google

dete der Corporal nach dem Abtreten des Hauptmanns den Theologen an. Eine Haut wie ein Löwe, ein Herz wie 'ne Kanonenkugel, und das Gemüth wird sich schon finden. Seh Er drüben den Frankfurter Ladenschwengel an. Solch ein Herz wie Butter an der Sonne oder keins. Da lob ich mir was recht ist, ein gutes Gemüth, ein freier Entschluß — recht so Junge — volenti non fit injuria sagt der Jurist." — „Woher das Latein? Seid Ihr vielleicht auch Student gewesen?" — „Fuimus Troes, Juden und Mohren, fuimus mein Junge, Student wie keiner." — „Und warum habt Ihr das edle den Studien geweihte Leben verlassen, um das rohe Kriegshandwerk zu ergreifen?" — „Roh? Er hat noch keine Lebenserfahrung, keine Courage, kein Herz im Leibe, kein Gemüth. Aber, paß Obacht, in vier Wochen hat Er Courage, Herz, Alles, und das Gemüth kommt denn auch." — „O wie freut es mich, fiel der Theologe ein, — Jemand zu finden, der das Gemüth schätzt. Ueberall in der Welt haben sie mir die rauhe Aussenseite entgegengehalten, so daß ich fast verzweifelte, ob es noch ein Gemüth auf Erden gäbe!" — „Mein Junge! das Gemüth ist Alles. — Du siehst mich an, glaubst ich sei

Digitized by Google

Corporal Lungenbrand, Proſt Mahlzeit, ich bin durch und durch Gemüth und nur Gemüth. Will den Reſpekt aus den Augen und mich neben dich ſetzen, um dir zu erzählen, wie ich zum Gemüth gekommen bin. — Juden und Mohren! was war ich in Halle für ein heilloſer Philiſter! Purer studiosus, melancholicus, Lampenſitzer, und Schwitzer. Eine Woche ſtudirte ich für die Offenbarung, die andere gegen, ich wurde mager wie mein Geldbeutel, und meine Augen droheten mir aus den Augen rauszufallen. Glaubte alle Welt wäre ſündhaft, aber mich ſchienen allein die Folgen aller Sünden zu drücken. Während ich ſo mit mir ſelbſt und der Welt murrte, trat ein feiſter Schulfreund zu mir; hatte mich lange nicht beſucht, und lachte als er meinen Zuſtand ſah, laut auf, und da ich ihm meine Noth klagte, und fragte, woher mein Verfall wohl kommen möge? antwortet' er: weil ich kein Gemüth hätte! — Ich verſtand erſt nicht, was das für ein Ding wäre, aber er verſprach mir bald zu helfen. Sonſt hatte ich mein Stück Trockenbrod Mittags allein auf dem Felde verzehrt, und wenn mich Jemand fragte: Wo ich zu Mittag geſpeiſet? antwortete ich ihm: in der Sonne! Von nun an aß ich in der wirklichen

Digitized by Google

Sonne (das heißt in der falschen auf dem Markte) und verzehrte recht wohlgemuth mein Rostbeef und Rheinwein. Anfangs war ich zwar etwas besorgt, wenn ich dachte, wie ich das bezahlen solle, aber da mein Freund sagte, daß solche Sorge nicht mit zum Gemüthe gehörte, bekümmerte ich mich weiter nicht drum, und setzte auch wohl noch ein Glas Champagner drauf. Ich nahm merklich zu an Geist und Fleisch, und's deutlichste Zeichen der Besserung war, daß, wenn ich Nachtische mich wohlgemuth auf dem Schemmel am Fenster schaukelte, ich auch mit rechter Lust die bunten Spatziergänger unten sah, und bei mir selbst gefällig sprach: Leben und leben lassen! während ich sonst von meinem Giebelfenster: o tempora! o mores! erzürnt hinabgerufen hatte. So kams denn, daß ich in Zeit eines Monats ein vollständiges Gemüth hatte. Was kümmerte mich's da, daß meine Rechnung beim Traiteur so hoch schwoll, als ich in drei Jahren ausgegeben? War's doch in mich eingegangen, zu meinem Seelenwohl! Und meine Seele geht doch wohl dem Profit des Speisewirths vor? Juden und Mohren, ich hatte es in mir, und da konnt's mir Niemand mehr nehmen. Ich konnte Schuld-Thurm und Karzer lachen, und ausrufen:

Digitized by Google

Reißt mir das Hemd vom Leib, ich bleibe was ich bin! — Aber mein Gemüth wollte nun auch hinaus, sich Platz machen, sich der Welt zeigen. Ich tanzte, liebte, trank und schlug mich. Alles aus Wohlwollen für die Welt. Als nun mal auf 'nem Ball des Rector magnificus Töchterlein, die kein Gemüth hatte, sondern eine kalte Bildsäule war, mir den Tanz abschlug, und ich sie darauf mit einigen Freunden voll Gemüth beim Heimwege zwang, mit mir beim Mondenschein auf dem Marktplatz zu tanzen, relegirte uns der Papa ganz ohne Gemüth. Ich aber zerschlug ihm noch voll Gemüth mit meinen Freunden die Fenster, kehrte ihm das Haus um, wir aßen zum letzten Mal voll Gemüth beim Traiteur, löschten unsere Rechnung auf der Kreidetafel aus, und trabten dann voll Gemüth auf Philister-Pferden mit lautem gaudeamus zum Thore hinaus, und ins Preußische Lager. Hier ging das Gemüth erst an. Schießen, trinken, liebeln, plündern, siegen und fliehen, Alles mit Gemüth. Aber meine Cameraden, mußten nicht solche gute Portion mitgenommen haben, denn sie sind alle kalt geworden, und ich lebe allein noch, weil mich mein Gemüth durch alle Schlachten durchbringt. Vivat das Gemüth!" — Der Theologe

war

war nachdenkend geworden, und erwiederte endlich: „Das ist ein recht wilder Lebenswandel. Ist euch denn aber immer warm geblieben? Ist nie in ernsten Augenblicken das Gemüth erkaltet? Nie auf dem Schlachtfelde, wenn die Leichen im Mondenschein zum letzten Mal die brechenden Augen aufzureissen, den Mund zu öffnen schienen, um ihre Mörder beim ewigen Richter anzuklagen?“ — „Da hilft ein Trunk aus meiner Flasche! Drum pflege ich auch das Feldgeschrei zu brauchen: Gemüth und's Fläschchen! Wenn der Pulverdampf draußen so arg ist, muß auch ein Dunst und Dampf in mir sein. Ist klarer Sonnenschein bin ich auch klar. Das ist die Ordnung der Natur. Draußen wie drinnen, so viel habe ich noch aus der Theologie.“ —

Der Rekrut fragte den Unteroffizier, ob er bei einer Flasche Wein sein Gast sein wolle. Kein Anerbieten konnte williger angenommen werden, ja, bei immer wachsendem Gemüthe des Corporals versprach dieser nach Leerung der ersten Flasche über seine Besserung nachzudenken, nach der zweiten die gelegentliche Besserung selbst, und nach der dritten umhalsete er mit schwimmenden Augen den Rekruten: „Rekrut Weinland Corporal Lungenbrand

reimt sich — Lungenbrand und Weinland sollen Brüder sein. Prosit Bruder Weinland!" — Hier erhob sich der Feldwebel: „Aber, Kurpural von der vierten Kumpanie, Brüder doch nur in der Schenke? — Brüder vor der Fronte, — das wäre wider den Respekt, denn ich weiß was ich weiß." — „Das versteht sich, Feldwebel, Alles nach meinem Gemüth! Aber der Respekt gehört dazu."

Träume, wie sehr der Jüngling sie auch liebte, und wie geschickt er auch die Zukunft sich aus ihnen zu entziffern verstand, gaukelten diese Nacht nicht um seinen ermatteten Geist, aber als er erwachte, und die Sonne in reiner Schönheit über die Hütten des Dorfes aufstieg, und auch ihn durch die Scheiben des Fensters bestrahlte, da zeigte sie ihm ein unaussprechliches Elend. Er hatte es endlich erreicht, er stand nicht mehr allein, sondern eng verbunden mit vielen — aber welchen Genossen! Er blickte rings umher im Kreise, aber auf welche widrig lächelnden Gesichter schien der Morgenstrahl! Rohheit, Gemüthlosigkeit war das mindeste, was er auf allen zu lesen glaubte. Er breitete seine Arme der aufsteigenden Tageskönigin entgegen, und sprach: „Auch Du stehst allein am Horizont, aber Du beglückest Millionen Wesen, und

Digitized by Google

dies segnende Gefühl muß dein Begleiter sein! — Ich stehe ganz nutzlos hier, und das Unnatürlichste wird mich umgeben!" Bald schmetterten die Trompeten und wirbelten die Trommeln draußen, für ihn von Kindheit auf beängstigende Töne, wenn nicht die ersteren in der Kirche etwa seinen Geist zu kühnerem Aufschwunge hinrissen. Man zog ihm enge, unbequeme Montirungsstücke an; mit einer schweren Muskete beladen, mußte er hinaus in's Freie, und seine Morgenandacht unter den Flüchen des betrunkenen Unteroffiziers in mechanischen Uebungen, welche seinen Geist ertödteten, dem Schöpfer, welcher so freundlich auf die herbstliche Flur lächelte, darbringen. Im Exerciren und Marschiren vergingen mehrere Wochen, und der innigste Wunsch des Rekruten, wenn er Abends, ermattet von den Wegen, erdrückt vom Tornister, Gewehr, und auch wohl unter den Schmerzen der Schläge eines tyrannischen Exerciermeisters, sich auf das Strohlager niederwarf, und sein glühendes Gesicht in den Händen verbarg, war, daß ihm bald der Tod den Abschied von des großen Königs Armee auswirke.

Seine mitgeworbenen Cameraden suchten in wilder Lebensart Vergessenheit ihrer Leiden; er hatte in der Sittlichkeit einen zu festen Grund ge-

wonnen, um von den mannigfachen Versuchungen berührt zu werden. Es war ein Freicorps unter dessen Fahnen er diente, und seine Cameraden bestanden, gleich ihm, aus unfreiwillig geworbenen, oder wüsten Leuten, welche ihr letztes Heil unter dem Soldatenrocke suchten. Die Truppen machten viele Eilmärsche, und man sprach mit Gewisheit von einer nahen Schlacht, wo dann das Freicorps, wie gewöhnlich, auf die gefährlichsten Posten vorgeschoben werden durfte. Wie auch das Herz auf gleiche Weise menschlich unter dem groben Tuche eines Jeden sprechen mochte, so verdrängten doch die Meisten durch beständigen Taumel und Genuß das Erwachen der so natürlichen Stimme, die Andern sprachen vom Ruhm des großen Friedrich, und der Ehre unter einem Monarchen zu dienen, welcher die Bewunderung aller Welt, und das Schrecken seiner übermächtigen Feinde sei. Den Theologen konnten diese Gründe nicht ermuthigen, und als der Frankfurter ruhmredig, vielleicht um sich zu stärken, von der Freude sprach, die er empfinden wolle, wenn er einst zu Hause von der Schlacht, die er mit dem großen Könige gestritten, werde sprechen, und erzählen können, wie die Oestreicher gleich den Franzosen

Digitized by Google

bei Rosbach vor ihm gelaufen seien, — so erwiderte Weinland: „Ich sehe nichts im Könige, was mich so lebendig zu ihm hinzöge. Ist er nicht selbst schuld an all dem Unglück, was unser friedliches Vaterland entzweiet? Wäre er nicht ein Freigeist, der an nichts glaubt, so erbarmte er sich der Noth und schlösse Frieden," — „Juden und Mohren, donnerte der Korporal hervor — wie kalt Eisen — wenn nicht mein Gemüth wäre — daß die Fuchtelklinge in dreitausend Stücke sprünge — wollt ich Ihn" — „Korporal! aber bedenke doch er hat ja kein Gemüth." — „Jammer und Schade, Mohrenjunge halt's — Wer ist vor der Fronte sein Du? — Juden und Mohren meinen Respekt, sonst bei meinem Gemüthe" — „Na still man, — besänftigte der Feldwebel den Aufgebrachten, — ich sage nichts wenn ich todt bin, aber ich weiß doch was ich weiß, und was den Freigeist ausmacht, — na — lassen wirs gut sein — er kennt so gut wie Einer, was er vor der Bataille zu thun hat. Habt ihr gesehn wie die Kugel bei Collin ihm an die Stirn schlug und der Grenadier ihm bei Hochstädt das Bajonnet durch den Bauch stieß? — He? — Kein Finger that ihm weh." — Er schwieg, und Alle drängten mit Fragen. Der Alte wehrte sie

ab, ließ sich aber doch recht gern zum Sprechen bewegen: „Ich sage nichts — aber 's ist klarer wie's Sonnenlicht — in Berlin — im Kabinet liegts geschrieben, und versiegelt und attestirt — vom alten Dessauer. Der war ganz fest, wie aus Eisen gegossen. Hab's selbst als ein Bursch von achtzehn Jahr vor Turin gesehn, wie er die Kugel im Aermel fing und ausschüttelte. Jede Majestät, sobald sie gekrönt ist, — kriegts zu lesen. Aber ich sage nichts — nichts wenn ich todt bin." — „Feldwebel habt Ihrs gelesen?" fragte der Corporal. „Ach Ihr seid auch so ein Freigeist" — antwortete ärgerlich der Feldwebel, und unterbrach durch Austheilung seiner Befehle das Gespräch.

Plötzlich wurde auf dem Marsche inne gehalten. Man hörte Schüsse, und der Hauptmann kam athemlos herangesprengt: „In Reih und Glied Kinder, der Feind ist da!" Wohl griff ein jeder in größter Hast nach seinem Gewehre, aber darum kam keiner früher in Reih und Glied, denn jeder drängte, und lief, und die fluchenden Unteroffiziere hatten viel zu schaffen ehe die gränzenlose Unordnung unter den Freiwilligen gehoben war. Weinland war nicht der Einzige in seiner Reihe, dessen Muskete wie ein Espenlaub zitterte, und dessen

Mund Stoßgebete murmelte. „Ach wenn 's nur bis Morgen verschoben würde!" dachte er bei sich, und kaum hatte er sich den Wunsch klar gemacht als ein Adjutant herangesprengt kam mit dem Befehl, diese Nacht noch ruhig im nächsten Dorfe zu campiren, um desto gestärkter am andern Tage dem Feinde ins Angesicht zu sehen.

Man lagerte in der Mitte eines Dorfes. Muthlosigkeit und wilde Ausgelassenheit zeigten sich auf den Gesichtern der zerstreut um den Kirchthurm sitzenden Soldaten. Einige hohlten was irgend aufzutreiben war, aßen, tranken und scherzten mit den Bauerdirnen, Andere stotterten im Winkel längst vergessene Gebete. Der Frankfurter jagte sich mit der Marketenderin, und als er den ernsten Weinland erblickte, suchte er auch ihn in seine neu ertrunkne Wonne hineinzuziehn: „Herzensbruder — komm, zünden wir's Feuer an! Vaters und Großvaters Ellen und Schubkasten hinein, ein hübsches Mädchen im Arm — dann sind wir heut warm — und können's morgen aushalten — wenns kalt ist." — „Lieber bedenke doch, vielleicht ist morgen dein letzter Tag." — „Der Teufel soll's Denken holen, ich will nichts denken, heut ist heut, — das disputirt mir Niemand weg." — „Recht

Digitized by Google

so, Juden und Mohren! kam der Korporal heran, — heut ist heut, und morgen sind Sorgen. — Jammer und Schade! hier scheint ein Wasserſuppengesicht nur an Morgen zu denken." — „Aber Korporal 's ist doch bitter, wenn man sich's vorstellt: Morgen hört's auf!" — „Was denn, Herzensjunge, was hört denn auf? Muß ordentlich disputiren mit ihm — posito, setz' mal den Fall — Du stirbst — was stirbt denn? — der Appetit? wovon sollte man denn leben in der andern Welt? — der Durst? — ohne Trinken giebts kein Leben, und was wir zuletzt beim Sterben empfinden, ist ja Durst, also ganz sicher, daß, wenn wir aufwachen, wir trinken müssen, wenn wir nicht noch mal am Durst sterben sollen. Wenn nun Appetit und Durst und Trinken nicht aufhört, wie sollte denn's Gemüth aufhören? Und wenn's Gemüth nicht aufhört, was hört denn dann auf?" Nur tiefe Stoßseufzer waren die Antwort. Er fuhr fort mit neuen Gründen zu bombardiren: „Doch, etwas könnte aufhören! Mein Korporalstock passirt nicht mit in die Ewigkeit. Liebe Jungens — da sind wir Alle gleich — da bin ich nicht mehr Korporal, oder vielmehr, da werdet Ihr alle Korporals sein — alle ohne Unterschied, bei meinem Gemüthe." Der

Grund verfehlte seine Wirkung denn die Umstehenden fingen an zu weinen, und der Frankfurter ließ sein Mädchen vor Rührung entlaufen. Der Redner sah sich genöthigt zum alten Glauben umzukehren: „Aber, Juden und Mohren, was ist denn das Leben? Wozu ist Bier und Brantwein erschaffen? Wozu wird der Wein gebraut? Zum Trinken. Wozu giebts hübsche Mädchen? Wozu sind die Lippen? Zum Küssen. Alles in der Welt hat seinen Zweck und Alles sein Ende. Wir leben um zu leben, und der Tod ist gemacht, um uns zu erinnern, daß wir uns sputen sollen!“ — „Korporal Lungenbrand soll leben!“ scholls von allen Seiten, und er erwiderte, indem er auf das Wohl der Compagnie, und des Königs, und der ganzen Armee, und der Feinde, und der ganzen Welt seine Feldflasche leerte: „Herzensjungen! und er wird leben. — Meine Gründe sind fest wie Kieselsteine. — Erstens hab' ich noch keine Lust zu sterben, zweitens will ich noch nicht sterben, — drittens fühl' ichs zu deutlich, daß dies nicht die letzte Flasche seyn kann, die ich 'runter gestürzt habe. Darum werde ich leben allen Kugeln zum Trotz, und wer nur Lust hat zu leben, der wird auch mit leben, so wahr ich Gemüth habe!“ — Wenn der

Korporal sprach war es mäuschenstill umher, so daß man auch jetzt einen Seufzer hörte, worauf sich einer der entfernter stehenden Zuhörer umwandte und eilig fortging. „Der Hauptmann hat zugehört," ward ins Ohr geflüstert, und der Kreis öffnete sich, indem ein Jeder seinem frühern Vergnügen, gestärkt durch die Ermuthigungen des Korporals, nachging.

Den jungen Theologen konnten die Sophismen des Korporals so wenig als seine eigene Vorsätze trösten, und zur Flasche wollte er durchaus nicht seine Zuflucht nehmen. Er ging in die Schenke, wo er den alten Feldwebel im Zwielicht am Fenster sitzen, und aufmerksam etwas außer demselben mit den Augen verfolgen sah. „Was habt Ihr, Herr Feldwebel?" denn in diesem Augenblicke war Alles für ihn von Wichtigkeit und doch wieder ganz ohne Werth. — „Rekrut! — Was weiß Er's. — Ich weiß, was ich weiß. — Ich sage nichts wenn ich todt bin. — Aber's sieht Er, wie der Hauptmann am Schilfteich zwischen den Weiden geht!" — „Ich kenne den Hauptmann noch nicht genau, aber es ist eine Gestalt im Mantel mit Federbusch!" — „Auch wohl noch mehr Rekrut! — Ich sage kein Wort, bin still wie ein Mäuschen, — 's wär'

Digitized by Google

wider den Reſpekt; — aber wer wie der Hauptmann von der Aſſeburg iſt, kann dem Tode ein Schnippchen ſchlagen.“ — Weinland ſchwieg, aber eben ſein Schweigen ſchien den eine Frage erwartenden Feldwebel zum Sprechen zu reizen. — „Ich ſage keine Sylbe, aber — der geht nicht umſonſt herum — der iſt feſt wie der alte Deſſauer — Gott hab' ihn ſeelig, erbarm' ſich ſeiner Seele, ich weiß nichts davon, nichts. — Seht, ſeht — jetzt greift er ins Waſſer — immer zu.“ — „Was bedeutet das, Feldwebel?“ — „Was's bedeut't? — Eidechſen — I ſo bewahre uns vor'm Böſen — ich weiß nichts davon — aber er beißt alle Nacht eine Eidechſe todt, und verzehrt ſie lebendig, und 'ne Blindſchleiche trägt er auf'm nackten Leibe. — Herr bewahr uns vor der Sünde. — Lad' ihn in 'ne Kanone, und ſchieß ihn auf den Königsſtein, er kummt g'ſund rauf.“ — „So giebt es alſo wirklich feſte Menſchen?“ — „Junger Menſch! — Er iſt nur ein junger Menſch — aber's — wie iſt ihm zumuthe, wenn er an Morgen denkt?“ — Weinland ſchwieg. „Ich ſage nichts, aber an den Knöpfen ſeh' ichs ihm an, daß er Morgen zum erſtenmal ins Feuer geht.“ — „Lieber Herr Feldwebel giebts denn wirklich Mittel, um vor den

Digitized by Google

Kugeln sich fest zu machen?" — „Trag er Löschpapier auf der Brust." — „Ach — ich will's ja nicht für mich, für einen guten Freund" — „Schonst gut, versteh — hört uns auch Niemand?" — „Keine Seele ist in der Stube, und finster ist's dazu." — „Rekrut, rück' Er näher — so — so — ich wüßte wohl mehr als manche Leute, aberst kein — Wort." — „Ach sag Er's doch." „Nichts — wenn Er's aber partout wissen will — meinethalben. — In der historia naturia giebts Mancherlei — Rüben, Kräuter, Wurzeln — ich halte nichts davon — Fleisch muß Fleisch" — er rückte sacht an den Zuhörer, und flüsterte ihm kaum vernehmbar ins Ohr: — „Nachts wenn's Eilf schlägt, geht man bis an's Knie in den Sumpf, greift nach 'ner Kröte oder 'ner Eidechse — dreht den Hals um, und beißt blindlings ihr den Kopf ab — das macht kugelfest. — Steigt man um Mitternacht aufs Dach, und stellt sich splitterfasernackt auf'n Schornstein, und hält die Arme nach dem Monde aus — ne ganze Stunde, und spricht kein Wort, und denkt keine Sylbe, so — ist man stichfest." — „Albernes Gerede!" entgegnete Weinland, und ging fort indem er sich auch nur so lange zugehört zu haben schämte.

Digitized by Google

Während er aber mit verschränkten Armen das Dorf durchschritt, konnte er sich nicht enthalten zu den von der Nacht schon ganz umhüllten Schornsteinen aufzublicken. Ringsum war es still geworden, und wenn der Flammenschein aus den dunkeln Oefnungen hervorbrach, schien es ein feierlicher, wunderbarer Anblick für ihn. Auf dem Strohlager fand er keine Ruh. Während die Cameraden schnarchten, überdachte er bei sich, ob die Erzählung des Feldwebels nur reinen Unsinn enthalte, ob nicht wirklich stärkende Naturkräfte im Blut der Eidechse, im Mondenschein liegen könnten, und als es drei Viertel auf Eilf schlug, schlich er zur Thür hinaus, und an der Schattenseite des Dorfes dem Freien zu. Es stand ein Posten am Ende desselben. Wurde er entdeckt, schützte ihn nichts vor der Strafe des Deserteurs, aber die mondbeschienenen Weiden am Schilfteich zogen ihn unwiderstehlich an. Jeder Gefahr trotzend warf er sich auf die Erde, und kroch bei der Schildwacht vorbei, mit unsäglicher Anstrengung bis zum Sumpfe. Bis an das Knie stand er im Wasser. Der schlammige Boden drohte unter seinen Füßen fortzugleiten, aber noch fand er keine Eidechse. Endlich führte der Zufall ihm eine zu. Er faßte sie krampfhaft,

drehte den Hals, und biß dem Thiere herzhaft den Kopf ab. Dann aber überfiel ihn eine solche Angst, daß er ohne Aufhalt dem Dorfe zueilte. Hier packte ihn etwas in die Gurgel: „Halt Feinde!“ — „Um Gottes Willen, ich bin nur ein Rekrut!“ — Die Schildwach ließ ihn los: „Was Weinland Du?“ — Es war der Frankfurter. „Was machst Du, ich glaube doch nicht, daß Du dich fürchtest?“ — „O! nein, erwiderte der Athemlose, ich gehe nur etwas spatzieren, um mir's Blut abzukühlen, weils morgen schon heiß genug sein wird.“ — Der Frankfurter sagte: — „Ich brauche das nicht, ich werde ganz kaltblütig bleiben, — das setzt die Feinde mehr in Erstaunen. Gute Nacht!“ — „Gute Nacht!“ —

Nur auf einen Schornstein im ganzen Dorfe schien der Mond als es drei Viertel auf Zwölf schlug. Es war keine Zeit mehr zu verlieren um abzuwarten, bis sein Strahl auch auf einen niedrigern fallen könne. Weinland besah sich zweifelnd die Höhe und den gefährlichen Zugang; er dachte: „'s ist ja nur zum Spaß, und schaden kann es nicht“ als er auch schon anfing seine Kleider auf die Hecke zu werfen, und dann im Kleide der Natur einen Aufweg suchte. Das Spalier half ihm von der

Digitized by Google

Erde bis zum erſten Stockwerk. Mit angehaltenem Athem wollte er ſich über das Fenſterbrett auf das Dach hinaufſchwingen, um drei junge Offiziere, welche im erleuchteten Zimmer eifrig L'hombre ſpielten, nicht aufzuſtören, aber unglücklicher Weiſe brach der Ziegel, an welchem er ſich feſthielt, aus, und mit großem Geräuſch fiel er auf das Fenſterbrett zurück, jedoch glücklicherweiſe ſo, daß er aufrecht, gegen das Fenſter gelehnt zu ſtehen kam. Die Spieler ſchraken zuſammen, und als ſie die mondweiße nackte Geſtalt erblickten, ließen ſie die Karten fallen, und es fehlte nicht viel, daß ſie ſelbſt unter den Tiſch geſunken wären, obgleich keiner nachher zum andern auch nur eine Sylbe erwähnte, daß er die Vorbedeutung einer blutigen Schlacht geſehn habe. So kam Weinland glücklich auf die Spitze des Daches, aber weit größere Schwierigkeiten verurſachte der hohe Schornſtein. Endlich, mit Lebensgefahr, erreichte er deſſen Spitze, und breitete, aufrecht ſtehend, nun dem Monde ſeine Arme entgegen. Was er zum Monde, ſprechen ſolle, das wußte er nicht, denn Liebesſeufzer, fühlte er wohl, paßten eben ſo wenig als innige Naturandacht zu dieſer Stellung. Der Mond ſah ihn recht groß an; er aber wagte, ab-

gerechnet seine gefährliche Lage, welche ihn immer zu balanciren zwang, nicht den Mond wiederum grad anzusehn. Es war mörderisch kalt, und die Viertelstunden wurden ihm zu ganzen. Indessen fühlte er deutlich, wie jeder Mondenstrahl ihm mehr Stärke gebe, und als er von vorn ganz zu Stein geworden zu sein glaubte, fragte er sich ob es nicht gerathen sei sich nunmehr umzudrehen, um es auch im Rücken zu werden, wo es in der Bataille vielleicht am nöthigsten thäte?

In seinen Zweifeln unterbrach ihn ein Geräusch. Eine Gestalt im Mantel ging unten vorüber, und bemerkte den Stehenden: „Halt, was ist das? — Werda?" — Als keine Antwort kam, rief er mit drohender Stimme: „Antwort, oder ich schieß dich herunter!" Weinland war zu bestürzt, um sprechen zu können, vielleicht dachte er auch, daß der Hauptmann, welcher der Vorübergehende war, gleich den Fähndrichen ihn als Gespenst oder Statue ruhig werde stehen lassen, und endlich seiner Wege gehen; aber er irrte sich. Mehrere Officiere und Wachen lockte die Stimme des Hauptmanns, welcher die Runde hatte, herbei, und plötzlich rief der Korporal aus: „Bei meinem Gemüthe, 's ist Weinland, der Rekrut! Sonnt'

sich oben im Mondenschein!" — „Was macht Er da oben?" scholls von allen Seiten, und als er nicht antwortete, rief man: „Es ist sicher, er hat in den Schornstein kriechen wollen, um zu stehlen." — „Ach nein, Herr Hauptmann, klang eine weinerliche Stimme herab. Ich bin ehrlich. — Ich wollte nur" — „Wurst und Schinken hohlen wollt'st Du. Hätt'st's klüger anfangen sollen, bei meinem Gemüthe!" — „Ich stehe nur hier oben" — „Heraus mit der Sprache, Elender!" — „Ich glaubte, — ich meinte, — man hatte mir gesagt, — ich könnte fest werden gegen Schuß und Stich, wenn ich eine Stunde nackt im Mondenschein stände. Und da morgen eine Schlacht ist, und ich zum erstenmal" — Der Hauptmann hob krampfhaft den Degen gegen den Rekruten, aber die Menge lachte laut auf: „Herunter!" Mit größerer Todesgefahr als beim Hinaufsteigen kletterte Weinland, unter schallendem Gelächter der Umstehenden, aufs Dach, vom Dach das Spalier hernieden auf den Boden, und wollte sich nach seinen Kleidern schleichen, als ihm der Hauptmann, wie er wäre, vorzutreten befahl. Die Fähndriche schienen am ergrimmtesten, und meinten, der schändliche Aberglaube des Rekruten müßte exemplarisch bestraft werden. Der

Hauptmann aber, ohne im geringsten auf ihre Reden zu achten, fragte mit kalter Stimme den Rekruten: „Was ist Er seiner Profession nach?“ Zitternd und mit gesenktem Haupte antwortete der Unglückliche: „Ich studiere Theologie, um einst die Kanzel zu besteigen.“ Der Hauptmann fuhr entsetzt zurück: „Und Er hat nichts, nicht Weib, nicht Kind, nicht Schwester, nicht Eltern, gar nichts auf der Welt?“ — „Nein.“ — Der Hauptmann sah ihn mit unaussprechlicher Verachtung vom Kopf bis zum Fuß an, steckte dann heftig den aufgehobenen Degen in die Scheide, und sprach: „Ich wünschte, Er wäre ein Schneider, — ich wünschte Er wär' hinaufgeklettert um zu stehlen, wär's auch um ein Stück trocken Brod, es wär besser als um solch ein Leben. — Ich will ihn loskaufen, aber ein Schneider soll Er werden. Bind' Er ihn morgen, Korporal, an den Bagagewagen fest; solch eine Memme darf nicht mit meinen Leuten vor die Fronte.“ Jeder Spott hörte auf als der Hauptmann sich entfernt hatte, aber der Feldwebel schlich leise an den Zerknirrschten heran: „Er hat gewiß geplaudert — sonst hätt's so nicht kommen können. — Stichfest ist Er nun nicht. Hatt' Er denn die Eidechse gegessen?“ Weinland nickte mit dem

Digitized by Google

Kopfe. „Ich hab's wohl gewußt. Alle sagen sie zum alten Feldwebel „Albern Gerede!" hinterm Rücken thuts Jeder." —

Die Trommeln wirbelten, die Trompeten schmetterten, als die Infanterie aus dem Dorfe bei frühem Morgen aufbrach. Man schüttelte sich die Hände, man gab sich gegenseitig Bestellungen, die Brandweinflaschen gingen umher wie Gemeingut, es scholl vom Rufe: „König Friedrich soll leben!" und wer auch den Muth noch nicht gewonnen, der verlor mindestens in allgemeiner Betäubung die quälende Besinnung. Obgleich man schon deutlich Kanonenschüsse vernam, mußte doch die ganze Colonne in einem Dorfe halten, weil durch zu schnelles Aufrücken die Wege versperrt waren. Weinland stützte sich auf seine Muskete, als der laute Schrei einer weiblichen Stimme in seine Ohren drang. Er blickte auf, und sah sich vor einem Hause stehn, das ihm sehr bekannt vorkam. Als er den blühenden Mädchenkopf am Fenster plötzlich aufblicken und eben so schnell verschwinden sah, erkannte er das Pfarrhaus, wo er vor einem Jahre so freundlich — freundlich, ohne daß er verwandt oder empfohlen gewesen — aufgenommen worden, und dessen Haustochter einen so lieblichen Eindruck

Digitized by Google

auf ihn gemacht, daß er ihr Bild immer als stehende Figur in den seltenen Träumen von irdischem Glücke mit sich trug. In nachlässigem Anzuge, ohne die Gefahren zu bedenken, welche einem jungen Mädchen drohen, das schutzlos einem Zuge ausgelassener Soldaten begegnet, welche nichts mehr scheuen und achten, weil sie der Tod vielleicht im nächsten Augenblicke von aller irdischen Verantwortlichkeit befreit, stürzte sie aus dem Hause, auf den Balcon, sah starr auf den Theologen, und mit den Thränen brachen die Worte hervor: „Ja er ist's! Ja er ist Soldat geworden!" — Weinland stand wie eine Bildsäule vor dem Mädchen, welcher der Schreck neuen Reiz gab. Beide sahen sich an, ohne sich abwenden, und doch ohne zu einander sprechen zu können. Die Soldaten riefen ihr unanständige Witzeleien zu, welche jedes keusche Mädchen schamroth gemacht, oder zum Fliehen bewogen hätten, aber sie blieb, ohne darauf zu achten, und rief nur, als ihre Mutter und der silberhaarige Vater heraustrat, ihnen mit der Stimme des heftigsten Schmerzes entgegen: „Vater, der Weinland ist Soldat geworden!" — „Wirklich, wirklich? rief der zitternde Greis, und drückte das Sammtkäppchen zwischen den Händen, — lieber

Sohn, wer hat dich zu der verzweiflungsvollen That gebracht? Hast Du gespielt, hast Du dich selbst verspielt? — Wer aus des Herrn Weinberg einen Arbeiter lockt, begeht große Sünde. Ich hoffte, Du solltest ein tüchtiger Arbeiter werden. Sprich, kann ich was thun dich zu retten?" — „Ach, Herr Pastor, der Himmel hat mich selbst in's wilde Leben hineingeschickt. Gott weiß, ich wollte nicht." — „Frevle nicht mein Sohn! Hat's Gott gethan, ist's wohl gethan. Das war dein Spruch, als du bei mir warst." — „Ja damals, aber was kann denn draus herkommen? Ein Soldat wie ich, ist kein Mensch mehr." — „Ich begreif' es zwar nicht mit dir, aber über den Sternen steht mehr geschrieben, als wir lesen können." Weinland erzählte in der Kürze sein Mißgeschick. Der Alte blickte gen Himmel: „Ich verstehe es nicht. — Deine Wege sind wunderbar, der Soldat ist aus Beelzebubs Schule, aber die Engel steigen auch zu den verkauften Seelen herab. Wär's auch nur, daß Du unter dem großen Friedrich dientest — zu etwas Gutem muß es ja sein." — „Recht so Alter, — stimmte der Corporal ein, — Alles in der Welt ist gut, und wenn man im Begriff ist zu erfrieren, ist die Hölle noch was Wünschens-

Digitized by Google

werthes." — „Kannst du nicht hereinkommen zu uns?" — „Es geht in die Schlacht!" donnerte der Korporal. Alle fuhren erschrocken zurück, Mutter und Tochter weinten. „In die Schlacht, zum letztenmal ihn vielleicht zu sehn! — Ach der gute Junge!" — „Kinder macht ihn nicht weich! — Lieber Sohn gern gäben wir dir noch ein stärkendes Frühstück, darf's nicht sein, so nimm wenigstens das Bessere, meinen Segen mit!" — „He, alter Herr! wenn's ein Frühstück gilt, mag er meinethalben 'rein gehn', und ich will ihn begleiten, denn Niemand soll sagen: Korporal Lungenbrand habe Einen um ein Frühstück gebracht. Was den Segen betrifft, den hab' ich schon selbst ausgetheilt." — Keiner verzehrte drinnen etwas bis auf den Korporal, keiner sprach, aus Furcht bei der köstlichen Zeit etwas Unnöthiges zu sprechen, als aber die Trommeln zum Aufbruch das Zeichen gaben, segnete der Prediger den Jüngling, und die aus vollem Herzen kommenden Worte, welche ihn zur Erhaltung des reinen Sinnes, als der sichersten Fahne unter seinen entarteten Genossen, aufforderten, schienen selbst den Korporal zu rühren. Weinland reichte diesem das letzte Glas Wein: „Nun, Bruder, in die Schlacht! und wenn Du

Digitized by Google

lebend zurückkehrst, so kehre auch zur Tugend zurück. Wir wollen dann beide dran festhalten. Lebt Alle wohl.“ — Es fielen Kanonenschüsse: „Allons Allons, ich will tugendhaft werden, bei meinem Gemüth, wenn ich leben bleibe, — das heißt ohne Blessur — sonst allzuviel ist allzuviel.“ — Der Greis schloß ihn in seine Arme, die Mutter küßte ihn, warum sollte auch nicht die Tochter folgen? Im Augenblicke, wo ein uns theurer Mensch dem vermuthlichen Tode entgegengeht, hören alle kleinliche Rücksichten auf, und wir fühlen erst, wie werth er uns war, wenn wir ihn verlieren sollen. Die Schüsse drängten sich; der Korporal, nachdem er die letzte Neige geleert, zerrte am Aermel, und Weinland folgte ihm mit den Worten: „Tausend mal wünschte ich mir den Tod, weil Niemand war, der mir das Leben lieb gemacht hätte, heute droht der Tod als freundliche Gestalten mir entgegen kommen.“ — „Folge deiner Pflicht, mein Sohn, hier unten, oder dort oben, überall findest Du deine Lieben!“

„Herzensbruder! — fuhr der Corporal im Weitermarschiren fort — ich hab' dir's Wort gegeben fromm zu werden; aber verstehst Du — wie gesagt — nur wenn ich unblessirt bin — und wenn

Digitized by Google

ich nicht gefangen bin — und wenn wir nicht verlieren — und wenn ich gesund bin, und's Gemüth habe. — Na was weinst Du nun wohl? — Da nimm einen Schluck aus der Flasche immer zu — Lebenswasser — hörst Du's? 's geht drüben schon munter zu, aber wir haben noch lange Zeit. — Trink, trink. — Jammer und Schade — verlorne Müh' hab' ich um dich gehabt — väterlich gesorgt — und's Gemüth setzt noch gar nicht an." — „Korporal, ich denk', ich hab's gezeigt, daß ich Gemüth habe, im Pfarrhause." — „Pah! Mohren und Juden, aber Du nicht. Nennst Du Winseln und Weinen Gemüth, so wird aus Regenwasser Ungarwein. — So schnell kommts nicht, so wohlfeil nicht. Ich hab' gearbeitet wie Einer, wie ein Seiltänzer, der ohne Müh zu springen scheint, und doch jahrlang sich abgequält hat. — Sie reden erstaunlich viel in der Welt vom Gemüth, ich hab's selten gefunden. — Stell' mit mir die Probe an. Wenn ich nicht mehr japsen kann, frag' mich, ob ich noch Gemüth habe? und ich werde dir antworten: Prosit! — Aber, hohls der Henker, die Kugel liegt noch im Mutterleib, die mich treffen soll, denn ich sterbe nicht. Das Leben soll leben!"

ben!" — Plötzlich hieß es: „Halt, rechts um!" ein Trupp Kavallerie sprengte vor ihnen auseinander; unbewußt standen sie aufmarschirt, und sahen vor sich die feindliche Schlachtlinie. Ein Pulverdampf verhüllte einen weiter gelegenen Hügel, aber die umherfliegenden Kanonenkugeln entdeckten die feindliche Batterie, und Weinlands Nebenmann fiel von einer Kugel getroffen todt zu Boden.

„Eingerückt!" wurde commandirt, und der Nebenmann von der andern Seite trat an des Gefallenen Platz. Eine zweite Kugel streckte auch ihn nieder. „Eingerückt von der linken Seite!" wurde commandirt, und Weinland trat mehr todt als lebendig auf den verhängnisvollen Platz. Die Knie schlotterten, er sah im Geist die Kanonenkugel kommen. Da raunte ihm eine Stimme von hinten zu: „Stell' dich auf den linken Fuß, auf die kleine Zehe, so kann keine Kugel dir was thun" — es war der Feldwebel, und Weinland wollte ihm folgen, da rief eine andere Stimme (es war der Korporal): „Wenn Du dich in deinen Schatten legst, trifft dich keine Kugel," — und Weinland war Willens es auszuführen, wenn der Korporal ihn nicht zu laut ausgelacht hätte. Es ist das peinlichste Gefühl, im Treffen frei ausge-

setzt allen Kugeln zu stehn, ohne selbstthätig durch eigenes Feuer das feindliche erwidern zu können. Die Kugeln streiften umher, und trafen zwar den Theologen nicht, aber manchen fröhlichen Kameraden. So gewann er zuletzt wenigstens Besonnenheit genug, um folgende Gedanken in sich laut werden zu lassen: „Welch ein gräßliches Uebel ist der Krieg! Verdirbt die Moralität, stiftet Feindschaft und Unfrieden, reißt junge Leute aus ihrer Carriere — und setzt sie dem Tode aus. Ich begreif's nicht, warum das ein großer König genannt wird! Warum müßte die Kugel, welche meinen unschuldigen Kameraden erschoß nicht ihn treffen? — Dann wär' alles Elend zu Ende — und ich könnte froh und glücklich nach Hause gehn." — Ein Reiter sprengte vorbei: „Vorwärts" hieß es. Es war der König gewesen: „Vorwärts, vorwärts!" es ging gegen die Batterie, aber das furchtbare Feuer derselben machte den Sturm unmöglich. — Doch waren sie auf eine Anhöhe gerathen, und Weinland konnte sich nicht enthalten sehnsüchtig zurückzublicken. Er sah vom Sonnenlicht hell beschienen den Kirchthurm dessen Pfarrhaus er eben verlassen hatte. Die Kugeln sausten: „Ach könnte ich dort sein — nur auf einen Augenblick — nur so lange

Digitized by Google

die Schlacht dauert — kann denn wirklich eine Vorsehung im Schlachtgetümmel walten? — Wie kann solch plumpes Erz, wenns aus dem Feuerschlunde kommt, durch eine göttliche Macht aus seiner graden blinden Richtung gelenkt werden. — Hier herrscht der Zufall und ich muß sterben — denn es giebt gar keinen Ausweg." — Ein großer Fichtenbaum stand in der Nähe: „Da könnte ich hinaufklettern bis das ärgste vorbei ist!" Eine Kanonenkugel riß die Krone herunter, und schleuderte sie ihm zu Füßen.

Die Schlacht bei Torgau war eine der mörderischsten im siebenjährigen Kriege. Oft wechselte das Kriegsglück zwischen den verzweifelt fechtenden Parteien. Batterien wurden genommen und wieder entrissen; alle Ordnung hatte aufgehört, und die Truppen fochten vereinzelt in gemischten Haufen. Weinland hatte mit seinem Bataillone, ihm selbst unbewußt, die Hügelbatterie genommen, hatte unbewußt Blut vergossen, und stand jetzt dem furchtbarsten Kugelregen ausgesetzt. Der Boden war schlüpfrig von Blut und Regen, die Luft war nur ein Pulverdampf. Gefühllos ging er über die Leichen der Freunde und Feinde, und sah nur mit der Empfindung, wie etwa ein Kegelspieler die Kegel fallen sieht,

die Kugeln ringsum die Streiter niederstrecken, damit sie für immer liegen blieben; aber Muth hatte er deshalb noch nicht gewonnen. Er konnte lächeln als der Frankfurter mit dem Jammerruf ihm entgegenstürzte: „Ich bin todt, total todt! 'S kommt Keiner mit dem Leben davon. — Liebster Bruder laß uns ausziehn!" — „Wo bist Du getroffen?" — „Im Rücken ging mir die Kugel rein, und vorn wieder raus — da wo der Knopf ab ist." — „Du blutest aber nicht." — „'S ist schnell durchgegangen, aber gefühlt hab' ichs gewiß." — „Juden und Mohren! vor ins Gedränge!" rief der Korporal und packte den Frankfurter bei der Gurgel: „Lieber Herr Korporal, nur diesmal nicht. Ich bin gewiß todt. Ich fühlte 's ja. Hier schlug die Kanonenkugel an den Rücken an!" — „Esel! der Hauptmann stieß dir mit dem Degengriff ins Rückgrad, weil die Memme auszog." —

Am Rande des Fichtenwaldes stand fast ganz allein ein Preußischer Offizier, ohne auch nur einen Schritt seitwärts oder rückwärts zu weichen. Um ihn häuften sich die Leichen, junge Fichtenstämme brachen, die Oestreichischen Grenadiere drohten oft mit gefälltem Bajonnet seinen Posten zu stürmen, — er blieb ganz ruhig, mit dem De-

Digitized by Google

gen in der Rechten — als säße er bei einer Schachpartie. Er zog Weinlands, — der auch gegen Alles gleichgültig geworden, — ganze Aufmerksamkeit an. So bemerkte dieser, daß er seltsame Bewegungen in der Luft mit dem Degen mache, aber noch bemerkenswerther schien es, daß ihn keine Kugel traf, obgleich sie wie ein Regen den Platz überschütteten. Einige durchlöcherten seine Rockschöße, brachen den hohen weißen Federbusch, ja — einige schienen sogar von seinen Metallknöpfen abzuprallen. Jetzt brach eine Kanonenkugel in die Fichten ein, und der Offizier lag am Boden, aber schnell richtete er sich wieder auf, schüttelte kaltblütig von seinen Kleidern die Erde ab, und stellte sich auf den alten Posten, indem er nach wie vor den Degen schwenkte. — Da wurde zum Angriff geblasen. „Vorwärts! Vorwärts!“ hieß es, und Weinland fällte, zum erstenmale von Muth beseelt, die Muskete, und stürmte gegen die feindlichen Haufen nach der Richtung, wo der Offizier dessen Todesverachtung ihn zuerst mächtig ergriffen hatte, focht. Es ging ihm ein neues Leben auf im Augenblicke, wo er das Leben Vieler vernichtete. Im heißen Gedränge sah er den Offizier stürzen, ein Oestreichischer Husar, der sein Pferd verloren hatte, wollte mit dem

Säbel ihm den Kopf spalten, als Weinland mit Ingrimm auf ihn loß, und das Bajonnet ihm in den Leib rannte. Der Offizier stand auf — es war sein Hauptmann — wollte ihm kaltblütig danken, als er aber sah, daß Weinland sein Retter sei, drückte er ihm die Hand mit den Worten: „Hast Du gelernt den Tod nicht fürchten? Es giebt Vieles, was bittrer als sein Stachel schmerzt. Glück zu!" — Weinland fühlte sich begeistert, auf dem blutigen Schauplatz war ihm wohl geworden. Er stürmte, ohne um seine Cameraden oder die Feinde sich zu bekümmern, immer grade zu, und rief: „Vorwärts, vorwärts!"

Aus dem Pulverdampfe tauchte vor seinen Augen ein bestimmter Auftritt hervor. Am Fuß einer dürren Eiche vertheidigte sich ein im Mantel gehüllter Preuße ganz allein mit dem Degen gegen drei Feinde. Wäre Weinland nicht schnell genug mit seinem immer wiederholten Rufe herzugerannt, und hätte den Einen durchbohrt, die Andern, welche mehrere Nachfolger vermutheten, verscheucht, hätte er im Augenblick unterliegen müssen, denn er lag mehr als daß er stand am Stamme gelehnt, und fing die Hiebe nur mit dem Mantel auf. Als er befreit worden, suchte er sich ängstlich im Mantel

Digitized by Google

zu verhüllen, und befahl, statt allen Dankes, dem Soldaten ihm das in einiger Entfernung umherlaufende Pferd herbei zu hohlen: „Die scheu gemachte Bestie hat mich wider Willen mitten in die Feinde hineingeführt und hier am Baumstamm abgeworfen. Es war ein großes Glück.“ Mit diesen Worten schwang er sich auf den Sattel, und fragte nur, als er einige Schritte fortgeritten, indem er sich umwandte: „Wie heißt Er? Wo dient Er?“ — Auf die genügende Antwort, sprengte er mit dem rauhen Befehle: „Mach' Er, daß Er zu seiner Kompagnie zurückkommt!“ fort, und war alsbald verschwunden. Weinland sah ihm staunend nach, und dachte bei sich: „Nichts von Dank! — Er nennt's einen Zufall — sehr bequem. — Ja wahrhaftig, es scheint mir hier Alles ein Zufall. Aber wie schnell der vornehme Herr mich vergißt, werde ich ihn nicht vergessen. Die spitze Nase, die gefurchten Wangen, das charakteristische Gesicht — soll mir immer als Zeichen des Undanks im Gedächtniß bleiben, und wenn ich ihn wieder sehe, will ich ihm fester ins Gesicht blicken bis er schamroth wird — und will nichts sagen!“ —

Die Nacht kam heran, aber nicht mit ihr die Entscheidung des Tages. Die zerstreuten Truppen

Digitized by Google

wurden endlich durch die Ermüdung und Dunkelheit gezwungen vom Kampfe abzulassen, und sich zu lagern wo jeder sich grade befand. Vom Regen durchnäßt, ermüdet und von langer Entbehrung erschöpft, schlich Weinland sich einer entfernteren Stelle im entlaubten Walde zu, um vielleicht an einem Feuer seine Cameraden und einen Ruheplatz zu finden. Unter zweien weitragenden Eichen lagen mehrere Krieger in ihre Mäntel gehüllt, während Andere das Feuer, dem Regen und Sturm Trotz bietend, mit dürren Aesten zu unterhalten suchten. Der Kommende fragte nicht, ob Freund oder Feind, hier Zuflucht gesucht habe, die Nothwendigkeit seiner menschlichen Erhaltung bezwang alle Gedanken, und er warf sich ohne Frage und Gruß an's Feuer. „Ho! ho!" ertönte es. „Gemach! hier hat Keiner ein Recht, wer nicht Holz oder was Besseres zum Feuer bringt." Weinland mußte sich bequemen, dürres Reis herbeizuholen, worauf man ihn denn, ebenfalls, ohne nach seinem Stande zu fragen, gewähren und auf das nasse Moos am Stamm der Eiche sich lagern ließ. „Holt 'ne kräßliche Nocht, hob's mein Lebtag nix gleichs kesehn!" — „Que diable am Tage sieht man auch nix die Nacht." — „Ich wüßte

wohl schlimmere — aber — ich sage nichts wenn ich todt bin — Herr, du mein Seel 'ch hab' mancherlei erlebt." — „Wenn's ennuyant ist, brauchst Du's nix zu erzählen, ohnedies ists langweilig zum Sterben hier." — „Do hetten's der Herr holt bequemer in der Botaill' g'hobt." — „Ich sage — nichts — nichts, — aber's kummt was Bedeutend's, denn mein Knie juckt mich wie im Spanischen Succesforienkrieg. Ach die gute alte Zeit." — Weinland hörte wohl, daß er unter Franzosen und Oestreichern ruhen müsse, aber auch sein Feldwebel war nicht zu verkennen. Die Anstrengung des Tages hatte aber ihn wie Alle, so gleichgültig gemacht, daß er sich weder vor jenen scheute, noch über diesen freute. „'S possirte holt schonst hier — wenn's nur a bißl Toback, und a Gläs'l Schnops und a Brodt'l gäbe." — „Und ein feines Kind dazu, parbleu, so könnte man's für Deutschland nix besser wünschen." —

„Victoria! Victoria!" brüllte eine Stimme durch die Nacht, und die Versammelten richteten sich halb vom Lager auf, als eine Person seitwärts auf das Feuer zueilte. „Alles in Ehren! sagte der Feldwebel — aber's was recht ist, ist recht — und's muß bei unserm Accordat

bleiben, daß wir hier zusammen in Frieden leben, und morgen — wenn Sr. Majestät, unser allergnädigster König, oder Ihre Majestät die Kaiserin die Bataille gewonnen haben, wir vor ihnen die Gewehre strecken — denn ich muß wissen was gute Conduite ist — und was Sitte ist — denn ich bin Feldwebel." — „Victoria! Victoria!" — Es war der Korporal. „Hast Du dir Ruhm erobert?" rief ihm Weinland entgegen: „Dato was Bessres, mein Herzensjunge — Rum, Rum!" — „Wo, wie, woher?" scholl es. — „Hab' die Bagage gestürmt — Mohren und Juden! wie flogen die Packknechte. — Wie ein Löwe, oder Elephant, oder Rhinoceros fiel ich unter sie — denn mich trieb der Durst — einen ganzen Wagen hab' ich umgeschmissen — wie ein Simson — mit den Scherben der Bouteillen hab' ich die Eselskinnbacken verjagt. — O mein Gemüth sei den Bouteillen gnädig, wenn dein Simson unter sie fährt." — „Wo? wo?" — „Zwei Verschmachtete mit mir — und ich bringe euch Labsal bis zur Ewigkeit und noch drei Tage." Nichts konnte für die Erschöpften erwünschter kommen als das Fäßchen und die vielen Flaschen, welche von den Wiederkehrenden am Feuer niedergelegt wurden. Obgleich der Regen

nicht aufhörte; und das Feuer sie nicht wärmen konnte, so verbreitete sich doch durch die von Mund zu Mund kreisenden Flaschen bald allgemeine Munterkeit. „Es lebe der Krieg! und der Rum, und der Ruhm! und Korporal Lungenbrand!" scholl es von allen Seiten: „Kinder! hob der letztere an, — und das Gemüth! — Bin im Leben noch nicht so lustig gewesen — hab' aber auch noch nie solche Ursach gehabt. Sind wir nicht ganz abstrahirte Wesen? Wir vergessen, daß 'ne Schlacht ist, daß der Regen durch und durch geht, daß wir Feinde sind, und uns von Gott und Rechts wegen todt schlagen sollten, wir vergessen Vaterland, Krieg, König — um uns zu lieben, zu trinken und lustig zu sein. Wenn das nicht Gemüth ist, so sage mir Eins von euch abstrahirten Wesen was Gemüth ist." — „En effet ein idealischer Zustand," fiel der Franzose ein. — „Juden und Mohren idealisch! das wars. — Sieben Jahr gings mir im Kopf, wie 'ne tolle Bremse rum, und konnt's durchaus nicht wieder finden. 'S war grade mode geworden als ich relegirt wurde. Idealisch, idealisch sind wir. Rum die Flasche — rum rum — wollen immer mehr idealisch werden. — Alle gleich — Alle vereinigt — Alle lieb' ich — o mein Gemüth

ich liebe alle Welt. — Sauſe Wind, und gieße Regen — ich trotze dir — dreue König, und ſchnaube Kaiſerin, Hauptmann mit der Fuchtelklinge, Latten und Spießruthen — ihr könnt mich nur ſchrecken wie ein Schattenſpiel an der Wand — treffen nicht, denn ich lebe außer euch — in 'ner idealiſchen Gemüthswelt. — Kinder, Kinder, Mohrenjungen! faßt doch, packt doch die Gemüthswelt auf. — So was paſſirt nicht alle Tage. — Hohl der Henker. König und Kaiſerin, — und das heilige Deutſche Reich, und Frankreich und Ungarn und uns ſelbſt, wir wollen ein eignes Königreich ſtiften, wo bloß unſer Gemüth drin iſt und der Rum, und was uns lieb iſt, und ich will — euer König ſein." — „Ja 'ne Gemüthswelt," brüllten die erwärmten Gemüther. — „Aber — ſetzte bedächtig der Feldwebel hinzu — ich meine nur was ich meine, aber's Kurpural von der vierten Kumpanie, Ihr könnt ja nicht König werden, denn's wär cunträr aller Rangordnung, und den Kriegsartikeln. Erſt kummt der Franzöſiſche Kapitain von den Kaiſerlichen Huſaren, und dann ich, der Feldwebel, denn ich bin Feldwebel, und dann Er, denn Er iſt Kurpural, und dann der Wiener drüben, denn er iſt Gefreiter, denn die

Digitized by Google

Rangordnung muß überall gelten, wie's recht ist und gut." — „Hund! Willst Du Faktionen bilden? Im Ideal gelten die Kriegsartikel nicht, und im Gemüth sind Alle gleich außer mir, denn ich bin König." — „Ja König!" schrie es umher: „Nun Mohren und Juden!" Er leerte die Flasche, setzte sich dann auf das Rumfaß, und sprach, indem er die Flasche zum Scepter umkehrte:

„Wir, Valentin Lungenbrand, durch angeborne Gnade König im Wald und Schlachtfeld von Torgau, Herr der Gemüther von Franzosen, Oestreichern, Preußen, Studenten, Ungaren, Panduren, Besieger von Sturm, Nacht und Regen, alias Korporal, bekennen, beurkunden, nachdem unser idealisches Gemüthsreich durch Besiegung aller irdischen, körperlichen, äußerlichen Aeußerlichkeiten, constituirt, nachdem wir den Thron des Ruhms, welcher unser aller Adern glorióse jetzt durchfleußt, bestiegen, daß wir Allen, so uns hold und gewärtig, bei nachdrücklicher Ahndung geistigen Todes, hiermit anbefehlen: nie an eine andre Welt, in welcher sie scheinbar mögen gelebt haben, auch nur zu denken. Denken ist bei uns That, jener Gedanke aber ist Desertion eines Cantonisten. Dies ist unser Wille. Sind euch in Gnaden ge-

wogen." — „Der Korporal spielt holt so perfect sein' Roll', als hätt' ers den Kaisern und Königen abgekuckt." — „Esel! (daß ich mich dieses niedern Ausdrucks bedienen muß) ich bin ein idealischer König, der guckt nichts ab, der steht aus- und auf-sich selbst da, und hängt mit nichts zusammen." — „Holt's zu Knaben, aber ihr reitet auf 'm Rumfaß!" — „Das könnte das einzige sein, was mich mit der Erde noch zusammenhält, und mich zugleich zu den Wolken aufhebt; aber, Juden und Mohren! ein ordentlich Gespräch!" — „Mir seind holt keine Genies!" — „Aber Ihr sollt Genies werden, oder hohls der — meine Ahndung! — Laßt die Flasche ordentlich herumgehn." — „'S ist ordentlich plaisant hier, — murmelte wohlgefällig der alte Feldwebel — kummt mir vor wie in meinen jungen Tagen, als ich mal" — „Alts Maul von deine alte Zeit — sing mir einer den chancon vom vaillant troubadour." — Der König stimmte die Melodie an:

Hier lieg ich auf Rosen, mit Veilchen umkränzt!

der Feldwebel fuhr fort:

Ach wenn es, ach wenn es doch immer so wär!

„Woll'n holt d'ganze Nacht, und d'Morgen, und d'ganzen Tag, und d'Nacht wieder, und immer

hier liegen pleiben, und den Kaiser Kaiser sein lassen. Mir pleiben wos mir sein." — „Wir wollen nicht, wir wollen nicht wieder in die Schlacht gehn!" riefen Alle einmüthig aus, und reichten sich die Hände: „Hier bleiben und Kaiser und Könige können sich allein schlagen!" — „Aber, holt, wenn mein Kurpral mit dem Stock kommt, muß 'ch doch gehn. Aber ich thu kein Seel was — Ihr müßt mer aber auch nichts thun." — „Nichts thun, nichts thun!" brüllten Alle. „Ihr Preußen, sagte der Kapitain — wer war der Kapitain von euch, der wie eine Bär zuschlug, und wie ein Marmorblock dastand? Er sprang immer en fureur in meine Usaren, als wollt' er von die Bestien zertreten sein." — „Ich sage nichts — antwortete der Feldwebel — abers das war der Gott sei bei uns — oder der Braunschweiger." — „De Brunswick?" — „Der Kapitain von Assebürg. — Ich sage nichts — aber der Mann, der ravagirt mit seinem Leben. — Hat große Dienste gethan. — Hat sich in 'ne Bombe laden und in Schweidnitz rein schießen lassen, um's allein zu erobern. Abers die Panduren spießten ihn auf's Bajonnet, und schmissen ihn wieder ins Preußische Lager. Das griff ihn — wie ein Mückenstich an."

— „Warum stürzt er sich so tollkühn in die Feind?“ — „Weil er fest ist, warum sonst?“ — „Silentium! schrie der Korporal vom Throne herab. Das Gespräch wird zu ernsthaft. Nichts fürs Gemüth. — Sauft, sauft — was Zeug hält, schlägt schon zwölf drüben vom Dorfthurm.“ Weinland fiel ihm ins Wort: „Ach Korporal!“ — „Fuchtelmeister ihm funfzig aufs Gemüth, sein Gedanke ist desertirt aus der Gemüthswelt.“ — „Ach liebster König laß mich desertiren — aber laß mich rüber, weg von hier — wo die Glocke schlägt — da ist der Kirchthurm — der Prediger — und meine Geliebte, und ich“ — „Still Treuloser!“ — „Ach laß mich nur dir erzählen.“ — „Alles, bei meinem Gemüthe nur nichts Rührendes, das vertragen meine Nerven nicht.“ — „Ach meine Geliebte ist so gut und so schön“ — „Desto besser wenn sie hier wäre, aber dich laß ich nicht fort, so wahr ich König bin, denn — ich bin König.“ — „Ik glaub nix daß sie schön ist.“ — „Nichtswürdiger Franzose! sie ist so schön wie eine, das will ich dir beweisen.“ — „So will ik sie 'erholen, und küssen, und sollen sie Alle küssen — allons hohl mein Pferd, ik will rüber reiten.“ „Das sollst Du mit dem Leben büßen.“ — rief Wein-

land entsetzt aus, stand auf, griff nach einem Feuerbrand, und sprang auf den Franzosen zu, der kaum schnell genug seinen Säbel ziehn konnte. Die Funken des Feuerbrandes sprangen umher, der Franzose hieb in die Luft, die Eichenäste, und das Feuer — hätte auch wohl zuletzt einmal seinen Gegner getroffen, wenn nicht Alle bei dem allgemein gewordenen Streite aufgesprungen wären, und, indem sich einige dieses, die andern des andern Kämpfers bemächtigt, und sich und ihn zu Boden werfend, den Streit geschlichtet hätten. Der Korporal allein saß still auf seiner Tonne, leerte die Flasche und warf sie alsdann ins Feuer, mitten unter die Streiter, daß die Funken und Scherben umhersprangen: „Silentium! — Nichtswürdige — oder ich werf' mein Gemüth unter euch, daß es in Scherben zerspringen soll. — Ist das Gemüth? — Ist das Liebe? — Ist das Ideal? — Juden und Mohren! Ihr sollt euch lieben — küssen — weinen wenns Noth thut. — Weinland — schäm' Er sich — seine Mariel will Er apart haben. — Alles ist gleich — Alles ist eins — Alles gemein in der Gemüthswelt. — Weint doch, Mohrenjungens, mit mir — ich weine über die Idee — weil ich sie nicht fassen kann vor Rührung. —

In drei Teufels Namen! weint doch — sage ich — vor Rührung — ihr könnt sie ja nicht fassen. — Liebe und Herz — und Wein — und Seele — und Rum — 's verschwimmt ja Alles. — Na recht so! Weiß mich vor Wehmuth nicht zu halten. — Will runter vom Thron — will gleich werden mit euch — wollen uns Alle umarmen — und Alle weinen." — Wirklich fingen Alle an zu weinen, aber der König fiel, statt herunter zu steigen, vom Throne! „Liebe Jungens! bin gestürzt, kommt Alle her, umarmt mich." — Einer warf sich nach dem Andern zum Könige auf die Erde, und herzte und drückte sich mit ihm: „Unten ist Himmel, und oben ist Himmel, und in mir ist Himmel!" — Der fallende Feldwebel: „Ach die Welt ist doch recht gut — und Alle sind gut — und 's ist gar nichts schlechtes — und sonst wars gut, und jetzt ists gut." — Der Franzose und Weinland lagen auch in den Armen: „He bien mon enfant — eut will ik dein Geliebte nix küssen — aber wie heißt sie, wie alt? wo wohnt sie? — ik will sie sehn, und küssen, weil sie dein Geliebte ist, und erzählen, wie Du ihr gut bist." Weinland entzückt über die Theilname des Franzosen, machte eine gleichfalls entzückte Beschreibung von der Geliebten, so

Digitized by Google

viel seine Zunge erlaubte, und er hatte das Vergnügen den Franzosen eben so zu entzücken, daß er durch Umarmung und Händedrücken seine Freude kund gab. Indessen richtete sich der König mit Mühe auf seinem Throne auf, und hub, vermuthlich die Klarheit seiner Sinne zu zeigen, an: „Sich nicht weich machen! — Ernst werden. — Wollen von Philosophie reden! — Bei Ungnade — Keiner widerspricht und räsonirt — sonst — Alles ist recht — und wahr — und Streit leid' ich nicht. — Feldwebel was hält Er von der Philosophie?" — Der Feldwebel sang?

Schenk mir das Gläschen ein
Voll bis zum Rand.

„Recht so, Juden und Mohren! eine gute Philosophie. — Nichts geht über 'ne gute Philosophie." — „Ho, Ho! — ist holt Trinken Philosophie unds Essen — bin i a großr Philosoph. Wills in Wien im Speishäusl Allen sagen, hob' g'lernt, daß i a Philosoph bin." — „C'nest pas tout. Wie man kann trinken, verliebt sein, essen, betrunken sein, schlagen, geschlagen werden und, wenns sein muß, sterben. Alles avec le plus bon air — das ist Philosophie — voila tout. Kann mich auch avec bon air unter euch ennuyiren. Dazu gehört die größte Philo-

Digitized by Google

sophie." — „O pfui doch — fiel Weinland ein — daß ist ja 'ne ganz abscheuliche Moral. Lieber Bruder! — nu will ich dich belehren was Philosophie ist, da Du doch so gut bist, — Philosophie das ist philosophisch gemeint — wenn Du mich recht verstehst — die wahre Philosophie — was immer philosophisch schwer zu beweisen ist — die Philosophie ist ja eben die Philosophie, und nichts anders, wie's im Traktate steht von Wolf." — „Mon frère der Wolf frißt das Schaf, und das Schaf nicht die Wolf, daß ist die Philosophie." — „Na, ich seh wohl, heute geht's nicht gut zu erklären, aber wenn morgen der Krieg aus ist — komm nur zu mir, dann will ich dir Alles erklären." — „O ich alter Esel — nu weiß ich mit einmal was Philosophie ist — rief der schmunzelnde Feldwebel aus. — Wozu man noch in seinen alten Jahren kummt! — Hab sunst wenig von gehalten. Sie sagten immer die Philosophen glaubten nicht an den Wehrwolf. Ne! wie sie doch Alle klug werden. Sage mal, Kurpral vun der vierten — ne — König von's Gemüth! wo soll denn alle Klugheit endlich raus! — Wird mir ganz schwindlich — wenn ich dich auf der Tonne reiten sehe." — „Feldwebel! Wir baun 'ne Brücke in den Himmel — Sapperlot im-

mer höher! — höher, höher. Unten steht 'ne Kompagnie Grenadiere, die keinen ohne Paß rauf läßt — wir binden die Wolken, fassen die Sternschnuppen — immer vorwärts — vorwärts — brave Grenadiere — brandschatzen im goldnen Sterne — Wein — Rum — Punsch — gießen den Halunken unten ein Glas auf die Kleider — höher, höher — durch den Himmel durch — so hoch, daß die Menschen unten so klein wie nichts werden, und die Erde 'ne Null — Juden und Mohren! wie werden uns da die Husaren ansehn? — Denn mit dem Pferd kommt keiner rauf." — „Lacht die Heurichs aus!" riefen Alle bis auf den Franzosen. „Immer höher, immer höher." — „Aber Kurpral vun der vierten Kumpanie, wohin denn? 'S muß doch endlich ein End haben." — „Esel! — 'S ist ja 'n Ideal — das hat kein Ende — immer höher — immer — in jedem Stern ein Wirthshaus, und wenns kein's mehr giebt, schneiden wirs Gemüth auf wie'n Kameelbauch in der Wüste — höher, höher" — „Bis mer holt runter purzeln und's G'nick brechen." — „Können nicht fallen, wir fliegen — und sind lustig — wie die Vögel — und sind klug — und gar nicht betrunken — und ich halte mich an die Sternschnuppe

— und bin gar nicht betrunken — und die Engel singen umher — freie Entree — hallo, hallo, — hurra. — Loß meine Jungens — in die Luft — in die Luft.“ —

Da hörte man Schüsse fallen, die Trompeten und Trommeln riefen zu erneutem Kampfe, und die schwärmenden Brüder stürmten mit dem Rufe: „In die Luft, in die Luft!“ auseinander. In der Luft und im Pulverduft fand Weinland allmälig seine Besinnung wieder. Bald entschied sich der Tag für die Preußen. Aber wie war ihm zu Muthe, als er auf den Schall der Hörner welche die Zerstreuten zusammen riefen, über die blutige Wahlstatt ging, und die eben Gestorbenen mit den gähnenden Wunden, den gebrochnen Augen und offenen Mündern ihn anzuklagen schienen, daß er ihren Hülfsruf im Schwärmen der Nacht nicht gehört habe. Viele Cameraden wurden vermißt, viele waren getödtet. Der Zufall wollte, daß Weinland wieder in das Dorf kam, wo das freundliche Pfarrhaus die einzige befreundete Erscheinung, die einzige Heimath für ihn zu sein schien.

Einige verwundete Offiziere waren beim Prediger einquartirt, und Weinland betrat als Ordonnanz herzklopfend das Haus, aber der frohe

Digitized by Google

herzliche Empfang, ward ihm grade, weil er ihn erwartete, nicht zu Theil. Der Prediger drückte ihm die Hand, war aber zu sehr mit der Pflege der Verwundeten beschäftigt. Eben so die Mutter und Marie sah ihn nur scheu an, da ja die Gefahr, welche ihrem Gefühle Sprache gegeben, vorüber war, und nun die Vernunft mit allen ihren verbündeten Convenienzen die Aufwallungen des Augenblickes beherrschen mußte. Hierzu kam des Jünglings untergeordnete Lage, welche ihn demüthig im Winkel zu stehn und zu schweigen zwang, wenn die jungen Offiziere freie, wenn auch in den Gränzen des Anstandes bleibende, Scherze mit dem lieblichen Mädchen sich erlaubten.

Als ihn der Schmerz übermannte, schlich er hinunter ins Freie, und klagte über sein Schicksal: „Als der gewisse Tod mir drohte — da fand ich theilnehmende Seelen, ein Herz, was mich an diese herzlose Welt knüpfen konnte — ich wurde fortgerissen. Der Tod verschonte mich, ich kehre hoffend zurück, da ist das Herz entflohen, die Liebe fort und die Gleichgültigkeit starrt mich an. Rauhe Luft — graue Trauerweide — Herbstblätter — alles verwelkt, oder ist von Anfang an welk — feuchte Erde kalt

wie mein Herz.“ — Er stand am Kirchhof, und ein schwer beladener Wagen fuhr zugleich durch den Thorweg ein. Der Hauptmann hatte vom Pfarrer einen Flecken erbeten, um die Körper der aus seiner Schaar Gebliebenen nicht auf dem Felde verscharren zu lassen, wo der Pflug des Landmanns bald jede Erinnerung an ihr Dasein vernichten müsse. Schon standen Weinlands Cameraden um mehrere offne Gruben, und andre warfen gleichgültig ihre starren Brüder vom gehäuften Wagen herab. Frohe und Trübgesinnte, alte Männer und Jünglinge, der Tod hatte keine Auswahl getroffen. Bedächtiger legten die hartherzigen Cameraden einen andern auf den Rasen. Es war der Corporal. Keiner der Anwesenden, den nicht der Anblick bewegt hätte. Der fröhlichste unter Allen, der das Leben mit vollen Zügen genossen, lag kalt und steif vor ihnen. Vor Allen war Weinland ergriffen, der ihn erst vor kurzem als den König der Freude in einem Reiche des Taumels erblickt hatte. Wie zum Abschiede schüttelte man ihm die kalte Hand, und Einige murmelten wohl: „Auf fröhliches Wiedersehn.“ Da trat auch der hohe Hauptmann heran, und sprach — wohl mehr für sich, — aber die Anwesenden, auf welche er in seiner Rührung

gar

gar nicht zu achten schien, hörten die Worte: „Alter Zecher! Wie gern hätte ich mit dir getauscht! — Du wolltest, in voller Lebensfülle und Lebenslust das Leben zwingen dich zu behalten — und der Tod riß dich unfreiwillig in sein Schattenreich. Dich nahm er hinab, weil Du Alles, mich ließ er oben, weil ich nichts zu verlieren habe. Beklage dich nicht, es ist ja das Loos in unserer vollkommenen Welt, das den obdachlosen Bettler leben, und den beglückten Reichen sterben läßt. Lebe wohl, ich wünsche, daß Du in eine Welt kommen mögest, wo Du auch — froh sein kannst.“ Er ging. Die wenigen Worte machten einen furchtbaren Eindruck auf den Theologen. Er fühlte wohl, daß er sonst kräftige Gründe gewußt, dieser bittern Lebensansicht zu begegnen, heut hatte sie sich auch seiner bemächtigt. Der entsetzlichste Gedanke eines blinden Waltens, oder gar einer verkehrten Weltregierung ergriff ihn an der feuchten Grabesluft, wo sonst Alles ihm die versöhnende Liebe gepredigt hatte. Er wünschte aufrichtig den Tod, und schämte sich als er der Worte des Hauptmannes gedachte: „den obdachlosen Bettler läßt sie leben“ und sich dabei sagen mußte: „Oft bleibt auch dem obdachlosen Bettler der Tod, der ihn vom modernden

Strohlager, auf ein Lager umbetten will, wo Ruh und Frieden ihn umlächelt, der entsetzliche Feind.“ Die Soldaten umher meinten: der Korporal habe sein Loos selber sich zugezogen, — er habe dem Tode gedroht — und ihn dadurch gereizt. Weinland konnte seine Blicke von dem Verblichenen nicht abwenden, er schauderte aber, als er in seinen Zügen keine Spur von Frieden, sondern die verzerrten Züge der ausgelassenen Lust erblickte. Als die Andern ihn auszuziehen anfingen drückte er ihm die Hand, und wandte sich mit den Worten: „Alter, nun ist dein Gemüth auch kalt geworden — All dein Brandwein half dir nichts. — Gebe Gott, daß dein Gemüth oben, wenn Du der Sonne näher bist, — auch wieder warm wird — und Du im Kreise der Cherubim froh dein prosit ausrufen magst, — was Du hier nicht konntest,“ — zum Ausgang des Kirchhofes. Da rief ihn eine Stimme zurück: „Juden und Mohren! — Hat der Oestreicher doch Recht gehabt! — Bin gefallen — runter vom Himmel — muß die Leiter morsch gewesen sein — mag nichts mehr mit dem Ideal zu thun haben.“ — „Gott, Korporal, ists möglich? Nicht todt?“ — „Herzensjunge! wie kannst Du denken? — Kann ja nicht sterben. — Sagt' es dir

ja: Korporal Lungenbrand ſtirbt nicht — denn er will nicht ſterben — hat keine Luſt. — Was ſoll der Tod mit mir? — Unten gehts ſtill her bei den Schatten — ich bin ein luſtiger Kerl — ein Renomiſt — würde ſie nur ſtören." — „Und dich hat keine Kugel getroffen?" — „Die aus dem Rumfaß mein Junge." — „Wo bliebſt Du?" — „Ich glaubte in der Luft, aber's ſcheint wohl, auf der Erde. — O ich habe geträumt. — Bataille gewonnen — Juden und Mohren. — Bunt gings her. — Aber wo bin ich?" — „Auf dem Kirchhofe am Grabe." — Er ſprang auf: „Schurken! wo könnt' Ihr mich hinbringen? Iſt das Reſpekt? — Achtung auf meine Worte? — Wer hat gewonnen?" — „Die Preußen." — „Wo habt Ihr den Franzoſen?" — „Er wird davon gelaufen ſein." — „Das iſt der wortbrüchige Heurich. Man kann nicht mal ruhig betrunken ſein, ſo machen die Schurken Narrenſtreiche. — Laſſen ihn laufen. — Soll man denn ewig leben, wenn man für euch Alles thun ſoll?" —

Es war ein höheres Gefühl, als die Freude einen todt geglaubten Freund unter den Lebenden zu finden, welche den Jüngling mit froherem Muthe ins Pfarrhaus zurück begleitete. Er hatte ſeinen Glau-

ben an eine liebevolle Weltordnung wiedergefunden. Zwar stand er hinter dem Ofen und in der Mitte des erhellten Zimmers konnten die glücklichern Gäste mit der Familie frei und froh sich unterhalten, aber der Vater und die Mutter nahten ihm doch zuweilen mit liebevollem Zutrauen, und Marie brachte ihm Erfrischungen, und verweilte wohl länger, als es nöthig war. So konnte er gelassener die Scherze der jüngern Offiziere anhören, und wenn der Hauptmann, welcher im Winkel des Zimmers auf einem Lehnstuhl saß, das schöne Mädchen wohlgefällig betrachtete, und feierlich segnend ihre Stirn und einfach gescheitelten Haare strich, ward ihm selbst wohl dabei zu Muthe, denn der milde Ernst des schönen Mannes verrieth mehr die Gefühle des liebenden Vaters als die Aufwallungen eines Liebhabers. Sein größter Wunsch wäre gewesen mit unter dem traulichen Kreise am lodernden Kamine zu sitzen, aber daran war unter den Verhältnissen jener Zeit, wo der gemeine Soldat, ohne Beachtung seiner Herkunft nur als Maschiene oder Puppe des Offiziers erschien, nicht zu denken. Die Unterhaltung drehte sich natürlich um die gewonnene Schlacht und den Helden des Tages. Der Prediger wollte ausführen, daß auch

in diesem schweren Kriege das segensreiche Walten einer Vorsehung, und in den Siegen des großen Königs der Wille des Himmels sichtbar wäre, aber der Hauptmann fiel ihm mit bitterm Tone in die Rede: — „Gegen den Einen Alle. Die Zwieträchtigen verbinden sich, um die Eintracht zu vernichten. Dummheit, Boßheit, Aberwitz und Neid sind im Bunde, wenn ein freier Geist sich erheben will. Das ist heut so, und das ist die alte Ordnung der Welt. O es ist ein Wonnegefühl wenn der Löwe aus der umstellten Höhle auf die Jäger stürzt, und Alles wagt, weil er Alles verlieren muß. Mir gehn die Thränen über, wenn ich den gebräunten Helden, den nichts mehr erschüttern kann, weil er das schlimmste, den Undank kennen gelernt, vorüber reiten sehe.“ — Alle stimmten ein; auch Weinland, obgleich er des Hauptmannes bittern Hohn nicht billigen konnte, sah mit einem male den großen König, an welchem er früher nichts Großes erblickte, in hellerem Lichte. Aber ein peinliches Schweigen herrschte im Zimmer, als wisse Jeder noch Vieles, könne es aber nicht aussprechen.

Es war ein stürmischer Abend, und das aufgeregte Gemüth begnügt sich zu solcher Zeit nicht mit kalten Gesprächen. Die von außerordentlichen

Thaten Ermüdeten verlangten außerordentliche Gegenstände zur Unterhaltung. So kam man auf die Erzählung von Mährchen. Einige Erzähler waren gläubige Anhänger an der Geisterwelt, Andre ausgemachte Freigeister. Zu den letztern gehörte ein Fähndrich, welcher, zu Weinlands Entsetzen, dessen Dach-Besteigung mit gehörigen Ausschmückungen erzählte. Der Ofen in dem Zuhörer war heißer als der, an welchem er stand, doch niemand achtete auf ihn; nur äußerte vor Allen der Prediger, wie es unmöglich scheine, daß Aberglauben und Todesfurcht in einem christlichen Gemüthe so hoch stiegen. Ein Gläubiger erzählte folgende bekannte Sage: — „Im Anfange des funfzehnten Jahrhunderts lebte in einer edlen Deutschen Familie eine Dame, welche durch ihre Geschicklichkeit in der Geburtshülfe weit und breit bekannt war. Es ereignete sich oft, das die Frauen aus benachbarten edlen Häusern ihre Hülfe, welche sie ihnen auch willig leistete, ansprachen. Einstmals klopfte es aber des Nachts an ihr Schloß, und auf Befragen des Pförtners begehrten zwei in einem Wagen sitzende Personen die Dame des Schlosses zu sprechen. Als ihnen gewillfahrt wurde, luden sie dieselbe, um das Kind einer hochschwangern Dame in dieser

Nacht zur Welt zu fördern, in den Wagen zu steigen ein. Der Wagen so wie die Personen waren gänzlich unbekannt, letztere wollten weder den Weg wohin es gehn solle, noch den Namen der Dame, welche ihre Entbindung erwarte sagen, so daß es der Klugheit ganz entgegen gewesen wäre, einer solchen Einladung in später Nacht zu folgen. Das gute Herz der Dame, und ein gewisser neugieriger Trieb siegten aber über alle Bedenklichkeiten. Kaum hatte sie die Kutsche bestiegen, als die Seitenöffnungen verschlossen wurden, und der Wagen mit unglaublicher Schnelligkeit fortrollte. So viel sie zu bemerken glaubte, ging der Weg lange Zeit durch ein Wasser, und es kam ihr vor, als schwämmen Pferde und Wagen, bis sie endlich hielten, und zwei ganz kleine Herren die Gefahrne heraushoben, und in ein prächtig erhelltes Schloß führten. Bald hatte sie Gelegenheit ihre Kunst bei einer gleichfalls ganz kleinen Dame auszuüben, und als das Werk vollbracht, und das kleinste menschliche Wesen, welches sie je gesehen, in ihren Armen lag, dankte ihr die Mutter herzlich und flüsterte ihr zu, von den Geschenken, welche man ihr anbieten würde, das am Werth geringste zu nehmen. So lange sie dies in Ehren be-

hielte, werde ihre Familie in Glück und Glanz blühen, und alle Mütter würden glückliche Entbindungen haben, ginge es aber verloren müsse das Glück erlöschen und das Geschlecht entarten. Die Dame nahm beim Abschiede, als der vermuthliche kleine Ehemann der Wöchnerin ihr eine schwere Summe Goldes und einen künstlich gearbeiteten silbernen Bischof bot, letzteren an, und fuhr auf dieselbe Art, wie sie hergekommen, zurück. Als der Hahn krähte, stand sie in ihrem Schloßportal, der Wagen rollte pfeilschnell fort, und nie hat sie die geringste Spur dieses ihres nächtlichen Abentheuers aufgefunden, und die einzige Erinnerung blieb der silberne Bischof, auf welchem die Jahrszahl des Vorfalles 1432 eingegraben war. So viel sich der Ehegatte auch bemühte, er konnte nicht einmal den geschickten Silberarbeiter, welcher diesen Bischof angefertigt hatte, auffinden. So lange dieser Bischof als ein heiliges Denkmal in der Familie aufbewahrt wurde, blühte sie und verbreitete sich in Deutschland. Als er aber auf kurze Zeit abhanden gekommen, erloschen verschiedene Linien, bis er sich späterhin wiedergefunden hat. Wirklich soll keine Mutter aus dem Geschlechte bei ihrer Entbindung gestorben sein, noch Misgeburten zur Welt

Digitized by Google

gebracht haben, sobald nur die Hebamme den silbernen Bischof gehalten. Es werden vielerlei Wunderdinge von seinem günstigen und strafenden Einflusse erzählt, und er soll noch jetzt ein Meisterwerk der alten Bildnerkunst sein." — „Und wie heißt die Familie? fragte ein Andrer. Das Mährchen scheint so schmucklos erfunden zu sein, damit es den Schein der Wahrheit trage." — „Ich habe den Namen gehört, ihn aber vergessen." — „Auf jeden Fall — sagte der Prediger — ist ein Geschenk, welches schöne Geburten bezweckt, eine Himmelsgabe, mögen wirs nun erklären wollen, oder unerklärt lassen." — Der bisher stumm gebliebne Hauptmann drehte sich nach dem Prediger heftig um: — „Ist das Glück, wenn ein Staubgeborner durch blinden Zufall in den Besitz eines Talismanns kommt, der ihn aus dem Kreise aller seiner Verwandten heraushebt, und gleichsam in eine höhere Sphäre versetzt? Mittheilung ist ja das edelste, der Glaube aber, mit allen seinen Mitmenschen unter derselben liebevollen Leitung eines Schöpfers zu stehn, das beseeligendste Gefühl. Unsre Vorfahren nannten es Spuk und verfolgten die Zauberer als Verbündete des Teufels. Ich, ein Unglücksseliger, der auch an übernatürliche Kräfte

glauben muß, nenne sie aus voller Brust Teufelswerke. Sie reißen uns aus der Verbindung gleichgeborner Wesen, nicht um uns der Gottheit näher zu bringen, sondern uns traurig zu isoliren. Was hilft das Ahnungsvermögen? Was eine Heilkraft, die über menschliche Erfahrung geht? Was der Talismann des Glückes? — Es ist Stückwerk. Der Knabe, der in das Räderwerk der göttlichen Weltordnung greift, wird im Augenblick zerschmettert, ein vermeintlicher Riese kann es nur aufhalten, um bald entsetzlichern Untergang nach sich zu ziehen. Ist das Glück? Ist das eine schöne Gabe des Himmels — allein auf der ganzen Welt zu stehn, den Liebesbund der geschaffenen Wesen zu sehn, das Glück zu fühlen, aber die Unmöglichkeit der Theilnahme zu wissen?" — „Sie scheinen bewegt, als ginge sie der Gegenstand näher an." — „Die beglückte Dame war meine Ureltermutter, und mich hat ihr Geschenk zum Unglücklichsten gemacht." — „Darf man Sie um Aufklärung bitten." — „Mit wenigen Worten ist die alltägliche Geschichte erzählt, aber ein Menschenleben gehört dazu, um ihre Wunden verharschen zu lassen.

Mein Vater war ein stolzer Mann, ein Mann in hohen Ehren — aber sein Sinn war entfremdet

der Liebe — sein Herz war Stein geworden, und Alles um ihn schien ihm auch versteinert. Ich sah in der Blüthe meiner Jugend noch überall Leben, Keime zu ewigem Fortblühn. Ein Mädchen aber, im Gewande des blühendsten Lebens, schien alle Seligkeit des Himmels in sich zu verschließen. Ihres holden Kindes Züge rufen mir die meiner Agathe zurück. Mein Vater lächelte kalt über meine Gluth, und sagte: „Des Predigers Tochter ziemt nicht für den Hof, deine künftige Bahn; deine Liebe wird mit dem Herbste verblühn, und der Glanz der Winterfeste dich von neuem wärmen." — Noch lebt meine Liebe — noch friert mich wenn ich in die glänzenden Salons trete, und warm wird mir nur wenn ich im Gemetzel Vergessenheit suche, da ich den Tod nicht finden kann. — Doch, — ich bin Ihnen die Geschichte schuldig. Wir flohen die Wuth meines Vaters, meine Agathe wollte Mutter werden. Da ergriff mich die Angst, die Narrheit — wie Sie's nennen wollen — ich glaubte die Entbindung könne nur glücklich sein, wenn der Talismann meiner Familie zugegen sei, — ich ließ die Theure in einer kleinen Stadt Süddeutschlands, und eilte nach Braunschweig um den Bischof — seis zu erbitten seis zu rauben. Man er-

griff mich aber, man hielt mich gefangen, und als ich nach Monaten entkam, fand ich Agathens Grab. Bei den Schrecken eines feindlichen Ueberfalls war sie entbunden worden, die Flamme hatte in der Stadt um sich gegriffen und mein Kind war verbrannt. Eine so gewöhnliche Geschichte, daß sie des Erzählens nicht werth ist, — aber so entsetzlich, daß sie mir die Ruhe des Lebens — wolle Gott — nicht den Glauben an sein allsehendes Auge geraubt hat." — Der Hauptmann sprang auf, und verließ das Zimmer. „Ein sehr edler, aber sehr unglücklicher Mann!" sagte der Prediger. „Es giebt keinen tapfrern Offizier! setzten die Andern hinzu. Es scheint noch ein besondres Geheimniß über ihn zu walten. Auf den gefährlichsten Posten steht er kaltblütig und keine Kugel kann ihn verletzen. Ja Viele wollen gesehn haben, daß ihn Kugeln getroffen haben, aber ohne ihn zu verwunden abgeprallt sind.

Von mancherlei Gefühlen durchdrungen eilte Weinland durch die stürmische Nacht nach der Dorfschenke, wo seine Kameraden ihr Quartier aufgeschlagen hatten. Die spärlichen Lichter drangen kaum durch den Tabacksqualm, und da jeder Anwesende von seinen Thaten in der Schlacht laut

Digitized by Google

sprach, konnte Keiner auch nur ein Wort des Andern hören. Trotz der Finsterniß bemerkte Weinland aber bald in einem Winkel den Korporal, wie er einem Brandweinglase vor sich, und den rothen Lippen der Marketenderin, welche er auf den Knieen schaukelte, gleich eifrig zusprach: „Ist das dein Versprechen vor der Schlacht — wenn Du heil davon kämst — fromm zu werden? Eben vom Grabe auferstanden, säufst Du schon und buhlst mit losen Dirnen! — Schäm' dich alter Sünder. Ein solcher Augenblick könnte Steine erweichen." — „Bist kein Prediger, Herzensjunge!" — „Nein, aber ein Mensch, den solcher schändlicher Frevel außer sich bringen kann. Korporal mit uns ist's aus — Brüderschaft kann nicht mehr sein — ein Glas Wein mit dir würde Gift werden." — „Hast Recht. — Juden und Mohren! ich will fromm werden — und sollt's der Henker hohlen — fromm werden sag' ich — ich will fromm werden. — Fort Schmeichelkatze — einen Andern aber mich nicht. — Was denkst Du von mir? — Ich bin Keiner, den Du fangen kannst. — Verfluchter Recrute — — Frankfurter Ladenschwengel — hat mich verführt zum Saufen. — Das sollst Du mir büßen." Er hieb mit dem Stocke auf den Erschrockenen,

dessen Versicherung, er habe ja den Korporal nur gefragt, ob er mit ihm trinken wolle, nur stärkere Schläge zu Wege brachte. Die Schöne, unsanft aus seinen Armen fortgeschleudert, blickte ihn wohl verwundert an, fiel aber bald zur Entschädigung einem andern Soldaten mit gleicher Zärtlichkeit um den Hals, und vergaß den Zornigen während dieser fortfuhr: „Siehst Du, Bruder, von solchem Volk ist dein Bruder umgeben — so werd' ich versucht — aber ich bin ein Mann — Mohren und Juden, wer zweifelt, dem will ich's zeigen, daß ich Mann bin. — Die Tugend soll leben, und sollt' ich dran crepiren — Schenkwirth — mein letzter Groschen — da acht Groschen — 'ne Flasche Wein — auf die Tugend will ich sie leeren — das will ich." „Wie lange wird dein Vorsatz währen?" — „Lieber Junge länger als die Flasche gewährt hat. — Na ich will doch fromm werden, und sollt' ich auch am Galgen sterben. Aber, Herzensjunge — 'ne andre Flasche. Ein guter Vorsatz — edle That — Abschnitt im Leben. 'S lohnt sich nicht — eine Flasche. — Man muß einen gewissen Eindruck haben, sonst vergißt sichs zu leicht." — „Kurpral vun der vierten Kumpanie! — Das Saufen, das Würfeln — das Spielen — das

Scharmiren — das Schwören — Kurpral und das Saufen vor Allem. — Kurpral ich sage nichts wenn ich todt bin — aberst — es nimmt kein gut Ende. Ich wüßte wohl aus meiner Jugend — aberst keine Sylbe davon. Der Knochenmann hat Ihn schon am Zopf gefaßt — das wilde Leben hat Ihm noch davon geholfen — es hält nicht sein Lebtag aus. Er schwört sich, Er spielt sich, Er — den Tod heran. Heulen und Zähnklappern wird sein — aberst ich helfe nicht." — „Alter Graubart, den ich im Gemüth Feldwebel nenne, sag' mir woher Du's weißt. Raison nehm' ich an, wenn's mir gemüthlich ist, — aber lieber Junge, drei sind alle gute Dinge, eine neue Flasche — erzähle!" — „Kurpral vun der vierten Kumpanie, ich sage nichts wenn ich todt bin, aber — ich weiß was ich weiß. — 'S war schauderhaft — mein Fuß schmerzt wenn ich's denke — aberst 's muß raus. — Keiner weiß es, als ich — und noch Einer. — Für des Großtürken Schätze sag ichs nicht, — aber ich erzähls euch — still — Keiner ein Wort — die Lichter nicht geputzt. — Ich bin nicht immer Feldwebel gewesen. — Als ich noch ein gemeiner Soldat war, war 'ne andre Zeit in diesem Kriege. — Da geschahen Dinge. — Still! — In der Nacht zum

5ten Mai 1757 saßen Ihre Excellenz der Herr Feldmarschall Schwerin — grad wie wir hier sitzen — in einer Schenkstube in Böhmen. Den andern Tag sollte die Bataille loß gehn. Excellenz scheuten sich nicht die Karten zu mischen und Pharo zu spielen. — Niemand war in der kleinen Stube — als Ihro Excellenz — die saßen da — der Herr Hauptmann von Möllendorf — saßen hier — der Herr Hauptmann von Retzdorf — drüben, und der Herr Fähndrich da — durften auch sitzen, weils Spielen galt, und ich stand an der Thür — war auf Ordonnanz — damals noch nicht Feldwebel. — — Hü wie still wars im Zimmer. Sprachen die Herrschaften keine Sylbe — schmissen nur die Karten, kniffen sie, und warfen's Geld hin. — Ich hätte keinen Heller davon nehmen mögen! Man hörte 's Mäuschen im Wandschrank. — Mir war bang zu muthe, aber immer fort und fort gespielt. Es schlug Eilf — ein Viertel — halb — drei Viertel — Zwölf. — Da rauschte 's draussen. Du mein Gott — alle Menschen sind keine Engel. — Die Preußen hatten halt die Wirthin und ihre Tochter hart malträtirt; aber all' das Böhmische Weibsvolk mit den rothen Kopftüchern, schwarzen Augen, und Haaren sind Wehrwölfe. — Zwölf

schlugs — die Thür sprang auf — die Mutter und Tochter mit fliegenden Haaren — auf Besenstielen — ritten zur Thür rein. Rummeldibummel — um den Tisch gings rum — die Augen wie Kohlen, der Mund voll Schaum. — Drei mal, sieben mal, ein und zwanzig mal — die spielten fort — — i so spiel Du bis in die Ewigkeit. Mir flimmerten die Augen. — Hu — jetzt setzt sich die Hexe — mit Respekt zu vermelden — auf den Kopf Ihrer Excellenz, und dreht den Besen rund um — und lacht wie ein Ziegenbock — dann ihre saubre Tochter. — Dann fliegen sie auf den Kopf des Herrn Hauptmann von Möllendorf, und machen's auch so — auf den Kopf des Herrn Hauptmann von Retzdorf. — Nu will die Hexe auch auf den Herrn Fähnrich — aberst — huller di buller — — da sprüht's raus wie Funken aus 'ner Klistirmaschiene. Sie boßt sich, daß sie glutroth wird, aber Mutter und Tochter — keine kann sich rauf setzen. Da reiten sie noch einmal um in der Luft, um den Spieltisch, ziehn schreckliche Kreise — das entsetzliche Hexenkind giebt mir auch einen Streich mit dem Besen, und dann fliegen sie in den Schornstein auf und davon. — Ich sage nichts wenn ich todt bin, aber Excellenz haben nicht aufgehört

zu spielen. — Andern Morgen soll's in die Prager Schlacht gehn. Ich trete zitternd vor — falle Excellenz zu Füßen, bitte zuhause zu bleiben — und erzähle, was ich mit eignen Augen gesehn habe. — Stießen mich Ihro Excellenz fort, und beliebten zu sagen: „Er ist ein alter Esel!" — Das haben Ihre Excellenz eigenhändig zu mir gesagt, wie ich das beweisen kann. — Alle Welt weiß, wie schrecklich die Bataille war, aber s kam Niemand um, wem's nicht bestimmt war. — Kapitain von Möllendorf — (er machte die Pantomine des Kopfabfallens) — Kapitain von Retzdorf beide Arme ab. — Feldmarschall Schwerin, Excellenz, stürmten die Anhöhe. Die Kugeln pfiffen, die Grenadiere fielen wie Hagel nieder, und endlich machten sie Miene zum — kehrt. Da rissen Excellenz die Fahne dem Fahnenjunker aus der Hand, riefen: „Was sein muß geschieht," und rannten auf dem engen Damm voran dem Feind entgegen. Wir nach. — Aber Excellenz sahen nicht wie mit einmal Ihre Fahne in der Luft fest hacken blieb. Das Böhmsche Weib hielt sie fest, breitete sie aus, nun konnten die Feinde zielen. Knall, knall, vier Kartätschen gingen durch den Leib, und Ihre Excellenz fielen wie ein altes Schilderhaus um, und

Digitized by Google

dem Fähnrich in die Arme. Durch und durch waren die Kugeln gegangen und dem Herrn Fähndrich krümmten sie kein Haar, sondern fielen ihm in die Westentaschen. Hab's selbst gesehn, wie er sie nachher raus nam, mit den Zähnen kaute und dann in die Luft warf, wo sie nie wieder runter gekommen sind. — Ich habe den Schuß im Beine aus der Prager Schlacht." — „Und lebt der Fahnenjunker noch?" — Mit leiserer Stimme antwortete der Feldwebel: „Ist unser Hauptmann von Asseburg." — Ein Schweigen verbreitete sich im Saal. „Hat den Teufel im Leibe, setzte der Feldwebel hinzu. — Allen Respekt dem Hauptmann, möchte aber nicht in seiner Seele sitzen — sieht kurjos drin aus — schwarz wie Kohle, der Teufel sengt. — Aber — allen Respekt." — Weinland glaubte sich verpflichtet den Capitain zu vertheidigen: „Wenn unser Hauptmann mit dem Teufel im Bund steht — so giebt's nichts Gutes in der Welt mehr. Wer so kaltblütig im Kugelregen, und so mild im Quartier ist, kann kein Teufelsfreund sein. Geht er nicht in die Kirche? Ist er nicht freundlich wie ein Kind? flucht und trinkt er jemals? Weil er unglücklich ist, und wenig zum wilden Soldatenleben paßt, verläumdet Ihr

Digitized by Google

ihn, und bedenkt nicht wie Ihr durch eure böse Nachrede dem Unglücklichen vielleicht den letzten Freund raubt, der sich ihm anschließen möchte.“ — „Herzensjunge, stichle nicht auf uns, — Soldaten sind Soldaten. — Paßt der Hauptmann nicht unter uns, ist's seine Schuld — hat kein Gemüth. — Gemüth paßt überall hin.“ — „Ja das Gemüth, das aus der Brandweinflasche aufsteigt, aber das seelenvolle Gemüth des edlen Mannes, der Wohlwollen und Frieden um sich verbreitet, muß aus eurem Brandweindunst entfliehn.“ — „Nicht ernsthaft — lieber Junge — vertragens meine Nerven nicht.“ — „Wir wissen was wir wissen“ murmelte der Feldwebel, und trank sein Glas aus, aber Weinland, dessen erhobne Geister es heut nicht mehr unter seinen rohen Cameraden aushalten konnten, eilte aus der Schenkstube hinaus.

Hinaus in die stürmische Nacht trat der Jüngling. Zerrissen Gewölk zog über den Himmel, und brach die Strahlen des Mondes. Unwohl war ihm drinnen gewesen, unheimlich kam's ihm draußen vor, aber er freute sich über den Aufruhr in der Natur. Wie die Geister der leblosen Dinge sich befeindeten, so schienen auch in ihm die Geister zu streiten. Da trat eine hohe im Mantel verhüllte

Gestalt, welche bisher, einer Bildsäule gleich, dagestanden, zu ihm heran, und der Hauptmann sprach: „Ich danke dir, mein Sohn, daß Du mich unter deinen rohen Gesellen vertheidigt hast.“ — Weinland war erschüttert, und gerührt über den freundlichen Ton seines Obern, welcher damals nur etwas Außerordentliches bedeuten konnte. „Du hast mich im Treffen gerettet. Das war mir gleichgültig. — Aber glücklich kann sich preisen wer einen unbekannten Freund findet, der ihn hinter dem Rücken lobt — statt zu lästern.“ — „Freund? Herr Kapitain! kann ich frei wie ein Mensch zum Menschen reden? — „Wir stehn in Gottes freier Natur. Hier waltet kein Unterschied, — sprich frei als Mann und Freund.“ — „Herr Hauptmann! Sie tragen einen bösen Feind im Busen. Der ist gefährlicher als die tückischen Feinde, welche hinter dem Rücken Böses sprechen. Sie sind unzufrieden mit der Welt, und zürnen auf die Vorsehung.“ — Die Stirne des edlen Mannes runzelte: „Junger Mann, wo lieset Du deine Vermuthung?“ — „Ich habe ihre unglückliche Geschichte gehört. Ein trauriges Loos, aber ein Mann kann das Menschliche ertragen. — Sie aber irren wie ein gebannter Geist in der Einöde umher, Sie suchen

den Sturm auf, und scheinen nur erfreut im Schlachtgedrang. Keine Kugel verletzt Sie und Sie wünschen den Tod nicht wie ein geckenhafter Prahler, noch wie Einer, der sicher wünschen kann, weil sein Wunsch aller Wahrscheinlichkeit nach nicht erfüllt wird, — sondern wie ein Mann, der mit voller Ueberlegung nichts Besseres wählen kann." — „Du hast richtig gerathen." — „Ist ihre Wahl so fest, ihre Ueberzeugung so begründet, daß kein Opfer, keine Offenbarung sie wankend machen kann?" „Glaubst Du, junger Mann, um mich zu überzeugen die Kraft zu haben?" — „Ich habe die Hofnung. Ich habe den Glauben, daß nichts auf Erden ohne Bestimmung athmet. Wir aber müssen suchen. Auch ich schwankte, suchte, o ich glaube gefunden zu haben." — „Suchen, und Finden oder Verfehlen — fiel der Hauptmann mit erweichter Stimme ein — darin besteht ja das Leben. Die liebenden Wesen suchen sich, aber wenn der Eine wacht, schläft der Andre, wenn dem Einen Tag ist, ist dem Andern Nacht. — Obs Zufall obs Bestimmung ist wenn im Gewühl der Welt die für einander geschaffenen Wesen sich mit offenen Augen begegnen und erkennen — ich weiß es nicht, aber selten kommt es. Das Leben ist eine Pilger-

Digitized by Google

fahrt — aber mir hat der Sand der Wüste das heilige Grab in einem undurchdringlichen Wirbel verhüllt." — „Aber es steht fest — fiel Weinland feurig ein — kein Sturmwind kann es aus seinen Grundvesten reißen. Gönnen Sie mir mit Ihnen zu suchen. Auch mir ist, gleich Ihnen, wohl im Ungewitter, im Schrecken der Natur, weil ich unter den Menschen einsam stehe — aber im Reich der leblosen Wesen Freunde zu finden glaube." Der Hauptmann sah ihn lange ernst an, dann drückte er ihm die Hand: „So kennst Du auch, mein Sohn, den Quell aller Schmerzen! — Einsam dastehn. — Die Welt ist so schön, auf Alles scheint die Sonne, Alles blüht und wächst, Alles reißt sich empor von der unwandelbaren Erde, und nur die verwitternden Steine blicken sehnsüchtig auf die glücklichern Geschlechter — und wer nun von gleicher Natur mit diesen Glücklichern, — aber ohne ihre Theilname, ausgeschlossen, und doch nicht näher dem Weltgeiste — wie ein Stein unter den Belebten umherschleicht, der ist unglücklich. Mein Sohn, Du sollst Alles erfahren." — Während Beide langsam sich entfernten, erzählte der Hauptmann seinem jüngern Begleiter: „Es scheint als wäre meine Familie zu allem Wunderbaren auser-

Digitized by Google

koren. Was aber Andern ein Glück deucht, verwandelte sich für uns zuletzt gewiß zum Unglück. Dir ist vielleicht auch die Sage bekannt, welche die merkwürdige Pflanze, das Farrenkraut, nur in der Johannisnacht blühen und Saamen schießen läßt. Angetrieben von dem Wunsche, die Erscheinung zu beobachten, und vielleicht eine der wunderbaren besprochenen Wirkungen des Saamens in diesen Stunden zu spüren, schlich mein Vater, als achtzehnjähriger Jüngling in der Johannisnacht 1708 in den nahgelegenen Eichwald, und brauchte nicht lange auf dem feuchten Moose liegend die vom Monde versilberten Blätter des Krautes zu betrachten, als plötzlich der greise Dorf-Hirte vor ihm stand. „Hörst Du das Gras wachsen?" fragte er den Jüngling, und als dieser seine wahre Absicht in einer stotternden Antwort verbergen wollte, sagte er lächelnd zu ihm: „Du bist hier um den Saamen des Farrenkrautes zu sammeln." Als mein Vater durch Erröthen die bejahende Antwort gab, erklärte er ihm, daß er seinen Wunsch erfüllen wolle, und als es zwölf vom Kirchthurm schlug hieß er ihn leise den Arm unter eine Staude halten. Im hellen Mondenstrahl fiel, gleich Schneeflocken, der schnell auf den Rücken der Blätter gereifte

reifte Saamen herab und in seine Hände. Auf Geheiß des Hirten rieb mein Vater sich die Schläfen damit, und erhielt dafür die Versicherung nun gegen jede äußere Verwundung fest zu sein. Der Hirte lehrte ihn wie er ferner den Saamen gewinnen, und versprach ihm auch ein andermal das Mittel zu zeigen, wie er zu seiner natürlichen Kraft zurückkehren könne, als mein Vater ihn aber am andern Morgen aufsuchte lag der Greis todt auf seinem Lager. Meinen Vater verfolgte von jetzt an das Glück. Als auf der Jagd ein Eber den Herzog Anton Ulrich von Braunschweig zu tödten drohte, warf er sich den Hauern des wüthenden Thieres entgegen, und stieg durch diese That, welche den Fürsten rettete und ihm selbst nichts kostete, in der Gunst desselben, bis er als Oberlandjägermeister dem Tode erst spät seine Schuld abzahlte. Aber wie sein Körper unverwundbar wurde, so versteinerte leider auch sein Herz. Du weißt wie mich das Unglück durch seinen feindlichen Sinn gestraft hat, aber, daß es mich unaufhörlich verfolgt, und selbst die Grabesruhe mir versagt scheint, davon trägt die Liebe meines Vaters die Schuld. Als Kind badete er meinen Körper unter den Stauden des Pfarrenkrautes, und die Frucht der un-

glückseeligen Johannisnacht ist, daß mir das ganze Leben zur Nacht wird, daß mein Körper steinern ist gegen Kugel und Stahl, und daß die Gemüther der Menschen gegen mich zum Stein geworden sind, während meines immer warm ist, bis es sich verbluten muß. Wie ein unheimlich Wesen, das nicht in ihren Kreis gehört, starren sie mich an, und fliehen vor dem Beglückten. Ich aber stürze gern hinaus und hoffe, wenn die Elemente sich bekämpfen, oder mit dem Mondenlicht die Geisterwelt aus den Gräbern steigt, den Geist zu finden, der mich von der unglückseeligen Gabe erlöst, der mir meine Freiheit, meine angeborne Natur wieder giebt." — Weinland fiel heftig ein: „O wie müßt Ihr mich verachten, mich der ich wie der erbärmlichste Feigling die Gabe suchte, welche Ihr so gern abwürfet." — „Mein Sohn! Todesverachtung ist eine Erfindung hochmüthiger Gecken, die auf Kosten ihrer Natur ihrer Eitelkeit fröhnen. Alle fürchten den Tod. Warum sollten sie ihn auch nicht fürchten, wenn das Leben ihre Welt ist? Es kostet — und soll kosten einen Kampf, ehe wir das freundliche Geschenk des Himmels der Gefahr es zu verlieren aussetzen. Mir nur kostet es nichts — und mein Wunsch ist — daß es mir viel

koste." — „Herr Hauptmann! haben Sie niemals ihrem Schicksal gedankt? Haben Sie nie durch ihre Kraft Gutes gewirkt?" — „Dem Könige habe ich manchen großen Dienst geleistet." — „Der Sturm, Herr Hauptmann, sagt zu mir: Sie werden auch Andern dienen, und dem Schöpfer danken, welcher Ihnen die Gabe verlieh: denn es ist nichts erschaffen um verloren zu gehn." Der Hauptmann blieb sinnend einen Augenblick stehen: „Ich habe eine fühlende Seele gefunden — und das ist viel, sehr viel werth für Einen, der verlassen auf der Welt dasteht. Mein Kind, auch Du bist elternlos und freundlos?" — „Meine Mutter tödtete ich in meiner Geburt, von meinem Vater weiß ich nichts, und eine arme Bürgerfrau zog mich dürftig auf, bis mir der Tod auch ihre einzige sorgende Liebe entriß." — „Wohlan! Du sollst nicht mehr allein, und auch ich will nicht mehr allein stehn. Wenn der Krieg beendet, wird der König, dem ich nicht gleichgültig bin, dich für meinen Sohn erklären. Jetzt lebe wohl! — Ich eile ins Hauptquartier. Eh ein neues Gefecht beginnt sehn wir uns wieder." Er schwang sich auf das Roß, welches sein Reitknecht herangebracht hatte, und Weinland blickte freudig wehmüthig,

so weit sein Blick vermochte, dem Schatten des Reiters, dem verschwindenden Schimmer seines Glückes, im mondhellen Felde nach. Dann kehrte er zurück und warf sich in das duftende Heu auf dem Boden nieder.

„Feinde! — Juden und Mohren — Mord und Todtschlag!" dies waren die verworrenen Ausrufungen seiner Kameraden, welche ihn aus dem Schlafe aufstörten. Es was kein Traum, wie er anfangs glauben wollte, die Trommel wirbelte, und rief die Schläfer zum Antreten in Reih und Glied. Feindliche Husaren waren ins Dorf gefallen, und hatten zum Hohne der garnisonirenden Preußen geplündert, oder plünderten noch. Noch wußte Keiner der schlaftrunkenen Soldaten etwas Gewisseres, als Weinland einen Lieutenant, der eben angekommen war, einem andern zuflüstern hörte: „Herr Bruder weißt Du schon, die Husaren haben im Pfarrhaus geplündert, und Pastors Mariechen mitgenommen?" — Der Andre erwiderte: „Auf Ehre, ein guter Fang, beneid' es ihnen. — Kann's ihnen nicht wieder abgejagt werden?" — „Kein Mann Kavallerie ist im Dorf — ein kühner Streich, der dem Husarenoffizier Ruhm bringen kann." Mehr vermochte Weinland nicht

Digitized by Google

zu hören. Aus Reih und Glied fortstürzend erreichte er in der Morgendämmerung das Pfarrhaus. Vater und Mutter rangen in stummer Verzweiflung die Hände, und auf seine Frage: „Ists wahr, ists wahr?“ konnten sie erst durch Zeichen Antwort geben. „Unser Glück ist dahin“ waren die ersten und letzten Worte, welche er hörte, um schnell auf den Hof zu springen, des verwundeten Generals Pferd aus dem Stalle zu hohlen, zu besteigen, und in blindem Eifer den Partheigängern, deren Richtung man ihm nur unbestimmt anzugeben wußte, nachzusprengen.

Es war ein größeres Glück, als er erwarten durfte, daß er nach einigem Umherirren gegen Mittag den Trupp der feindlichen Husaren erblickte. Er sah eine zarte weibliche Gestalt auf dem Pferde des Anführers, und mit blinder Wuth stürzte er, fast waffenlos, gegen die Uebermacht. Die Feinde schienen ihren ritterlichen Gegner erwarten zu wollen — sie hielten still — und als sein keuchendes Thier ihn mitten in den Trupp hineingeführt hatte, umringten sie ihn, und rissen, ohne eine Waffe zu gebrauchen von hinten den Reiter vom Pferde. Ein allgemeines Gelächter erscholl, und der Anführer rief spöttelnd zum Gefangenen hinunter: „Voila!

mein sehr lieber Bruder, kommst her — um Philosophie zu lehren. — Hab die schönste Philosophie selbst — hab mein Wort gealten — dein Liebchen besucht — und ihr gesagt — wie Du sie liebst, — und sag' ihr immer fort, wie ik sie lieb. — Komm mit uns — sollst es auch sehn — und uns la philosophie lehren." Man band den Theologen. Ein stämmiger Reiter nam ihn hinter sich aufs Pferd, und er mußte auf dem ganzen schmerzvollen Wege zusehn, wie der Franzose seine schöne Beute mit Schmeichelreden und Küssen überhäufte.

Vor Abend machten sie Rast in einem Dorfe. Der Kapitain schäkerte mit seiner schönen Gefangnen. Weinland knirschte mit den Zähnen. Aber kein frommes Gebet, und kein Wunder wollte die Fesseln zersprengen; es hätte ihm auch nichts geholfen, denn die Husaren des Kapitains waren ganz ungläubiges Gesindel, welches ohne Frage dem leicht Uebermannten neue Bande angelegt hätte. Marie flehte zum Sieger, und Weinland sprach mit dem Tone des Heldenschauspielers einer Scheunentruppe: „Tyrann! sie ist meine Braut — mir gehört sie an. Willst Du sie entreissen, so kämpfe erst mit mir. Nur über meinen Leichnam geht der Weg zu ihrer Schande." Als aber der Kapitain

über seine Drohungen nur lachte, fuhr er in gemäßigterem Tone fort: „Dein Muth ist ritterlich, aber deine That ist es nicht. Gieb sie mir und den greisen Eltern, deren einzige Freude sie ist, zurück." — „Morgen, morgen mon enfant — da magst Du sie aben, eut gehört sie uns — nach gutem Kriegsrecht und nach der Philosophie. — Hübsche Mädchen gehören aller Welt und wer sie fängt — sei lustig die Nacht — wir werden's auch sein, und morgen früh frage nach deiner Braut. Auf Cavalierwort — da will ich sie dir schenken." — Weinlands Brust hob sich, Marie fiel dem Kapitain zu Füßen — alles umsonst — eben wollte man ihn aus der Stube fortziehn, als Hufschlag und Waffenklang von draußen her schallte. „Feinde! Feinde!" scholls herein. Der Kapitain ließ das Mädchen aus seinen Armen, stürzte hinaus, und Weinland sprach, indem er aus dem Fenster sah: „Bei Gott es ist unser Hauptmann. Tollkühn stürzt er sich mit kaum acht Reitern in die gesammelten Feinde. Er will uns retten. O Marie, Marie! — Der Edle wagt Alles für uns — die Feinde fallen. — Gott auch der Hauptmann ist getroffen, er sinkt vom Pferde, es ist aus." — Eben so schnell als er dies sprach, hatte aber Marie die Bande

seiner Hände gelöst: „Hinaus, hinaus! trieb sie ihn, hier darf auf keinen Fall unsers Bleibens sein.“ Beide stürzten in den Hof, fanden Weinlands Roß ledig stehn, und dieser schwang sich mit der schönen Gefährtin hinauf, setzte über den Gartenzaun, nachdem er seinen edlen Freund noch einmal im Blute schwimmend liegen gesehn, querfeldein davon.

Sie mochten eine Stunde galoppirt sein, als sie zuerst ihrem weitern Schicksal nachzudenken wagten. Weinland sprach: „Meine letzte Hoffnung, der edle Hauptman von Asseburg, ist todt. Nichts auf der Welt, als Du Marie, hat jetzt für mich einen Werth. Was soll ich länger unter den Preußen, deren Sache mir ganz, ganz fremd ist? Mögen sie mich im Bilde hängen, ich habe dich, dich — ich will wieder Mensch — ein freier Mensch werden. Irgend wo wird ja in der weiten Welt für uns ein Zufluchtsort sein. Willst Du mir folgen Marie?“ — „Ueberall“ lispelte die Begleiterin, setzte aber sogleich hinzu: „In Z... bei Wittenberg lebt mein Oheim. Wir können es noch heut erreichen. Dort finden wir Zuflucht. Ich kann zu meinen Eltern, bis wir sicher zusammen kommen dürfen.“ Weinland wollte Einwendungen

Digitized by Google

machen, und von der glühenden Liebe der Seelen sprechen, welche über alle Vorurtheile sich hinwegsetze, als den unvorsichtigen Reitern ein donnerndes „Werda?“ entgegen scholl, und zwei Preußische Dragoner ihnen den Weg verritten. Sie wurden der Mühe zu antworten überhoben, denn jene riefen verwundert aus: „Ein Infanterist vom T...schen Regiment zu Pferde! — auf dem Pferde des Generals Y...! — und ein schönes Mädchen im Arm! — beide auf dem Wege in Feindes Land! — ho! ho! Zurück ins Quartier.“ — Die Betroffenen verhehlten ihre Absicht nicht, und man brachte die Deserteure noch in derselben Nacht in das Dorf zurück, aus welchem sie willig und nicht willig fortgegangen waren.

Es hatte sich zugetragen, daß viele unfreiwillig Angeworbene um jene Zeit aus dem Preußischen Heere entlaufen, und deshalb die Straf-Gesetze gegen die Deserteure geschärft waren. Daher wurde am Morgen des folgenden Tages dem Theologen sein unabänderliches Urtheil dahin bekannt gemacht: Er solle wegen Desertion aus Reih und Glied und Pferdediebstahl vier und zwanzig mal Spießruthen laufen. — Das Urtheil war so gut wie der Tod. Die Feinde standen in der Nähe,

und die Vollstreckung durfte selbst nicht bis zum andern Tage verschoben werden; auch wußte man aus andern Fällen, daß der König, an welchen allein die Appellation zulässig gewesen wäre, jetzt unerbittlich sei. Weinland war eingedenk der Worte seines nun verblichenen väterlichen Freundes, er sah das Leben als ein schönes Gut an, und ging dem schmählichen Tode nicht gleichgültig entgegen. Einen Wunsch nur sprach er aus, den er aber eben so schnell widerrufen mochte, — Marien nicht mehr zu sehn. Unter Trommelgewirbel marschirte seine Compagnie in zwei Reihen auf, und die Kameraden des Unglücklichen bereiteten sich seine Henker zu werden. Als man ihn aus der Wachtstube herausführte, und seine Knie wankten, wollte er gern sich in heroisch stoische Gedanken von Todesverachtung, in Sophismen über den Unwerth des Lebens hineindenken, aber es ging nicht an, der blühende Jüngling mit der gesenkten Fackel wollte nicht kommen, und der sensenarmige Knochenmann schien ihn bei jedem Schritt an sein kaltes Herz zu drükken. Da nahte der Korporal: „Herzensjunge! hab' ichs dir nicht vorausgesagt? — Hättest Du nur ein Fünkchen Gemüth gehabt — hätte 's so nicht kommen dürfen. Quintaner wissen die erste

Regel nach dem A B C: „Stiehl' aber laß dich nicht fangen.“ Ein alter Prakticus wie Du! Jammer und Schade! ich sage nichts als: Du hast's zu verantworten — wenn ich sterbe — denn Rührendes vertrag ich absolut nicht.“ — Weinland war nicht aufgelegt zu antworten: „Juden und Mohren! um ein Mädel wie's dreitausend in jeder Stadt giebt, läuft ein Rekrut durch, verdirbt sich seine Carriere. Ist das Gemüth? — Das Gemüth liebt nichts als sich selbst und die ganze Welt.“ Auch der Feldwebel kam mit wichtiger Miene heran, zog die Handschuh aus, nam den Stock unter den Arm, und hub an: „Junger Mensch! ich will's ihm erklären, was er gethan hat — wie's liebe Vieh soll er nicht aus der Welt gehn. — Er ist ein junger Mensch von vieler Displication — versteht Er mich — von vieler Displication — abers Er hat sich nicht verstanden zu displiciren. Er ist noch nicht klar mit sich geworden, aber geb Er Acht — das wird Alles kommen. Der Preußische Infantrist hat viererlei Pflichten — viererlei — ich sage vom Preußischen Infantristen — was kümmert mich das andre Zeug? — Was weiß ich alle Pflichten von Doktoren, Professionisten, Husaren, Theologen, Artilleristen? Ein Preußischer Infan-

trift hat viererlei Pflichten — erstens gegen den Feldwebel, das ist so gut wie gegen den Hauptmann, gegen den König — Subordination — geht nichts drüber, — zweitens gegen Gott — denn Gott ist Gott, — läßt sich nicht abdisputiren — drittens gegen sich selbst, denn Er ist doch immer Er; — viertens gegen seinen Nächsten, und darunter ist die Liebste wieder die nächste. Da hat Er am Schnürchen die Rangordnung, wie sie im Himmel und auf Erden gilt. Aber Er hat die vierte mit der ersten Pflicht vertauscht, und darum muß Er Spießruthen laufen. Immer die Liebste bedient, — junger Mensch, — aber erst König, Hauptmann, Feldwebel, Gott, sich selbst. Hätt' Er sich das genau disciplirt, brauchte er nicht Spießruthen zu laufen. — Er dauert mich — ich könnte wohl ein Wort für ihn einlegen, meine Protection könnt' ihm wohl helfen, abers — ich weiß was ich weiß — wäre Er mein leiblicher Sohn — Er müßte laufen — es geschieht um die Subordination."

Jetzt stand er auf dem freien Dorfplatze. Alles um ihn her schien seine wirkliche Existenz zu verlieren, und nur der Schatten der Gegenstände ihn zu umgaukeln. Die albernen Reden wie die

Digitized by Google

bedauernden Worte seiner Kameraden wurden von der gräslichen Wirklichkeit, welche sich ihm bereiten sollte, verdrängt: „Courage, Mohrenjunge, — im letzten Augenblicke nur Courage gezeigt! Muthig durch die Gassen gelaufen — und fällst Du halb todt hin, so ruf lustig aus: Immer zu, immer zu! das Gemüth können sie ja nicht todt schlagen.“ — Es fiel ihm Einer nach dem Andern um den Hals, und er drückte sie mit geschlossenen Augen an seine Brust. Aber jetzt schlug er sie auf und Marie lag sprachlos weinend daran. Mutter und Vater bemüheten sich umsonst das Mädchen fortzuziehn. „Du wolltest um mich zu retten Alles verlassen, um mich zu retten mußt Du sterben. Ich will mit dir sterben. Ich lasse dich nicht loß. Ich gehe mit Dir. Wollen sie dich, müssen sie uns beide tödten.“ Weinland gewann durch das Uebermaaß eines fremden Schmerzes seine eigne Besinnung wieder. Mit einem Lächeln, dem Weinen verwandter als der Freude, suchte er sich aus den Armen des Mädchens loszureißen. — „Geh fort liebe Marie. Die Männer lachen sonst über dich. — Du hilfst mir nicht, Du machst den Tod nur bitterer. — Ich glaubte mich über ihn freuen zu können, da ja meine einzige Hoffnung, mein neuer

Digitized by Google

Vater, für mich vorausgegangen war ins beſſere Land. Nun kommſt Du, und willſt mich nicht los laſſen. — Liebe Marie laß mich fort. — Hier giebts keine reine Freude, kein reines Glück! einen neuen Vater mußte ich finden, um ihn zu verlieren, eine Braut mußte ich mir erwerben, um vor ihren Augen zu ſterben. Die Sonne ſcheint nur, um uns glauben zu machen, es wäre Frühling — damit der Winter das vertrauungsvoll aufgeſchoſſene Blümchen erſtarre. Hoffnung und bittre Täuſchung wechſelt hier, und wir wollen hoffen, daß es droben anders iſt, und wir uns nicht auch täuſchen." — „Das wollen wir hoffen, ſonſt wär's allzubitter," rief eine Stimme, und der Hauptmann von Aſſeburg ſtand mit bleichem, ernſtem Geſichte unter den Trauernden. „Sein Geiſt oder iſt ers wirklich?" ſcholl's von allen Seiten. „Er ſelbſt," war die feierliche Antwort. „Sie ſind nicht beim Angriff in B... geblieben?" — „Ihr wißt es ja, ich ſterbe nicht; ich werde aufgeſpart bis für mich kein Kelch mehr zu leeren iſt. Ich werde ſterben wenn auf der Erde Niemand mehr lebt, der an meinem Bette eine Thräne vergießen kann." — „Retten Sie, retten Sie ihren Pflegeſohn," rief Marie aus, und fiel vor dem Hauptmann nieder.

Digitized by Google

Er hob sie unwillig doch sanft auf. „Ich kann ihn nicht retten — erwiderte er ernst und feierlich — ich weiß Alles — ich habe mit dem General gesprochen — alle Mühe bleibt fruchtlos, der König ist unerbittlich; und das ist auch ganz der Ordnung gemäß, ich mußte vom Tode aufwachen, um den Einzigen, der mir noch theuer war, sterben zu sehn. Drum lebe wohl mein Kind. Hier haben wir nicht gefunden was wir suchten." — Der Prediger glaubte jetzt sein vermittelndes Wort als Verkündiger der Versöhnung einlegen zu müssen: „Verbannen Sie diesen bittern Ton in der feierlichen Stunde; in der folgenden vielleicht schon muß der Jüngling vor dem ernsten Richterthrone Rechenschaft ablegen. Soll ich kraft meines Amtes vor dem Manne, wie vor Knaben, von den wunderbaren Wegen seiner Regierung sprechen? Kurzsichtiger! wunderbar wird hier oder droben sich Alles zum Guten entfalten. Mir blutet das Herz; auch ich liebte ihn innig — aber ich werde die Hand, welche ihn zum schmähligen Tode geleitet hat, wenn der Schleier von meinen Augen gefallen ist, preisen." Der Hauptmann faltete stumm die Hände, und blickte zur Erde. Ein Offizier, welcher heransprengend die Execution anzufangen

hieß, unterbrach das Gespräch. Man entkleidete dem Jünglinge den obern Theil des Leibes, und als ihm die Hände vorn gebunden werden sollten, bemerkte man an seiner Brust eine goldne Medaille. „Nemen wir ihm die auch ab? fragte ein Unteroffizier. — Vielleicht ein Amulet, das ihn vor Streichen schützt.“ — „Wenigstens ein theures Unterpfand, das einzige Erbtheil meiner Mutter. Laßt es mir bis in den Tod.“ — Alle wurden aufmerksam. Der Hauptmann sprang darauf zu, wandte es hastig um, und fragte: „Woher junger Mensch — woher?“ — „Von meiner Mutter.“ — „Wer war deine Mutter?“ — „Eine Unglückliche! Das ist das einzige, was ich von ihr erfahren habe. Durch meine Geburt raubte ich ihr das letzte Gut — das Leben, und habe doch ihr Alles geerbt, — ihr Unglück und diese Medaille.“ — „Mehr, mehr — sprich — die Zeit ist kostbar.“ — „Bei einem feindlichen Ueberfalle wurde ich zu früh geboren. Ein großer Theil der Stadt ging in Flammen auf, und während in gegenwärtiger Noth die Verunglückten selbst nicht über ihre eigne Vergangenheit nachdenken konnten, — war es schon genug, daß eine arme Bürgersfrau mich rettete, und von dem Halse meiner sterbenden Mutter

Digitized by Google

diese Münze nam. Was ich nachher aus Gerüchten erfahren, ist daß meine Mutter von ihrem Geliebten verlassen, in der Stadt zurück geblieben war." — „Welche Stadt?" — „Gellnhausen." — Der Hauptmann schlug sich an die Stirn, und fiel mit dem Ausruf: „Mein Sohn, — Du bist mein Sohn!" — dem Rekruten um den Hals.

Niemand fragte in diesem Augenblicke nach der Möglichkeit dieser Entdeckung; keiner zweifelte an der Wahrheit derselben, denn es hätte sich nicht verlohnt die Wirklichkeit eines Verhältnisses zu untersuchen, das der Tod im nächsten Augenblicke wieder vernichten sollte. Der Offizier näherte sich bescheiden, und bemerkte mit Achselzucken, daß der General ins Dorf geritten wäre. „Er darf nicht in den Tod gehn, — rief der Hauptmann heftig aus, und wandte sich um, als der General grade in den Kreis ritt. — Ich lasse ihn nicht fort, — es ist mein Sohn — ich will für ihn durch die Gassen laufen. Es ist mein Blut — mit meinem Blute habe ich ihn gerettet." — Der General zuckte lächelnd die Achseln und sprach mit gedämpfter, ernster Stimme: „Herr von Asseburg, Sie sind Hauptmann im Dienste des Königs. Ich habe Ihnen den erneuten Befehl des Königs ge-

Digitized by Google

zeigt, und Sie haben selbst gesagt, Begnadigung und Aufschub ist unmöglich. Ich bedaure Sie, aber Sie sind Mann.“ — Der Hauptmann rief knirschend aus: „Ja wohl Mann — ein versteinerter Mann — aber die Lebensflammen könnten durch den Stein emporschlagen. Ich könnte wieder für einen Augenblick rasend werden, weil ich mein Leben durch eine Bildsäule war. — Geben Sie mir meinen Sohn zurück, oder ich brauche Gewalt. — Sie wissen welche Meinung von meiner Kraft der Soldat hegt; wie er mich liebt will ich beweisen, wenn ich diese unfreiwillig Geworbnen aufwiegle.“ — „Herr Hauptmann ich bedaure Sie.“ — „Blutspflicht ist eine höhere, als die gegen den König.“ — Der General antwortete nicht, und zuckte nur mitleidig die Achseln. Da bat der Sohn den Vater: „O mein Vater das Unvermeidliche muß ja geschehen. Ich kann nicht gerettet werden, soll ich aber noch mit dem Schmerze sterben, den Vater meinetwegen als Empörer der weltlichen Gerechtigkeit zu hinterlassen? — Jetzt will ich gern sterben — wir sehen uns gewiß wieder.“ — Der Hauptmann hob seine Hand empor: „Darum bin ich unverwundbar, um meinen Sohn aus der Gefangenschaft für einen schmählichen Tod zu ret-

Digitized by Google

ten. Alles Erschaffne ist zu Glück und Heil da! Ich zwang mich zu glauben — der Schleier ist niedergerissen, und ich sehe — was ich nicht aussprechen mag.“ — Der Prediger wollte sprechen, er fand aber entweder keine Worte, oder er glaubte daß der Schmerz des empörten Vaters durch Trostgründe in diesem Augenblicke nur noch mehr aufgeregt werden dürfte. Er sprach nur leise für sich: „Verzeihe ihm!“ als die Trommeln von neuem wirbelten, die üblichen Commandoworte erschallten und die beiden Reihen der Soldaten auseinander traten, um für den Lauf des Unglücklichen Platz zu machen. Der Prediger flüsterte ihm ins Ohr: „Murre nicht auf dein Loos. Vertraue und Du wirst ohne Wunden heimkehren.“ —

Da hörte man Pferdegallopp, und es hieß: „Der König kommt.“ Wirklich sprengte an der Spitze seiner Suite der große Friedrich ins Dorf. Was den Prediger in diesem Augenblicke bewege, vermochte er nicht auszusprechen, aber er drückte dem Hauptmann hastig und heftig die Hand, und dieser den Wink verstehend eilte zum Monarchen während jener die Arme gen Himmel hob. Wie beredsam auch die entsetzliche Stunde der Gefahr den erschütterten Vater machte, der König erwi-

Digitized by Google

derte nur, indem er sich umkehrte: „Ist Er Hauptmann? Hat Er die Kriegsartikel gelesen? — So weiß Er was recht ist. Unrechtes geschieht bei meiner Armee nicht.“ — Damit lenkte er um, und wollte aus dem Dorf zurück; plötzlich fragte er indessen: „Wie heißt der Soldat?“ — „Eduard Weinland“ war die Antwort. Der König hielt inne, sprang mit dem Befehle: „Die Kompagnie soll auseinander gehn,“ vom Pferde, und ging in ein benachbartes Haus. Gleich darauf hieß ein Adjutant den Rekruten ihm folgen, und er ward in's Zimmer geführt, wo König auf seinem Krückenstock gestützt, seiner zu warten schien. Alle entfernten sich. Weinland blickte schüchtern auf, und sah im Gesicht des Königs die spitze Nase und die gefurchten Wangen des von ihm geretteten Offiziers. Der König sprach: „Ist Er mein Unterthan?“ — „Nein Ew. Majestät, ich bin aus dem Reich, — meines Standes ein Theologe.“ — „Was wäre sein größter Wunsch?“ — Weinland konnte nicht sprechen. „Schon gut. Ich seh's ihm an den Augen ab. Er hat mein Leben gerettet, sein Leben schenk' ich ihm, und obendrein den Abschied. — Er braucht nicht viel Worte davon zu

Digitized by Google

machen. — Ich liebe nicht langen Dank. Braucht auch Keinem was davon zu sagen. Versteht Er mich. — Wünscht Er sonst noch was?" — Ehe der erstaunte Jüngling ein Wort des Dankes vorbringen konnte verließ der Monarch das Haus, und als der Trunkne so viel Besinnung fand hinauszueilen, war die Kunde seiner Rettung schon überall verbreitet. Unter dem Jauchzen der Menge führten die beiden Väter den neugewonnenen Sohn ins Pfarrhaus, und der Rausch des Augenblicks erlaubte wohl ernste Selbstbetrachtung aber keine Strafrede gegen die zweifelnden Brüder.

„Herzensbruder! — nahte der Korporal dem Befreiten — 's hat mich erstaunlich angegriffen. Weiß nicht, wie's die Nerven vertragen werden — aber, passiren noch mehr solche Situationen — und noch mehr solche Schickungen — so steh' ich mit meinem Gemüth nicht dafür — daß — wenn sichs schickt — und mir's gemüthlich ist — und sonst nichts dagegen ist — und meine Constitution nicht drunter leidet — ich vielleicht noch mal mich entschließen könnte fromm zu werden."

Digitized by Google

Der Schatz der Tempelherren.

Digitized by Google

Digitized by Google

Ueber die beſchneiten Felder ſpornte der Baron von Veltheim ſeinen Fuchs, indem er mehr der Laune als dem nur mühſam zu entdeckenden Holzwege, welcher ihn nach ſeinem Schloſſe führen ſollte, zu folgen ſchien. Der Decemberwind rauſchte in dem Fichtenwalde und das Schneegeſtöber kam ihm ſo heftig entgegen, daß Roß und Mann einer lebendigen Marmorſtatue glichen, aber den Reiter ſchien dies wenig zu ſtören, indem er bald ein Liedchen pfiff, bald laut auflachte. Oft wiederholte er die Worte: „Abgeſchlagen! Rund abgeſchlagen!“ und ſetzte dann auch wohl hinzu: „Der alte Crö-ſus weiß nicht wo er ſein Gold unterbringen kann, und hätte mich mit einigen Tauſend retten können. Immer zu. Der Sippſchaft zum Aerger ſoll Gut und Schloß in die Luft fliegen, und ich will mich

als Ausrufer beim Zuschlage anstellen lassen. Mir soll's nicht Sorgen machen." Daß der Gedanke ihm aber dennoch Sorgen mache, verrieth das schnelle Galloppiren nach dergleichen Reden. Er mochte, nach dem Tageslicht zu schließen, bis gegen drei Uhr geritten sein, als Müdigkeit und gänzlicher Mangel an einer Wegschnur ihn anzuhalten zwang. Er schüttelte den Schnee vom Mantel, und drückte den Reif der gefrornen Locken, welche beim Reiten ihm in's Gesicht schlugen, aus, aber er konnte auch mit klaren Augen weder einen Weg erblicken, noch die Gegend erkennen, ob er gleich nach der Länge seines Rittes vermuthen durfte, schon auf eignem Grund und Boden zu stehen. Da die Dämmerung sich bald in Nacht verwandeln mußte, so war ihm diese Verirrung, ungeachtet der früher von ihm gegen Alles geäußerten Gleichgültigkeit, sehr unangenehm; er versuchte in einer ungefähren Richtung aus dem Dickicht zu kommen, um nicht auf dem Winterboden vielleicht eine der letzten Nächte, die ihm überhaupt auf jenem zu schlafen vergönnt blieb, zubringen zu dürfen.

Mühsam trug ihn sein Pferd durch das verschlungene Gebüsch, während die zurückschlagenden

Kieferäste ihn dreifach beschneiten. Statt jedoch ins Lichte zu kommen, gerieth er immer tiefer in den Wald ohne jetzt mehr zurück zu können. Plötzlich aber stand sein Pferd still, und bäumte sich, indem es ihn ins Dickicht zurück zu werfen drohte. Der Baron schlug die aus Furcht vor den gestreiften Aesten zugeschlossenen Augen auf, und sah dicht vor sich auf dem Boden einen alten Mann sitzen. Er trug einen grauen schlechten Ueberrock, große Pelzhandschuhe, aber keine Bedeckung auf dem fast kahlen Kopfe, dessen wenige Haare nach vorn hin über die Stirn auf ein fast dummes Gesicht fielen. Ohne sich von der geräuschvollen Ankunft des Reiters stören zu lassen, blieb er auf dem nassen Boden sitzen, und beschäftigte sich damit zwischen seinen Füßen Schnee, Moos und Erde in die Luft zu werfen, wenn aber etwas davon auf die blanken Stiefeln fiel, es sorgsam mit dem Aermel abzuwischen, während er über dies Spielwerk den Schnee zu vergessen schien, welcher ihm dick auf Kopf und Schultern lag. Auf des Barons Zuruf: „Werda?" hob er nur langsam den Kopf in die Höhe, und glotzte mit Augen, die mehr dem Kalbe als dem Menschen anzugehören schienen, den Fragenden an. Sein rothes von Narben entstelltes

Gesicht blieb aber regungslos, und keine Antwort erfolgte. Andre Leute würden den Mann für einen blödsinnigen Bauern gehalten haben, der Baron aber, welcher als ein gebildeter junger Mann wie billig Walter Scotts Romane gelesen hatte, sah weit mehr in dieser Erscheinung, und redete den Alten, erwartend, daß irgend ein Schleichhändler, Zigeuner oder zauberartiger Waldmann herauskommen werde, nochmals mit gehobner Stimme an: „Wer bist Du?" — Der Alte glotzte ihn wie vorher noch eine Weile an, und preßte dann zuletzt die Antwort vor: — „Das Schicksal." — Diese lakonische Antwort, zu wie vielen Betrachtungen sie den Baron auch reizen mochte, veranlaßte doch nur eine eben so kurze neue Frage: „Was machst Du hier?" — „Staub" war auch jetzt die einzige nur nach Besinnen vorgebrachte Antwort. Wäre es nicht kalt, naß und Nacht gewesen, würde der Baron gewiß weiter nach der Natur dieser Walderscheinung geforscht haben, aber so begnügte er sich dem Alten die dritte Frage vorzulegen: Ob er den Weg aus dieser Wildnis wüßte? worauf aber der Waldmann ihn keiner Antwort würdigte, sondern erst, nachdem die Frage dringender wiederhohlt worden, sich

Digitized by Google

vom Boden erhob, den Baron und die vier Weltgegenden langsam ansah, und dann das Pferd beim Zügel faßte um die Richtung anzudeuten, welche der Baron zu nehmen habe. Nicht ohne zuvor sich den Ort näher angesehn zu haben, folgte der Reiter seinem stummen Führer. Er glaubte die zwei dürren Eichen bei den übermoosten Mauertrümmern schon früher gesehn zu haben, aber erst, als in neuem Walddickicht jede Spur für ihn verloren war, erinnerte er sich, daß der Ort in seinem eignen Gebiete liege, und er ihn schon mehrmals bei frühern Jagdparthien berührt habe. Erst nachdem sie ungefähr eine halbe Stunde durch den Wald gezogen waren, lichtete sich derselbe, und Hundegeklaff bezeugte dem erfreuten Barone die Nähe menschlicher Wohnungen. Als er aber diese im Schneegestöber erblickt hatte, war sein Begleiter ihm verschwunden, und er ritt allein in das nächste winterliche Gehöft, wo er vom Pferde stieg, um bei den Einwohnern Erkundigung einzuziehn, und sich von dem anstrengenden Ritte vom frühen Morgen an zu erholen.

Aber noch ehe er durch den tiefen Schnee sich einen Weg gebahnt hatte, scholl ihm ein klägliches Geschrei aus dem Hause entgegen, und

als er sein Ohr an die Thür legte, hörte er die deutlich von einer weiblichen Stimme gesprochenen Worte: „Ein Unglückseliger wie Du, der seine Klagen mischt mit deinen," — worauf eine furchtbar männliche Stimme antwortete: „So magst Du deinen Tod beweinen. — Du darfst nicht leben, weil Du mich gesehn hast. Mit diesem nerv'gen Arm zerreiß ich dich, Verwegner." — Es hätte nicht erst des hierauf folgenden Angstschreis bedurft, der Baron stieß beherzt die Thüre auf, und sah eine weibliche Gestalt auf den Knieen vor einem starken Mann, welcher im Begriff war sie mit den Händen zu erdrosseln. Aber noch ehe er Gelegenheit fand ihr beizuspringen, ließen beide vom unerwarteten Eintritt gestört loß, und das Frauenzimmer sprang auf, und lief dem Baron vorüber, zur Thür hinaus. Der Mann, der sich nicht so schnell zu erhohlen gewußt, stand noch immer mit geballten Fäusten gleich einer ungeschlachten Bildsäule da, und gaffte den Baron an. Dieser fragte betroffen, doch mit festem Tone: „Was bedeutet dies? Was für ein Leben?" — „Ein Traum!" wurde ihm zur lakonischen Antwort, aber der Frager, so sehr er auch durch die kaum erlebte Begebenheit gewaltsam ins Reich der Träume geführt

Digitized by Google

zu sein schien, begnügte sich damit nicht, denn Nichts hatte hier das Ansehn eines phantastischen Traumes, sondern Alles strotzte vielmehr in derber Wirklichkeit. Vor Allem konnte der vor ihm stehende halbe Riese in ungeheuren Stiefeln mit Sporen, gelbledernen Hosen, gelbgesäumter rothen Weste und engem braunen Ueberrock, über welchen ein Haudegen geschnallt war, kein verschwindendes Traumbild sein. Sein rothes aufgedunsenes Viergesicht mit mächtigem Schnurbart, die stieren Augen und wild gekräuselten Haare und der angeschwollene Leib verriethen eher einen verträumten Nachtschwärmer, als einen schwärmerischen Träumer. „Wer sind Sie, mein Herr?" fragte in barschem Tone der Baron, vielleicht um seine Unerschrockenheit in einer scheinbar kritischen Lage nicht zu verbergen; aber der Andre entgegegnete, nachdem er ihn wahrscheinlich in derselben Absicht von Kopf bis Fuß gemessen hatte, mit nicht mindrer Kraft: „Von mir Antwort erpressen! — Da sei der Himmel vor. — Niemand steh' ich Rede, als mit diesem." — Er klopfte auf den Degengriff, und maß mit großen Schritten die Stube, dann, plötzlich innehaltend, stützte er sich auf den Degen, und fuhr fort: „Da seien die Götter vor, daß ich mich vor Je-

mand verberge. — Wenn ich sterbe — ists aus. — Mein Herr, — gleichviel wer Sie sind, — in mir sehn Sie den letzten Stammhalter einer hohen Kunst — mit mir geht sie zu Grabe. Wenn die Gewaltigen todt sind, und die Eichen gefallen, dann mögen die Disteln wuchern, und der Plunder die Welt regieren." — „Welcher Kunst mein Herr?" — „Ein Heldenschauspieler." Er klopfte sich auf die Brust, ließ die behandschuhte Linke auf dem Degengriff ruhn, hob mit der Rechten den großen Bierkrug, und trank ihn in einem Zuge. Dem Baron ging ein Licht auf, und er setzte in gemäßigtem Tone, da aus dem Zauberriesen von Gegner eine Windmühle geworden, das Gespräch fort: „So sind Sie der Meinung, daß es keine Heldenschauspieler mehr gäbe?" — „Suchen Sie wie Diogenes; mit der größten Stalllaterne finden Sie keinen halben mehr. — In Weibskleidern steckt das Menschengeschlecht, und wenn Odysseus mit Waffen kommt greifen die Achilleuse viritim nach dem Stickramen. — Ausgestorben ist die große Welt unsrer Väter — Gewürzkrämer und Lichtzieher giebt's, aber keine Heldenspieler." — „Ich bin viel gereiset, und sollte denken, daß Deutschland noch Männer zählt; obgleich ich im ganzen

Ihnen nicht Unrecht geben kann.“ — „Was von obgleich? — Ja oder nein ist Mannes Wort. Es giebt nur schlecht und gut, Hölle und Himmel und kein Mittelding.“ — „Wir leben auf der Erde mein Herr.“ — „Daß die Erde verdammt wäre, und selbst in der Erde bei meinen großen Altvordern läge, weil sie Männer nicht mehr achtet. Von der Nordsee bin ich gelaufen bis zur Donau, habe mein Haar auf Polnische Streu gelegt, und meinen Staub im Rheine abgebadet, Heldenspieler hab' ich nicht mehr gefunden, aber desto mehr solche „Obgleichs.“ Großer Gott was ist aus deinem Deutschland geworden?“ — „Und, wenn Fragen erlaubt sind, in welchem genialen Lande der Poesie habe ich Sie eben getroffen?“ — „Wir probirten das Leben ein Traum. Haben Sie gesehn, wie ich Rosauren mit beiden Fäusten gefaßt hielt? — Mach's mir ein andrer nach. Ich war ein Siegmund, aber eine spillrige Ellenpuppe mit 'ner Discantstimme, die das Weibsbild anfaßt wie der Apotheker den Patienten, wenn er ihm Latwerge in's Maul gießt, ist keiner.“ — „Ich muß gestehn, mich überfiel ein eignes Grauen, als ich vor der Thür die Scene hörte.“ Der Baron setzte sich, und indem er den Fremden ein glei-

ches zu thun nöthigte, fragte er weiter: „Und wo ist Deutschlands letzter Held engagirt?“ —

„Wo? — Beim Monde, der meine Seufzer beleuchtet, bei den Winden, die meine röchelnde Stimme hören, beim Waldbach, der meinen Angstruf abspiegelt. — Wo ein Theater jetzt, das angeborne Verdienste ehrt? — Lieber Gott! Die Tage des Verderbens sind gekommen. Wo gilt Kraft und Natur? Gemachte Menschen sind's überall, und die Tugend muß wie Zigeuner in die Wälder fliehn, bis die Polizei sie aufsucht und nach dem Gewerbschein fragt. — Aber noch lebt Andreas Stangenberg, der Degen und Stimme zu führen weiß, an der Spitze eines Häufleins von Männern, klein nur, aber Kraft und Natur im Busen und in der Kehle; von Gläubigern und Häschern von Ort zu Ort getrieben, aber ein Löwe noch in den Netzen.“ — „Vermuthlich, Herr Stangenberg, Direktor einer wandernden Truppe?“ — „Das will ich meinen, erwiderte wohlgefällig der Schauspieler, und streckte sich auf einen Schemmel aus — eine Truppe, allen Nationaltheatern die Spitze bietend — von einem Genie gelenkt, von einem Geiste beseelt — aber verkannt, überall verkannt.“ — „Das wahre Verdienst weiß sich zu

trösten Herr Stangenberg.“ — „Setzt sich darüber weg mein Lieber. Wir fühlen uns, lassen den Pöbel, der Decorationen und Anzüge haben will, gähnen; und den Pöbel zischen, der statt göttlicher Kraft eines Halbgottes einen gedrechselten denkenden Akteur verlangt, welchem das Schulgeld drei Viertel vom Leben gekostet hat, während er fürchtend in Unnatur zu fallen, das letzte Viertel halbirt, und was übrig bleibt halb mit Mäßigung, halb mit Ruhe abhaspelt. Ohne Coulissen, ohne Pomp, gleichen wir den Künstlern, die Shakespears Zeit und Werke verherrlichen.“ — „Und können Gläubigern und Häschern dankbar sein, die ihnen beides abgenommen haben.“ — „Wir sind Trümmer aus einer bessern Zeit, deren Herrlichkeit von den geistesschwachen Enkeln nicht mehr begriffen wird.“ — „Aber, Herr Stangenberg, Kleidung und Anstand verrathen, daß Sie nicht von je an Schauspieler waren.“ — Ungemein wohlgefällig blickte der Heldenspieler den Baron an: „Auch Trümmer aus einer bessern Zeit! — tempora mutantur et nos — — nein ich habe mich nicht verwandelt. — Nicht wahr auf den ersten Blick sieht man noch den alten Burschen im Stangenberg? Funfzehn Jahr seit ich zum letzten

mal relegirt wurde, aber noch derselbe Sinn wie ich zum ersten mal aus dem Karzer brach. Die Kanonen, die Hosen, das Kollet, hundertmal geflickt, — aber noch dasselbe, warum sollte's der Stangenberg selbst nicht mehr sein? — Himmel, schmölze man alle Studenten, wie sie jetzt sind, zu einem zusammen; der Eine wäre schlechter als der schlechtste zu meiner Zeit. — Laufen umher in Fläuschen von Löwenfarbe, und haben ein Herz wie ein Lamm und Blut von Schafsmilch; Mähnen wie Arabische Hengste und sind geduldig wie Packesel; reden von Wissenschaften, Künsten, gesetzlicher Ordnung, löffeln Thee bei Philistern, und kriegen den Husten bei Bier und Taback. Selbst sah' ichs, wie einer auf offner Straße 'nem Bürger aus dem Wege ging. — Haben andre Verbindung mit Professoren als wenn sie ihnen die Fenster einwerfen; und wenn sie sich schlagen, so fehlt nur noch, daß sie die Hieber mit Baumwolle umwickeln.

Ubi sunt qui ante nos
In mundo fuere?

In Rostock, Jena, Halle, Frankfurt und Gießen sieht man noch auf dem Pflaster die Steine, wo Stangenberg seinen Schläger gewetzt; manches

Fenster stände ohne Scheiben, wären seitdem keine Glaser geboren. Aber Alles ist aus — ich bin der letzte, und mein Degen ist der letzte." —

„Nun, nun, Herr Stangenberg — der Baron rückte ebenfalls wohlgefällig auf seinem Stuhle — es giebt — es gab denn doch auch noch Leute." „Pah, Freundchen! — Wo sollen Männer herkommen, wo hingehn? — Wo soll Mannskraft blühn, wenn Göttingen und Heidelberg Hauptstapelplätze geworden sind, wo die in Betten eingewickelten Muttersöhnchen ausgepackt werden, um's A B C zu lernen. Lieber Gott, was giebts in Göttingen? — Ein Gesöff aus Rhabarber und Lehm, was sie Bier nennen, und Kalkwasser, wo einem die Haare ausgehn, und beim Thee — horribile dictu! — commerschiren die Burschen. In Heidelberg, daß Gott erbarm', muß man Berge steigen, eh' man ein Glas Bier findet, Neckarwein wie Grünberger, und, was das schlimmste, das vornehme Leben. Wie Spießbürger setzen sie sich Nachmittags in's Cabriolet und peitschen die Mähre nach Schwetzingen, und meinen, zurückgekehrt, sie hätten sich köstlich divertirt. Klettern auf den Bergen rum, und freuen sich über die schöne Natur, daß 'ner gesunden Natur dabei übel wird." —

„Dann würden Sie Berlin vorziehn.“ — „Aus der Scylla in die Charybdis. In Heidelberg thun sie wenigstens nichts schlimmeres, aber in Berlin wird förmlich studirt. Ein Freund, — sein Lebtag ließ er Schläger und Glas nicht aus der Hand — kam bei 'nem Philosophen in die Lehre, und nach Jahr und Tag konnt' er den ganzen Philosophen, Wort für Wort, auswendig. — Früher von gesunder Vernunft, versteht ihn jetzt keine Seele mehr, und wenn er auch nur ein Glas Wasser verlangt, so kommt das raus, als wollt' er das ganze Meer austrinken. O ausgeartete Zeiten!“ —

„Und krankte die ihrige an gar nichts?“ — Stangenberg schlug wehmüthig die Hände zusammen: „An guten Vorsätzen! — Wären die guten Vorsätze nicht gewesen, welche mich angriffen, seit ich in Rostock als Fuchs in das Matrosenvolk eingehaun hatte, bis Kaiser Napoleon nach Halle kam, — wären die nicht gewesen, so hätt' ich die goldne Burschenzeit — besser genutzt. Aber auf eine schöne That folgten durch die Verderbtheit der Zeit gleich Strafen und durch meine Verderbtheit Reue und gute Vorsätze. Edle verschwendete Zeit! Hab's mir drum vorgesetzt, nie mehr einen guten Vorsatz zu fassen.“ — „Ich bin auch für die That Herr

Direktor. Kaiser Napoleon machte Sie zum Schauspieler?" — „Ich sollte gehangen werden weil ich einen Franzosen erschossen hatte; aber da die Seiler, in der Meinung, es würde bald große Noth um Stricke sein, sie ungeheuer aufschlugen, gaben die Franzosen, um zu sparen, statt mich in natura zu hängen mir lieber eine Anweisung aufs Hängen, indem sie mich zum Spion machten. So hab' ich die Menschen kennen gelernt. Die gute alte Zeit von Redlichkeit, Treue, Mannskraft war vorbei. Auf die Bretter hat sie sich geflüchtet, und Stangenberg mit ihr." — „Ihre Lebensgeschichte könnte interessant sein. Im Mantelsack steckt eine Flasche Wein. Wie wär's wenn Sie mir einige Umstände mittheilten, ich liebe solche geniale Thaten, Schlachten mit Häschern, Uebertölpelung von Philistern, betrogne Gimpel, ex ungue leonem." Nichts konnte williger angenommen werden. Als beide gegenseitiges Wohlergehn getrunken, fragte der Baron: „Wo wollen Sie jetzt Treue, Redlichkeit und Mannskraft und nebenbei ihre Bretter hintragen?" — Nach Tempelhof, einem Gute des Baron von Veltheim. Ein großes Amtsdorf wo's viel Neugierige giebt. Morgen brechen wir auf." — „Da kommen Sie zu ganz unrechter Zeit — fiel der

Baron schnell ein — der Baron ist in übelster Stimmung. Das Gut wird in diesen Tagen öffentlich versteigert." — „Desto besser, Gläubiger und Käufer sind Zuschauer." — „Schwerlich wird ihnen der Baron Erlaubnis geben." — „Pah! dafür sorgt Stangenberg. Je ärger das Feuer dem Baron auf die Nägel brennt, je toller ist er. Ein ausgemachter Gimpel, den man betrügen muß." — „Was? ein Gimpel!" — „Gimpel sagte ich. Durchgetriebener, und doch nicht abgeriebner. Wär' er so melancholisch und geldbedürftig, was eins ist, daß er sich um zehn Uhr ersäufen wollte, — er fiel um 5 Uhr mir um den Hals, wenn ich mit meiner Bande komme. Ich wette mein Leben drauf, er muß mich als Götz oder Siegmund sehn, eh' er stirbt." — „Ist's denn so weit mit ihm gekommen, Herr Direktor?" — „Keinen Pfennig für sein Leben! Muß sich ersäufen, denn er kann nicht mehr einen Strick bezahlen." — „Woher kennen Sie ihn?" — „Von allen Heerstraßen, vier Meilen rechts und links ab, braucht man nur die Gastwirthe, die hübschen Mädchen und die Juden zu fragen, so kriegt man Litaneien, länger als im Gesangbuch. Wer rechte Lust nach Prügeln empfindet, und Sehnsucht nach dem Schuldthurm hat,

braucht nur als Baron Veltheim zu reiſen, ſo ſteh' ich ihm für Beides, und die Mienen der hübſchen Mädchen werden auch nicht mehr tröſtlich ausſehn. Für 'nen Spaß ſetzte er ſein halbes Vermögen dran, und ſein ganzes hat er für fünf vergnügte Jahre vergeudet. Der ſchlechteſte Wirth in der Chriſtenheit. Die ganze Univerſität Göttingen berauſchte er in Champagner, damit ſie ihm in Caſſel die Zöpfe von hundert Grenadieren abſchnitten. Duelliren mußte er ſich jeden Tag zweimal, und iſt öfter relegirt worden, als es Univerſitäten giebt.

„Mich dünkt das berechtigte Sie noch nicht, ihn einen Gimpel zu nennen, Herr Stangenberg?" — „Wenn das kein Gimpel iſt, ſo weiß ein Philoſoph nichts. Als Alles durchgebracht war, wollt' er Schätze graben. S' ſoll irgend ein alter Tröſter im Gute liegen, der mußte partout aufgefunden werden. Zehn von ſeinen Vorfahren ſind darüber ſchon zu Narren geworden, er wollte der Eilfte werden. Kein Stein blieb auf dem andern, keine Scholle unverrückt. Da Nichts zu kriegen war, kam der Philoſoph zu 'nem alten Freunde von mir 'nem recht induſtriöſen Menſchen. Er hatte früher mal mit Dr. Barth für die Aufklärung geſchrieben, und Jeſuiten ausgerochen. Ich machte ſeine Bekannt-

schaft bei den Franzosen, für die er nach Kassengütern spionirte, jetzt spürt er nach Umtrieben, damals aber beschäftigte er sich grade mit Geisterbannen. Besagter Baron zahlte ihm Handgeld, und sie durchliefen mit Wünschelruthen Tag und Nacht das Gebiet, bis die Kinder mit Fingern nach ihnen wiesen. Da nichts half wurde ein Geist citirt, und der Baron blieb andächtig im Hemde in eine hohle Eiche geklemmt, derweil mein Freund, Katze, Hund und Fledermaus mit der schrecklichen Beschwörungsformel: rex, grex, dux, vox, Phryx, Thrax, schlachtete, briet, und in immer größern Kreisen um das Feuer lief, bis der Eingeklemmte weder ihn, noch seine eigenen Kleider mehr sehn konnte, und zufrieden sein mußte, als ihn am Morgen Holzschläger aus seiner Haft erlösten. Ist das kein Gimpel?" — Der Zuhörer pfiff ein Liedchen, schlug den Takt dazu mit den Fäusten auf den Tisch und rief eifrig: „Weiter, weiter!" — „Wie gesagt, ein Gimpel aber ein Genie dazu, weil er sich gern mit Genies abgiebt. Dauert mich wahrhaftig. Würd' ihm auch aus Mitleid ein Engagement anbieten. Es bleibt ihm sonst nichts übrig. Will's ihm wahrhaftig anbieten; brauche so einen Hercules, seit mir der Moses Kirchheimer hinkt, von

'nem lumpigen Stich, den ich dem Hans Hasenfuß in den Schenkel gab. Er soll mir spielen, so wahr ich Stangenberg heiße." — Der Baron sprang auf, wickelte sich in seinen Mantel, und rief mit drohender Miene: „Herr Stangenberg!" — Bald aber, sich besinnend, lachte er laut auf, und ging singend im Zimmer umher. Der Heldenschauspieler fuhr fort: „Ein wahrer Scandal in der Gegend, ein Stein des Anstoßes für seine adligen Vettern, ein wildes Thier, wenn er durch die Straßen reitet, denn Jung und Alt guckt zum Fenster raus um eine neue Tollheit abzusehn — aber für meine Bande von Originalen ein kostbares Subjekt, denn er gewinnt Herzen und Augen, läßt für einen Effekt Gut und Blut springen, und schlägt sich lieber mit Manichäern, als daß er bezahlt." Er klopfte an's Fenster und rief hinaus: „Schicksal! putz mir die Stiefeln!" — Der Baron sah sich verwundert um: „Was bedeutet das?" — „Das ist nur ein blinder, blödsinniger, tauber Tölpel, der mir das Schicksal in meinen Stücken spielt, wenn's persönlich auftreten muß. S' ist 'ne ganz passive Person, ordinaire Beschäftigung ist für ihn Schläge bekommen und Lampen anstecken. Er weiß nicht zwölf Worte auswendig,

Digitized by Google

aber von den fünf menschlichen Sinnen ist ihm noch's Beste, der Geschmack, geblieben. Ein Wesen zwischen Mensch und Thier aber vortrefflich in seiner Art."

Als der alte Mann hereintrat um im Staub des Herren Befehl auszuführen, wünschte der Baron dem Schauspieler Glück, und bestieg hastig sein Pferd, um vor Einbruch der Nacht das Schloß zu erreichen. Das Gehöft, wo er ausgeruht, lag versteckt, aber nicht entfernt von seinem Gute, und da das Schneegestöber aufgehört, fand er sich bald auf dem Wege zurecht. So sehr er auch durch Pfeifen lustiger Lieder die Gedanken zu verscheuchen suchte, übermannten sie ihn doch oft so heftig, daß er trotz dem December am ganzen Körper glühte, und sie auf's neue durch schnelles Reiten zu verjagen suchte: „So weit ists mit mir gekommen! Der Auswurf der Gesellschaft kann mir solche Anträge machen! — Er log, und doch konnt' ich's ihm nicht ins Gesicht sagen, denn er hat bei Allem recht! Mit der Freude sind die Freunde fortgeflogen, und mir bliebe nichts übrig, als ein Strick oder das Wasser. Kaum sechs und zwanzig Jahr — ganz verloren — und doch noch in mir Kraft und Wärme. Und dabei hat der Schurke

Digitized by Google

wieder recht, — setzte er nach einer Weile hinzu — mir gefiel's in des Genies Gesellschaft, wenn das Genie heißt." — Er galloppirte durch sein Dorf. Wo Alle einst, um den lieben jungen Herrn zu sehn, wenn er sein Roß auf der Gasse tummelte, hinausgestürzt waren, und ihn begrüßten, blieb heut der Schenkwirth mit bedecktem Haupte vor der Thür stehen, rauchte seinen Pfeifenstummel, und starrte den Junker tölpisch ohne die geringste Bewegung an. Er hatte vor Jahren die Schenke vom Oheime des Barones auf dessen kindliches Bitten erhalten, doch jetzt glaubte er nicht mehr gegen den verpflichtet zu sein, der übermorgen vom gnädigen Herrn zum Bettler wurde. Den Baron, der dagegen nur mit den Gedanken an die vergangne Zeit beschäftigt war, setzte dieser bäurische Hochmuth in solchen Zorn, daß er mit der Reitgerte dem Schenkwirth die Mütze vom Kopfe schlug. Dieser, welchem mit dem Geldwerth auch jeder Werth verschwunden schien, packte den Zügel des Pferdes, und würde unfehlbar mit der kräftigen Faust den Baron heruntergerissen haben, hätte sich nicht der heransprengende Amtmann Blausäure in's Mittel gelegt: „Lieber Herr Gottfried, um Gottes willen — vergreifen Sie sich nicht an un-

Digitized by Google

fern jungen Herrn — die liebe Jugend! — Will gern einen halben Thaler — oder Gulden geben — aber kein Scandal — kein Scandal — so, so, lassen Sie los den jungen Herrn, — da Lieber trinken Sie auf mein Wohlsein, aber vergessen Sie auch nicht den jungen Herrn. Er kann's bald bedürfen — du lieber Gott wer hätte gedacht, daß es dahin kommen würde. — Alles vergessen und vergeben! — Nicht wahr Herr Gottfried?" — Der Baron wandte sein Pferd, knirschte mit den Zähnen, und preßte die Worte aus: „Herr Amtsrath!" — aber er unterdrückte die Fortsetzung, obgleich er jetzt lieber auf den Amtmann als auf den Schenken geschlagen hätte. „Was denn, mein lieber junger Herr? — Das böse Volk, hat's gar zu bald gelernt, daß es nicht mehr unterthänig ist. — Hätte beinah — wenn ich nicht dazu gekommen wäre — aber Alles in Ehren bis zum letzten Termine, — das wird sein, über — über morgen — ja Freitag sind der gnädige Herr doch noch immer Gutsherr, — man mag sagen was man will. — Aber, — wollte nur devotest bitten — ganz devot aus persönlicher Anhänglichkeit — der gnädige Herr möchten nicht so stark über die Schloßbrücke galloppiren, denn das Holz ist alt und könnte

Schaden nehmen — und nicht so heftig die Treppen herunter springen, die Ecken nutzen sich ab, — und gefälligst — nicht in die Wände kritzeln, denn die Farbe geht ab, und so stark auftreten, denn der Gips fällt herunter" — „Herr Amtsrath!" — „Mein Himmel. Ihre gnädigen Augen sind so wild." — „Noch bin ich Herr vom Schloß, Dorf und Boden, der meinen Vorfahren seit drei Jahrhunderten gehörte." — „Wie die Jugend leicht in Feuer geräth! — Das wagt ja Niemand zu bestreiten. Aber der künftige Eigenthümer verdient doch einige Berücksichtigung in diesen theuren Zeiten, und da wünschte ich nicht gern wenn die Brücke so morsch würde, zumal da unter Herrn Baron's Regiment der Forst nicht geschont ist." — „Sie, Amtsrath, hatten die Verwaltung." — „Habe dem gnädigen Herrn die Rechnungen alljährig geschickt, sollen aber zu Fidibus auf Commerschen verbrannt sein. Die Tapeten sind zerrissen und zerhauen. Möchte nicht gern die Zimmer neu täfeln." — „Sie, was wollen Sie, Amtsrath?" — „Bitte devotest — ich gar nichts — aber der neue Käufer — lieber Gott — in den schlimmen Zeiten muß Jeder auf alle Weise sein bischen Erspartes unterbringen." — „Als

Sie vor dreißig Jahren Schreiber beim Oheim wurden, dachten Sie da schon mit dem Ersparten einst den Neffen aus Haus und Hof zu treiben? — Grad heraus — Amtsrath — wollen Sie Tempelhof kaufen?" — „Kaufen! Um Gottes Willen, bei meiner Armuth! — Aber zufällig mußt' ich mir, bloß um mein Geld nicht zu verlieren, etwelche Forderungen an's Gut einlösen. Da sieh ich nun, weiß Gott recht wider Willen, als Ihr Feind in jure, Herr Baron!" — „Und ich, weiß Gott, mit Willen cum jure!" rief der Baron aus, wandte sein Pferd um, und sprengte durch's Thor in das leere Schloß.

Kein Licht war angezündet, kein Essen bereitet, und die zwei Diener schlichen wie Schnecken. „Wir haben nichts! Wir wissen nichts. Ist leer. Das liegt versiegelt" — waren die Antworten mit welchen sie ihren jungen und alten Herrn, denn lange konnte er nicht mehr der ihrige sein, bedienten. Der Baron entließ sie und warf sich angezogen, und ohne etwas zu genießen, aufs Bette. Aber ehe die Müdigkeit über seinen Kummer siegte, sprach er etwas pathetisch mit sich selbst: „Wie ein sterbender König lieg' ich in den Prunksälen meiner öden Burg. Das Geschmeiß, das im Le-

ben

ben den Staub ſeiner Füße küßte, läuft fort um den neuen König zu unwinſeln. Kaum der letzte Trunk wird dem ſchwachen, alten gereicht. Wenn ſonſt ſeine Lippen ſich rührten, öffneten ſich alle Münder; in der Todesſtunde ſieht man nur auf ſeinen Mund, erwartungsvoll ob er nicht bald den letzten Hauch ausbläſt? Unbeſorgt öffnen ſich die lang verſchloſſenen Herzen, und die Lippen ſtrömen unverhohlen den giftigen Groll aus. Wenn er kalt iſt, dann kommt die letzte Ehre. — Nein, das Gleichnis hinkt — mich weiſen ſie raus, wenn ich nicht gehn will — und wenn ich in den Teich ſpringe, ſchenkt mir höchſtens der Amtsrath einen Naſendrücker." — Er drückte ſein Geſicht mit Heftigkeit in das Kopfküſſen, dann ſprach er mit gleichem Affekt: „Halt es ein anderer aus! Das konnt ich nicht erwarten. Offen geſtand ich ihm meine Fehler, bat um Rath, den er ſonſt der ganzen Nachbarſchaft aufdringt, wollt' ihm Alles übergeben, und unter ihm als Verwalter arbeiten — weiter konnt' ich mich nicht erniedrigen — ich durfte erwarten, daß er mir's abſchlüge, aber nicht daß er mich ſchnöde wie einen Hund abwieſe, mich der ich im zehnten Gliede vielleicht ſein Vetter bin, während der Adelſtolze den Vetter im hundertſten ehrt.

Und Agnes auch — ich wünschte, ich wäre blind, und es wäre ein Augentrug gewesen, wie sie mir lachend eine glückliche Reise wünschte, als ich der Verzweiflung entgegenritt. — Aber, Allen zum Trotz, ich will nicht verzweifeln. Fort will ich von hier, wo mich nichts mehr liebt, fort lieber heut als morgen, morgen ganz früh, um Alle in Verwirrung zu setzen. Das ist mein Element. — Und bleibt mir endlich weiter nichts übrig, als das Ende, was mir der Schauspieler prophezeihte, so komm ich zurück auf meinem Grund und Boden zu sterben, und lasse den Amtsrath noch im Tode über mich seufzen, wenn er Gerichts- und Begräbnißkosten zahlen muß."

Als der erste Morgen graute hatte der Baron sein Pferd selbst gesattelt, und ritt sacht, um Niemand zu wecken, durch das von den Dienern offen gelassene Thor über die Zugbrücke rechts vom Dorf in die Haide hinein. Beim langsamen Vorübertraben am See, welcher das alte Schloß von der einen Seite bespühlte, fiel ihm wohl ein, den Hut ins Wasser und den Ueberrock in einen Uferstrauch zu werfen, um durch scheinbar effektvollen Tod Verwirrung und Angst unter den Gebliebenen zurückzulassen, er besann sich indessen bald eines

bessern, als ihm das alte Sprüchwort: Man soll den Tod nicht an die Wand mahlen, einfiel, und er dann im trüben Hinstarren sich fragen mußte: Wer wird denn durch deinen Tod in Angst gesetzt? Wer wird um dich weinen? — Es war ein trüber Decembertag, nicht allzukalt, aber der Wind, welcher oft in Sturm ausartete verhinderte den Erguß der dicht den Himmel umlagernden Schneewolken. Sein Sinn glich dem Horizonte. Gedanken und Gefühle drängten in Kopf und Brust, und Thränen traten in's Auge, aber er konnte und wollte ihnen nicht freien Lauf lassen. Der Sturm in den hohen Kieferwipfeln war erwünschte Musik für seinen Geist. Wenn es recht arg wurde verweilte er wohlgefällig Minuten lang unter den höchsten Bäumen, wollte sich doch aber den Wunsch nicht gestehn, daß der gebrochne Stamm auf ihn nieder stürze. Da er gar nicht wußte, wohin er seinen Lauf richten solle, hatte er auch auf den Weg nicht Achtung gegeben und sich ganz seinem Pferde überlassen, welches, an seines Herrn ehemalige Spatzierritte gewöhnt, ihn kreuz und quer durch den Forst getragen, so daß er sich nach einigen Stunden noch immer in seinem Gebiete aber an einem Hügel an der äußersten Gränze desselben be-

fand. Schon gab er dem Pferde die Sporen, um links am Hügel vorbei in die Fremde zu reiten, als der Wunsch doch zu laut in ihm wurde, noch einmal hinauf zu steigen, und ein lebewohl der Vaterburg zu sagen. — Unter sich am äußersten Rande des Waldes sah er den See, von dem durch die Wolken brechenden Tageslichte matt übersilbert. Dicht an demselben ragte das graue Schloß mit seinen vier Eckthürmen hervor, während hinterwärts das waldige Erdreich sich allmälig nach allen Seiten zu hob, so daß die Burg wie in einem weiten Kessel zu liegen schien. Er starrte lange mit unbewegtem Auge auf das graue Gebäude hin, ohne auf den furchtbaren Wind, der ihm entgegen bließ und den Hut vom Kopfe wehte, zu achten. — „Eine recht gelegene Stelle — rief er endlich aus — für die alten Tempelherrn, um in sichrer Einsamkeit ihr geheimes Wesen zu treiben. — Fest haben sie ihre dicken Mauern gebaut, daß kein Sturm, vom Wetter oder vom Menschen angeregt, sie erschüttern konnte, aber der verderbliche Sturm kam von innen. Wartet nur — bald werden die Handwerker kommen, die unnützen Mauern werden ohne Mauerbrecher sinken, und der Amtsrath an Juden Stein für Stein verauktioniren.“ —

Digitized by Google

Der Sturm wurde immer heftiger, brach Kronen im Walde ab, und fegte von dem Plateau des Hügels den Schnee. „Ach ich wünschte — fuhr der Jüngling heftiger fort, — er entwurzelte den ganzen Forst, und rüttelte an den alten Thürmen, bis sie in den See stürzten, und nicht mehr die Schmach des Enkels ihrer alten Herren sähen.“ Hier hielt er's nicht mehr aus vor dem Sturme draussen und den Stürmen in ihm. Er sprang vom Pferde, und warf sich, unbekümmert um dasselbe, auf den Boden mit dem Gesichte seinem Vaterhause zugekehrt. Der Augenblick war zu wehmüthig, er verbarg sein Gesicht im falben Grase und weinte bittre Thränen: „Was drei Jahrhunderte lang meine Ahnen in Ehren erhielten, ihren ganzen Reichthum, das heiligste unsern Voreltern, ihr Vaterhaus, habe ich, in einem Augenblicke gegen solche Zeit, verschwendet, und wende als Bettler allem, was mir heilig und ehrwürdig sein muß, den Rücken. Wofür flog es in die Luft? — Waren es kühne Entwürfe, jugendliche Träume, denen ich Alles opferte? — Nichts. — Ich blieb vor der Thür des Willens, und der Taumel des Augenblicks riß mich aus dem Reich der Gedanken. Was hätte ich ausführen können mit meinem Reich-

thum, ich brauch' es mir nicht zu verhehlen, auch mit meiner geistigen Kraft, mit einem so festen Körper, daß kein Stahl, selbst nicht das tolle Winterbad im halbgefrornen Neckar ihm schaden konnte? Aber wie Falstaf muß ich sagen, ich habe schändlich mein Vermögen misbraucht, daß Alles verloren ist ohne ein Quentchen Ausbeute. Die magerste Börse in der Tasche, herzlich wenig Menschenkenntnis, und am Ende, wenn ich in dem Philosophiren verbleibe, auch keine Spur meiner ewig heitern Laune, ist was ich davon trage. Dagegen hab' ich verloren, eine Jugend zum lernen und Entschlüsse fassen, einige Hunderttausende, ein Vaterschloß, eine Heimath, Freunde, meine Ehre, die Aussicht in die Zukunft, eine Geliebte, — o Don Juan's Liebschaftstabelle reicht nicht hin meine Verluste aufzuzählen. Mein Vater, mein Großvater — in der Gruft müssen sie sich umdrehn. Von ihren Unterthanen wurden jene wie Väter geliebt, von mir ist die uralte Anhänglichkeit gewichen, und ich wäre ein Esel, wollt' ich darum die schlechte Zeit anklagen, — denn ich selbst bin allein dran schuld. In fünf Jahren hab' ich so viel verspielt — was ich im ganzen Leben nicht einbringen kann. Ich wär' sogar ein Thor wenn

ich noch hoffen wollte. Käme mir irgend ein Glück, müßt es reine Gnade sein. Denn ginge es nach Verdienst, müßt' ich für diesen Verlust gezwungen werden, wie ein Hans-Wurst in alle Welt zu laufen, meine Narrheit zu predigen, und mein ganzes Leben durch ausgelacht zu werden. — Ins Leben paß' ich nicht mehr — in's Grab auch noch nicht, denn ich bin noch zu warm. Ich wünschte, das kalte Gras und der Sturm trieben mir die Hitze aus, bis ich zur Mumie würde, dann käm' ich vielleicht auf solange zu meinen Vätern in die Erbgruft, bis der Amtsrath daraus eine Eisgrube macht." — Er legte sich, trotzend der Kälte, auf den Rücken und sah in das Getreibe der Wolken bis er in eine schlafähnliche Starrsucht fiel.

Wie lange er darin gelegen, wußte er selbst nicht, weil er seine Uhr nicht aufgezogen hatte, aber starke Hufschläge und eine weibliche Stimme weckten ihn daraus, und er sah dicht neben sich auf der Hügelspitze eine schöne Reiterin. Wenn er im Traum in der romantischen Ritterzeit gewesen wäre, hätte er diese Erscheinung für eine Fortsetzung des Traumes halten können, denn auf einem stattlichen Zelter thronte leicht und anmuthvoll eine hohe weibliche Gestalt. Ein hellblau,

reich mit Krausen und Stahlknöpfen geziertes, Reiterkleid schmiegte sich knapp und in Falten an ihre schlanken Glieder, und auf dem zartesten Kopfe wallten von dem barettartigen Hute reiche Federn zu beiden Seiten herab, und bogen sich auch wohl nach vorn, um auf Augenblicke den allzu gefährlichen Blick der großen blauen Augen für den fremden Zuschauer zu verbergen. Wie zart die Gestalt auch erschien, so regierte sie doch mit Festigkeit nicht allein das eigne Pferd, sondern ihre freie Hand hielt auch noch zur Seite ein lediges Roß. Halb vertraulich grüßte sie den aufstarrenden Träumer, und die reichen Locken und Federn beugten sich mit ihr, und noch lebendiger als der Gruß gemeint war: „Guten Morgen Vetter! gut geschlafen?“ — Der Baron richtete sich auf dem Ellbogen empor, vermochte aber im Augenblicke nichts als sie anzustarren. „Gewiß, fuhr sie fort, ich brauche keine Antwort. Sie wollten probiren, wie man außer Schloß und Riegel ein Obdach findet. Da ist ihr Pferd. Eine halbe Meile von hier kam's mir traurig entgegen, und klagte: sein Herr sei solcher Philosoph geworden, daß er nicht allein unter freiem Himmel im Winter schlafen, sondern auch künftig zu Fuß gehen wolle. Wollen Sie aber

auch im bloßen Kopf gehn? Unten im Bach liegt ihr Hut." — „Gnädige Gräfin, ich begreife nicht — ich weiß nicht." — „Schlafen Sie fort lieber Vetter. Ich habe Sie gestört. Aber, wenn Sie in der Philosophie recht weit gekommen sind, so schreiben Sie doch ein Buch drüber?" — „Mein Gott, Gräfin — ich weiß nicht — wo bin ich — Ich nahm gestern früh von ihnen Abschied" — „Ja, und heute ich, Adieu." — „Mein Gott, bleiben Sie, verzeihn Sie, wohin?" — „Auf die Jagd mit Papa — im Forste hier — Alles fort schießen." — „Da muß ich bei sein — Wilddiebe fangen — der Forst ist mein" — Gewesen, Vetter, Adieu!" — damit sprengte die Reiterin lachend von dannen, und ließ dem Barone Pferd und Erstaunen zurück. Er wollte rasch aufspringen, seine Glieder waren aber vom kalten Boden ganz steif geworden, so daß er nur langsam mit Mühe sich erheben konnte. Gezwungen über sich selbst zu lachen, sprach er: „Ich will noch nicht sterben. Verwünschtes kaltes Gras und Sturm. Victoria noch einmal! Der Crösus ist erweicht. Es war Alles vorgestern nur Maske. Agnes und der Papa kommen selbst her mich zu retten. Wer ist glücklicher als ich? — Tod allen Todesgedanken! Mein Pferd — heran

mein Pferd — ein Königreich — oder meine Baronie für ein Pferd — ich selbst war ein Esel, und bin's vielleicht noch. — Nach Hause schnell! — Die Thürme sollen nicht einstürzen — will nicht in meiner Väter Gruft. — Ehrenbogen für den Papa, der Geld bringt; Dank den Redlichen, Versöhnung den Schurken, und für Alle ein Dejeuner." — Die Gedanken des Glücklichen wurden aber durch das Blei seiner Glieder im Fluge gehindert, denn bis er das scheu und frei gewordne Roß einfing, den Hut im Graben fand, und sich selbst, als er beim Aufheben hineingefallen war, durchnäßt herauszog, verging eine gute Stunde, und jetzt fand sein Thier selbst keine Luft am Eilen.

Größere Noth wartete seiner aber daheim, denn fast mußte er mit Gewalt die lässigen Diener aus dem Bette reißen: „Schaff' Daniel an was Du findest, brich die Speisekammer auf, sprenge den Keller. — Blumen aus dem Treibhause — Tisch gedeckt — Kränze gewunden — neue Livräen an — der höchste Festtag im Jahre!" — Daniel sah verwundert seinen Herren an, und schüttelte mit bedenklicher Bewegung den Kopf. „Esel — ich errathe deine Gedanken von fern — aber Alles ist lichte Wahrheit. Und solltest Du dir die Füße

ablaufen, die Arme abheben — es ist nichts verloren — ich bezahle königlich." — „Wir haben unser letztes Quartal noch nicht. — Und's abheben und ablaufen hält sich. In der Speisekammer sind nur verhungerte Mäuse, im Keller eine halbe Tonne Essig und die Blumen im Treibhaus erfroren seit die Fenster-Scheiben verkauft sind." — „So lauf ins Wirthshaus — überall — das Beste was sie haben." — „Da giebt keiner mehr um einen Kreuzer Credit." — „Verpfände Alles, was ich habe, Ehre, Gold, Leib, Leben, man soll nicht sagen, daß Graf Veltheim ohne Bewirthung bei mir gewesen." — „Dafür giebt keiner eine Flasche Halbbier; es müßte sich denn Einer sonst verbürgen." — „So schaff Du Geld Daniel. Deinen Mammon greif an, den Du in fünf Jahren mir abgelauert hast. Schuft, ich könnt' ein Räuber an meinen Leuten werden — Geld, Geld." Er sprang auf den erstaunten Diener zu, der es aber für gerathner hielt sein Heil in der Flucht zu suchen.

Weit früher war der Graf mit seiner Tochter im Dorfe angekommen, hatte es aber vorgezogen ehe er das wüste Schloß beträte, den Amtsrath Blausäure aufzusuchen, welcher, erschreckt über des

Grafen Ankunft, Weinglas und Rechnungsbuch fallen ließ, um dem hohen Gast auf dem Flur des Amthauses entgegen zu gehn: „Thut mir unendlich weh Ew. Gnaden bemüht zu haben — so weit — eine so beschwerliche Reise — ach und wozu?“ — „Freilich Herr Amtsrath — entgegnete der Graf — war ich seit zwanzig Jahren nicht in Tempelhof, und auch heut bringt mich nicht die angenehmste Veranlassung.“ — „Die schlimmen Zeiten Herr Graf — wer hätte das zu unsrer Jugendzeit gedacht? Und wer schenkt uns Ihre plötzliche — Ihre höchst beglückende Gegenwart?“ — „Ich verhehle nicht, daß ich mit der Absicht komme, meinem leichtsinnigen Vetter unser Familien-Stammgut zu erhalten. Als er mich um Unterstützung anging, habe ich sie ihm zwar abgeschlagen, denn die Furcht ist wohl eine recht angemessene Strafe seinem Leichtsinn, aber im Ernst kann ich unmöglich zugeben, daß ein solches Gut — ein Schloß der Tempelherren — verschleudert werde.“ — „Allerdings Ew. Gnaden haben immer Recht — aber auf Freitag steht schon terminus peremtorius an — es müßten denn Ihre Gnaden selbst licitiren wollen.“ — „Aufs Aeußerste dürfte ich es ankommen lassen, um seinen Leichtsinn zu strafen.“ — „Al-

lerdings Ew. Gnaden — sehr richtig — bestraft muß er werden, ob es gleich mein gütiger Herr war; aber wenn — wenn Ew. Gnaden nur nicht selbst gestraft werden." — „Ich will nicht hoffen." — „Lieber Gott, was ist in unsern Zeiten an einem Gute? und an solchem Gute, wo fünf Jahre so gewirthschaftet worden? Die armen Gläubiger! Ich fürchte, nicht das Viertel wird befriedigt." — „Ist die Wirthschaft denn von Grund aus verdorben?" — „Grund aus. Ich darf zwar nichts sagen — mein Herz blutet, da es mein guter gnädiger Herr ist, aber meinem Todfeinde wollt' ichs nicht wünschen das Gut zu kaufen. Da ist gar nichts mehr zu verderben. Alles, sogar der Mist ist für drei Jahre im voraus verkauft, Stuben und Ställe eingefallen, Vieh verhungert, Fischteiche ausgetrocknet. Keine Weide, kein Korn kommt auf, Bauern rebellisch! In Sodom und Gomorrha gings besser als in Tempelhof zu. Bitte aber devotest nicht zu vermerken." — „Was bedeutete der Aschenfleck am kleinen Waldsee?" — „Eine kleine Spielerei! Herr Baron wollten nur einmal ein romantisches Schauspiel sehn — etwa vom Brand von Moskau — da kauften Sie den Leuten das kleine Dorf ab, und zündeten's eigen-

Digitized by Google

händig an in der Nacht. Ach wären alle Vergnügungen des gnädigen Herrn so unschuldig gewesen! Spiegelte sich in der That das Feuer recht romantisch im See — Herr Graf hätten herkommen sollen, recht sehr romantisch." — „Das war ein thörichtes — sogar ein schlechtes Vergnügen." — „Allerdings, Ew. Gnaden, thöricht, schlecht, außerordentlich thöricht. Die schönen, alten Wälder, wie mußten die bluten! Gott, wer den lieben, jungen Herrn auf seinem Gewissen hat!" — „Ja, das ist gewöhnlich ein recht verläumderischer Böswicht," fiel die Gräfin, zum Amtsrath gewandt, ein. — „Gnädige Comtesse haben ganz recht. Verläumderisch, sehr verläumderisch — ich verläumde nicht, der alte Blausäure kann nur klagen — klagen. — So von Jugend auf hab' ich den jungen Herrn verfolgt." — „Das glaub ich aufs Wort." — unterbrach ihn abermals die Gräfin. „In allen Ehren — väterlich — wollte sagen ergebenst — devotest. Wie ging das her! Keine Collegia besucht — Fechtsaal, Reitbahn, Commers, — sage nichts weiter — will's gern vergessen, wie ich's in Heidelberg mit eigenen Augen gesehn — drei trugen ihn nach Hause! — Klopfte der alte Hausfreund an — wurd' ich an die Gurgel gepackt:

„Geld, Geld, hundsvöttischer Amtmann!“ Es that noth, daß ich oft mein bischen Erspartes selbst hingab, um ihn aus dem Schuldthurm zu retten. Wie sah's in der Stube aus! Das Kaffezeug unterm Tisch, die Stiefeln auf dem Bette. In Hemdsärmeln der Herr Baron auf dem Sofa, und die Füße auf dem Tisch. Kanonen von einem Auerochsen und ein Schnurrbart, um den Gott sei bei uns zu erschrecken.“ — „Ei das sah gewiß recht genial aus, Herr Amtsrath.“ — „Allerdings, gnädige Comtesse, sehr genial, aber so genial, daß ein ehrlicher Mann erschrack; denn die unbezahlten Rechnungen waren zerrissen, und die Degen voll Blut. — Aber Alles mochte passiren, denn 's ist nichts gegen Ehr' und Reputation: ein Renommist sein — doch nun kam's ins Arge. Ein Feind des Herrn Baron wurde wegen Umtriebe gefangen gesetzt als beide sich duelliren wollten. Das verdroß den gnädigen Herrn dergestalt, daß Sie ein Vivat ihm bei hellem Mittag brachten, und als Sie das Gefängnis nicht erbrechen konnten, von Stund an selbst — ich wag es kaum zu sagen — ein Altdeutscher wurden. S' war ein Gräuel, Herr Graf, die langen Haare zu sehn, und die offne Brust, und der gezickzackte Kragen, und die weiten Hosen.

Bleib im Lande und nähr' dich redlich, sagte ich zu meinen Kleinen. All die Neuerungen sind Teufels Werk. Nicht wahr Herr Graf? — Jetzt sind zwar die längsten Haare beim Friseur verkauft, aber die kurzen Locken klingeln noch immer recht unanständig um den Kopf." —

„Die Locken, find' ich, kleiden ihn sehr gut, Herr Amtsrath," — sagte die Gräfin. „Allerdings — wie die gnädige Comtesse meinen — lange gehören sie ihm aber auch nicht mehr — jedem Liebchen eine Locke, und — ratzenkahl. — Ach am meisten ruinirte uns doch die Göttinger Emigration Anno 1818. O rebelliöse Jugend! — Gott weiß, wie ich in mancher schlaflosen Nacht, den Anführer der Beliels Rotte verfluchte; bis ich in den Zeitungen lesen mußte, daß es unser lieber, guter, gnädiger Herr selbst gewesen." — „Ei Herr Amtsrath, sagte die Gräfin — das gefiel mir erstaunlich von Vetter Ernst. Ich hätte ihn wohl an der Spitze der Studenten sehn mögen. Das ganze Schlächter-Haus wurde ja wohl eingerissen?" — „Wie gnädige Comtesse befehlen; sehr hübsch, charmant, jugendliche Fröhlichkeit. Muß recht lustig gewesen sein, wie beim Sonnenschein Baron Veltheim auf dem obersten Dache saßen, und trotz ei-

nem Ziegeldecker, Stein für Stein herunterwarfen Stein für Stein, und bei jedem gerufen wurde: „Bravo Veltheim, bravo!“ — Leute hatten gar keine Distinction, als wärs ein gemeiner Tagelöhner gewesen. Dann emigrirten Herr Baron mit einigen hundert auf unser gutes Tempelhof, und an die Zeit wird Kind und Kindeskind denken. Männer, Frauen, Mädchen! — Russen und Franzosen haben besser gewirthschaftet, ich sage nichts.“ — Der Graf ging einige Schritte unmuthsvoll umher: „Der Streich hat mich tief gekränkt, doch jugendlicher Uebermuth, und im Grund des Herzens ist er gutmüthig.“ — „Allerdings, sehr gutmüthig — tadle auch gar nicht — richte nicht! heißt es — aber gestern Abend, wenn ich nicht zugekommen wäre, lieber Gott, da lebte Einer nicht mehr.“ — „Warum zog der alberne Schenkwirth auch nicht tief genug die Mütze ab? Es ist ja noch immer der gnädige Herr. — Kurz aber weil er nicht tief genug abzog — das verdroß den Herrn Baron natürlich, Sie zogen blank, hieben den Tölpel ins Ohr, rannten mit dem Pferde ihn über, und wollten gar mit dem Hirschfänger ihm das Garaus geben, wenn ich nicht gewagt hätte zuzuspringen. Lieber Gott! der Stich, den ich dafür

in den Arm bekam, soll mir immer Erinnerung sein der Liebe für meinen lieben, gnädigen, jungen Herrn." — „Amtsrath das ist zu arg. Keiner aus der Familie erlaubte sich solche Ungerechtigkeit. Er verdient nicht Herr zu bleiben. Daß heißt mit der Achtung auch den Werth vergeben." — „Allerdings — mit blutendem Herzen — gnädiger Herr — Achtung und Werth ist hin. Hin ist hin. Ich stehe nicht dafür, daß die Bauern den gnädigen lieben Herrn mal todt schlagen. Mußt' es dahin kommen, verderbte Welt! Aus 'ner so noblen Familie! Erzogen von 'nem würdigen Oncle, wie der Herr Major, den Gott selig habe!" — „Nein Amtsrath, in der Erziehung lag eben der Fehler. Der strenge, rohe Mann, welcher nur die Fuchtelklinge zu führen wußte, seine Bauern, und die Menschen überhaupt wie Nullen, höchstens wie Kamaschenknöpfe der Betrachtung würdigte, und zählte — der paßte nicht zum Schulmeister für den feurigen Sinn seines Neffen. Als er, nach des Majors Tode, aus der Erziehung wie aus dem Arrest einer Wachtstube, herauskam, mußte er jeden Zwang hassen und glaubte nun die Freiheit nur im Widerstande zu sehen." — „Ganz richtig Herr Graf — ein sehr schlimmer, strenger Mann der Major.

Digitized by Google

Ein Menschenleben war nichts, exerciren, Parade Alles. Fluchen und Fuchteln. Welche Zeiten damals! Sein Schatzgraben hat schon von Grund aus das Gut ruinirt, bis der Krieg zukam." — „Und soll ihn doch gefunden haben," fiel der Graf ein. „Nur den Ruin gefunden, Herr Graf! Gott bewahre jeden vorm Schatze." —

Vater und Tochter entfernten sich, der Vorstellungen des Amtmanns ungeachtet, welcher ihnen rieth sich durch den Anblick des verwüsteten Stammschlosses nicht fruchtlosen Schmerz zu bereiten, und gingen langsam auf das graue öde Gebäude zu. Der Graf sprach nicht, Agnes wollte sprechen, und wußte nicht wie anfangen. Endlich unterbrach der Vater das Schweigen: „Der Himmel ist weit trüber als ich vermuthete, und wenn die dunkelsten Wolken nicht fortziehn, werde ich schwerlich meine goldne Sonne scheinen lassen." — „Glauben Sie denn, Papa, dem hämischen, unbeholfnen Lügner?" Er ist zu unbeholfen um nicht in seinen Erzählungen, auch ohne chemische Sonderung, das Wahre im Falschen finden zu können, aber das Wahre allein ist schon so beschaffen, daß Ernst jeder Theilnahme unwürdig scheint. Sein phantastischer Hang zu jedem albernen Extrem ist mir verhaßt, empört

hat er mich durch die Anwendung im Leben — er ist durchaus verkehrt." — „Ei Papa, ein guter Lehrmeister." — Beide blieben vor dem Portal stehen, und der Vater blickte eifrig mit dem Glase die gothischen Hieroglyphen über demselben an: „Wenn ein unverständiger Besitzer diese Schätze abhauen ließe, ehe sie aufgeklärt sind — es wäre unersetzlich." — „Gewiß, Papa, und vielleicht, wenn der Schatz gefunden wird, bekommen wir die besten Aufklärungen über den Templer Orden." — „Schweig, schweig — du bist ein schmeichlerisches Kind — aber meine Tochter weiß zu schweigen." — „Ich weiß und verstehe Papa!" Sie küßte des Vaters Hand, und beide gingen langsam über die Zugbrücke durchs Thor und weite Gänge ohne auf eine Seele zu stoßen, oder etwas anderes als den Wiederhall ihrer Tritte zu hören. „Sieh Agnes das Wandgemählde. Ganz verblichen seit ichs zum letzten mal sah. Aber immer klarer wird mir's daß dies keinen Christus sondern einen Großmeister des Ordens vorstellt. Das ganze versinnlicht allegorisch eine Tempelweihe; damit stimmt auch der weiße Mantel." — „Ja Papa jetzt ist er viel weißer als vor fünf Jahren, und wenn der Kalk immer weiter abfällt wird er ganz weiß werden."

Digitized by Google

— „Das kommt von dem verwünschten Major. — Sieh hier hat er einen Nagel, vielleicht zur Perrücke, eingeschlagen, und das ganze Gesicht ruinirt. Ein Mensch ohne Verstand, ohne Cultur, ohne Sinn für das Antike. Ich vergeb es fast dem Ernst, daß er ein Romantiker geworden ist, um was anderes zu werden, als der plumpe Oheim.“

Sie stiegen die steinernen Treppen hinauf und kamen zur geöffneten Saalthür, wo sie Diener zu finden glaubten, da ein lebhaftes Geräusch, als würde ein Tisch gedeckt, ihnen entgegen schallte. Wirklich war man im Saale bei dieser Beschäftigung. Boden und Fenster waren in Ermangelung von Blumen mit grünem Tanger geschmückt, ein Tisch stand, so gut es ging, gedeckt, aber noch war weder Alles fertig noch in Ordnung, und der einzige Schaffner arbeitete mit Stirnschweiß. Es war Niemand anders als der Baron, der die Geschirre mit Handbesen und Tüchern reinigte, und mit Anstrengung seiner Lunge den Staub von den Flaschen bließ. In seinem Eifer bemerkte er die Ankunft der Fremden erst als sie ihm einen lauten guten Morgen hinter seinem Rücken zuriefen, und der Schreck machte ihm unmöglich den Arm und Handtuch aus einer weithalsigen Wasserkaraffe herauszu-

Digitized by Google

ziehn. Als er sich gesammelt hatte, stammelte er zuerst Worte des Dankes, welche indessen bald, bei Rückkehr seiner Unerschrockenheit in eine fließende Rede übergingen. „Vergeben Sie, daß ich Sie verkannt habe. Hätte ich die Zeit, welche ich unter den Menschen vergeudet, besser angewandt sie kennen zu lernen, gestern würde ich dann schon Ihre freundliche Absicht unter der strengen Maske errathen haben. Sie kommen unserer Familie ihr heiliges Erbgut zu erhalten, und mir die Mittel zu schenken meine verlorne Ehre, mein verlornes Leben wieder zu gewinnen." — „Was das erste betrifft, mein junger Vetter, so haben Sie recht. Unser Familiengut darf nicht in fremde Hände kommen. Das andre, Ihre Ehre, Ihr Leben, darüber habe ich nie zu disponiren gehabt, fühle mich also auch nicht verpflichtet jetzt, da beides soll verloren sein, dafür zu sorgen; auch ist mein Geist zu schlicht um ihren kühnen Träumen zu folgen. Ich komme her um das Gut, wills Gott, zu erstehn, und würde Sie um die vetterliche Gefälligkeit er suchen mich mit den Localitäten bekannt zu machen." — Der Baron sah zweifelnd auf die Gräfin, aber auch in ihren schönen Augen konnte er keinen Blick finden, welcher die Rede des Vaters Lügen

gestraft hätte. Mit steifer Verbeugung und gedehnter Rede erwiderte er darauf: „Mit großem Vergnügen werde ich den gnädigen Vetter in seinem künftigen Besitzthum umherführen. Befehlen Herr oder Gräfin noch sonst etwas? — vielleicht daß ich früher das Schloß räume?“ — Es wäre ihm wohl nicht länger möglich gewesen in diesem kalten Tone, welcher die tiefe Herzenswunde verbergen sollte, fortzufahren, wenn nicht neue Ankömmlinge das Gespräch unterbrochen hätten. Der Amtmann führte einige Herrn, theils Dorfangesessene, theils Kauflustige in den Saal. Nach den ersten Begrüßungen wandte er sich demüthig an den Baron mit ähnlicher Bitte wie der Graf: „Ob Herr Baron erlaubten, die Vollkommenheiten des Gutes den fremden Herren zu zeigen?“ — „Amtsrath, ich habe nichts mehr zu erlauben. Fragt den Grafen, oder einen der Herren, oder meinethalben euch selbst — aber in der That bedaure ich euch und eures gleichen in so kritischer Lage, weil ihr, ohne Prophetenkunst nicht wüßt vor wem Ihr euch heut am tiefsten bücken müßt.“ —

Man wollte sich auf des Barons Einladung zum Frühstück setzen, der Amtmann aber weigerte sich: „Kein Glas, keinen Bissen!“ und flüsternd

so daß es jeder Wollende hören konnte, setzte er hinzu: „Gott! es wird das Letzte aus Keller und Küche sein.“ — Aber der Baron entgegnete, wider Gewohnheit sehr gelassen: „Desto besser, Amtsrath. Mit ihrer Hülfe habe ich so vieles verzehrt, weshalb beim Rest sie mir versagen? — Ihr Wille kann es doch nicht sein, daß ich vom Meinigen etwas mit fort nehme?“ — „Baron belieben immer zu scherzen — immer gleich gütig im Unglück wie im Glück. — Ueberaus gütig — nach dem gestrigen fatalen Dispute mit dem Schenkwirth! — haben Sie heut zu ihm geschickt, um ein halb Dutzend Bouteillen zu leihen. — Das nenn' ich human — so gütig ihn zu beschämen. Wenn's der dumme Mensch nur recht erkennte, was solche Herablassung bedeutet!“ — Ehe er mit Glimpf oder Zorn die Herausforderung aufnehmen konnte, wurde dem Gutsherrn der Theaterdirektor Stangenberg gemeldet: „Der Vorsteher einer Truppe welche hier den Wechsel der Gutsherrn feiern will; meine Herrn, wenn's Ihnen beliebt, geben wir ihm Erlaubnis. Er soll erscheinen. Vielleicht habe ich das Glück zu ihrer Belustigung selbst im Vorspiel mit zu agiren.“ — Der Graf sah den Baron groß an, und wollte sagen: „Ich will nicht hoffen“ — als die Thür auf-

Digitized by Google

aufging, und der Heldenschauspieler mit großen gemessenen Schritten hereintrat, und gradesweges ohne auf und seitwärts zu sehn, auf die Gesellschaft zuschritt. Statt des braunen Studentenrockes, des Haudegens und der Kanonen, trug er einen weit übergeknöpften Frack, Stulpstiefeln über den ledernen Beinkleidern, auf dem Kopfe eine stattliche Perrücke, und das aufgeschwollene Viergesicht glotzte wunderbar aus der hohen weißen Halsbinde vor. Mit einem Chapeaubas spielend verbeugte er sich dreimal vor dem Grafen und begann: „Höchst hoch- sehr- zu Verehrende! Zurückgeschreckt von falschen Altären, von welchen Qualm statt Duft ihnen emporlodert, floh Melpomene an der Hand der wahren Thalia umher, und suchte heimathlos in unserm entarteten Vaterlande einen Tempel, mit wahren Priestern und wahren Anbetern. Sie hat ihn nicht gefunden, bis ich Andreas Stangenberg ihr einen solchen zu errichten gelobte. Noch führe ich ihn wandelbar umher, bis er mit gnädigstem Permiß in hiesiger Schloßscheune aufgeschlagen werden darf. Zu den wahren Priestern gehört Comparent und seine auserlesene Truppe — auf Hochdieselben aber blicken vertrauungsvoll Melpomene und Thalia — als auf ihre wahren Anbeter

nieder. Erhören Sie, gnädigster, nie allzuhoch zu verehrender Herr Baron, weiser Beschützer der Künste, die Hofnung der Göttinnen, und sprechen Sie zu Andreas Stangenberg, Direktor und devotestem Knechte: „Der Tempel stehe hier!“ — Der Spieler blickte in gebeugter Stellung den Grafen erwartungsvoll an. „Hier stehn Sie am unrechten Ort. Dort sitzt der Baron, welchem das „Stehn heißen“ zukommt.“ — Stangenberg wandte sich links um, fuhr aber erschrocken rückwärts, als sein Gesellschafter von gestern Abend ihn ruhig lächelnd anblickte, und endlich, da der Schauspieler im Schweigen verharrte, ihn anredete: „Zwingen Sie doch den Gimpel, Herr Stangenberg.“ —

Der Schauspieler, wie elektrisch getroffen, warf Chapeaubas und Ceremoniell zugleich fort, schlug die Hände zusammen, und trat lachend vor: „Bravo, Baron! Sie sind mein Zeuge vor der Gesellschaft; der Stangenberg, und noch mehr, ein excellenter Dirigent — aber Sie auch, Baron, Sie auch, in der That — sehr gut. — Meine Herrn! gestern Abend, kam der Baron zu mir, ich that als kannte ich ihn nicht, und der Baron, als merkt er es nicht, daß ich ihn nicht kennen wollte. So extemporirten wir recht anmuthig über

Digitized by Google

bewußten Baron, und ich, um ihn zu prüfen, ob er nicht aus der Rolle fallen würde, log von besagtem Baron so viel Schlechtes, Schimpf und Schande in drei Viertel Stunden zusammen, daß zwölf ehrliche Leute vom Zwölftel davon Schurken werden können — aber Baron — fiel nicht aus der Rolle. Vivat solch' ein Akteur, dem ich gern Direktion, Alles — noch mehr — die Heldenrolle abtreten wollte." — Die Anwesenden blickten beide Schauspieler an, auf den Ausgang des Prologes neugierig, aber der wirkliche, froh auf gute Art entkommen zu sein, war nicht begierig seinen Sieg zu verfolgen, und der Baron, überließ, von zu viel anderen Sorgen bedrängt, gern dem Gegner den Sieg.

Kaum war dem Direktor die Erlaubnis zugestanden, als er mit abgelegter Gravität die Augen auf der besetzten Tafel umherschweifen ließ: „Ich weiß nicht — ich störe hier." — „Ganz und gar nicht — entgegnete der Graf, Sie werden ein willkommner Gast Ihres Gönners sein — und können uns dabei berichten, worin Sie spielen, und was Sie uns hier aufführen können." — „Worin ich glänze, Ew. Gnaden, wird Herr Baron ihnen sagen, indessen ich das versäumte hier nachhohle."

Ohne Aufforderung schenkte und leerte er die nächst vor ihm stehende Flasche mit größter Eil, und überließ dem verstörten Barone das Wort: „Der Direktor ist ein Heldenschauspieler; was ihm hier zu spielen belieben wird, weiß ich nicht; ich aber würde vorschlagen den Hamlet, wo alles was lebt ausstirbt und aufhört, und mit Pulver die Luft für das Neue gereinigt wird, oder auch besser den Trinv, oder ein ander Spektakelstück, wo Luft und Leben mit einem Knall in die Luft fliegt. Das würde sich sehr gut passen, und etwas zu lachen, oder zu weinen geben, je nachdem man gestimmt ist.“ Er sprang vom Stuhle auf, und die Gräfin meinte zum Vater, er möge etwas anderes vorschlagen: „Oder der Lear, fuhr der Baron im Spatzierengehn fort, denn der Regan's und Gonerils laufen viele umher, — aber die Cordelia muß fortbleiben, denn sie ist ein unnatürlich Hirngespinst.“ — „Papa schlagen Sie bessere Dramen vor, fiel die Gräfin schnell ins Wort — denn wir lieben nicht solche entsetzlich phantastische Stücke.“ — „Wir wollen zuerst, liebes Kind, von dem Manne selbst erfahren, zu welchen Leistungen er fähig ist.“ — „Zu welchen? — fuhr Stangenberg auf — zu Allen, und zu keinen — wie es ihnen beliebt. Mein Ge-

nie zu Allen — mein Wille zu gar keinen. — Er bekräftigte seine Worte durch geleerte Gläser. — Zur Zeit als es gute Schauspieler in Deutschland gab, zerbrach ihre angeborne Kraft die zerbrechlichen Stücke; — jetzt da es gewaltige Stücke giebt, sind die Schauspieler ausgetrocknete Heringe, denen der Dichter erst etwas Seele und Leben, nach Gnade, einblasen muß. Dichter und Recensenten haben sich gegen die heroische Kraft verschworen — gegen den wahren Schauspieler — ich bin der letzte — also gegen mich allein, darum hab' ich mich auch allein gegen alle Dichter verschworen, und führe keins ihrer Stücke auf." — „Und wie führen Sie dies aus?" — „Ich mache sie mir selbst und ich bin so das originellste von allen Theatern der Welt." — „Und in welchem Genre?" — fragte mit mistrauischem Blicke der Graf. „In jedem Genre, wie's gefordert wird. — Am meisten lieb' ich indessen Schicksalstragödien; das sind die wahren Heldenstücke, wo der Ritter mit Harnisch und Helm, Schwert und Schwüren gegen die Fatalitäten poltert, bis Alles zusammen bricht." —

„Sie könnten dann ja mit den neusten Productionen à la Werner, Müllner u. s. w. sich begnügen," sagte mit verächtlichem Tone der Graf.

„Nicht also! — Bei diesen ist der Held nur Nebenperson, und das Schicksal erster Liebhaber oder Tyrann. Wenn jener mit heiserer Gemüthsstimmung sich etwas abgequält hat, giebt er sich gefangen, und kommt jämmerlich um. Aber nach dem guten Geschmack muß das Schicksal Neben- und der Held Hauptsache werden. Statt eines Fluches muß er in Flüchen seinen Groll gegen das blödsinnige Unding ausschütten, Funken und Feuer sprühen, das Schicksal zu Kreuz kriechen, untergehen, oder wenn's am Rande steht, mag der Held aus Großmuth mit einigen verächtlichen Phrasen sterben. — Das ist ein Schicksalsstück. Eine wahre Seelenlust für das Gemüth, wenn es so recht con amore seinen Verdruß auslassen kann, und einen Popanz findet, der geduldig Alles auflabet, und der Geist wird erhoben, wenn man seine eigne erstaunliche Excellenz als Mensch dabei betrachtet. Welch schöne Zeit ging für Deutschland in der Sturm- und Drang-Periode auf! Der edle Götz war nicht umsonst gesunken, tausend beblechte Ritter hatte sein Tod erweckt, die Theater klirrten, von Blech und Stahl — da kam das Verderben mit der Bildung, und der letzte Held, der letzte Deutsche war Karl Moor.“ — „Nun, Herr Stangenberg, den gafft das Publikum immer

noch gern an." — „Läßt ihn passiren mit vornehmen Achselzucken, Herr Graf. — Es sind kaum drei Helden, die noch über Deutsche Bühnen gehn, der Heinrich Percy, der Sigismund und der Räuber Moor, und weh ihnen wenn sie allzustark auftreten, daß unten von der Dröhnung einem Kunstrichter das Bleistift aus der Hand fällt. Es sind die einzigen, die Stangenberg spielt, und wenn's Ew. Gnaden gefällt, producire ich mich als Siegismund, und mache des alten Königs Silberhaar zu meinem Fußteppich." — „Ich liebe nicht wenn das Leben ein Traum ist. Genug Leute bereuen schon, daß sie ihr Leben verträumt haben. Auch sind mir die grell aufgetragnen und doch wieder verschwimmenden Farben unausstehlich. Ich will ein gesundes Leben sehn. Ausgebildete Charaktere sollen einander gegenüberstehn, und consequent bis zum Tode bleiben, eine ruhige Entwickelung, keine Liebe, kurz — ein antikes Drama." — Der Baron bemerkte: „Ein Drama ohne Liebe, oder eins wo die Liebe eine Gauklerin ist, heute lockend, morgen ein Marmorbild, ein Medusenkopf, der, während er die Anbeter versteinert, noch lächeln kann." — „Lieber Baron, rief der Schauspieler aus — weit vom Schuß! wie soll denn so was antik sein?" —

„Hab' mich auch geirrt, Direktor — modern, sehr modern ist's. Brauchen Sie dergleichen, will ich Ihnen ein recht natürlich Drama davon schreiben, und, nach Belieben einen lustigen traurigen Ausgang anhängen." — „Gott bewahre! Antik, antik — liebe das Antike wie mich selbst. Da giebt's noch wahre Tragödien — das Herz geht mir immer über, wenn ich in dieser romantischen Verderbnis noch einen Verehrer der alten Klarheit finde." — „Spielen Sie — fuhr der Graf hastig auf — Tragödien des Aeschylus oder Sophokles? Sie verdienten in Gold gesetzt zu werden." — „Für Gold und um Gold bin ich oft nah dran gesetzt zu werden — aber Herr Graf unsere Zeit setzt keinen Verehrer des Aeschylus in Gold. Seltene Originale sind meine Leute — aber eher wollen sie Assa foetida als Aeschyleische Verse verschlucken. Indessen ich habe einige ganz antike Dramen angefertigt — die erstaunlich Fureur machen. — Wenn ich dürfte?" — „Theilen Sie mit, lieber Direktor," sagte freudig der Graf. „Mittheilen, Ew. Gnaden, gehört nicht in meinen Kram — Sehen und staunen, videre et stupere! — Bei meinem befreiten Prometheus würden die Leute im Parterre Herren, und auf der Gallerie schwillten

ſie an zu dii minorum gentium, und der Schöpfer von Allem bin ich — größer als Aeſchylus, deſſen Furien doch nur einige Menſchenkinder früher zur Welt förderten.“ — „Die ausgezeichnetſten Köpfe haben von je ſich bemüht die verloren gegangene Befreiung des Prometheus zu ergänzen,“ ſagte der Graf. — „Gnaden, hier hilft nur Divination, ich ſage nichts.“ — „Ein neuerer Engländer, fiel der Baron ein, Shellay wenn ich nicht irre, hat in die Befreiung des gefeſſelten Giganten eine demokratiſche Rückkehr der Freiheit auf die Erde, eine Auflöſung aller Formen hineingedichtet. Solch' ein Stück ſollten ſie hier ſpielen.“ — „Stangenberg iſt nicht Shellay, Baron! Aber ein Stück werd' ich geben, wo Alles erſchüttert und in Nichts aufgelöſt wird.“ — „Bravo! rief der Baron — ſparen Sie Pulver und Feuer nicht — und wenn's ſein ſoll, laſſen Sie das ganze Theater mit auffliegen.“ Beide ſchienen die letzte Flaſche im Drang der Gedanken um die Wette austrinken zu wollen. Die Gräfin mahnte zum Aufbruch, und den Direktor zur Vorbereitung für das morgende Spiel, Stangenberg aber war in ſeiner Laune, und die vom Weine beredte Zunge ſchilderte noch auf des Grafen Frage, ob die Schauſpieler dem

Direktor glichen? die eigne Truppe in einer Rede, welche er bei nüchternem Zustande wohl nicht gehalten hätte: „Vor Allem muß ich bitten, mehr auf den Geist zu sehn, als auf den Körper. Non omnia possumus omnes. Aber wenn man sich rechte Mühe giebt, sieht man Alles, was man will, ist erstaunlich glücklich dabei, und am Ende ist doch Alles nur Schein in der Welt. Mamsel Florette scheint zwar nahe den Dreißigen zu sein, ein etwas zerfahrnes Gesicht, desgleichen schlechten Ruf, und das Ansehn eines wegen Veruntreuung fortgejagten Kammerkätzchens zu haben, aber was schadet das dem, der in ihr unsre erste und letzte Liebhaberin, eine Julie, Desdemona oder Königin Elisabeth sehn will? Moses Kirchheimer hat als purer Freund von der Aesthetik die Funfzigtausende des Vaters, den Laden unterm Mühlendamm, das große Berlin verlassen — und was hindert sein Verdruß um die heisere Stimme in ihm den Herkules zu sehn, wenn man nur eine recht lebendige Vorstellung vom Herkules in sich trägt? — Was sag' ich, von meinem Schicksal? Stumm, taub, blind, zerfetzt, blödsinnig, wie ich ihn dem Sächsischen Bauer abgekauft habe, personificirt er mir die theatralische ja die ganze Weltordnung, und ist dabei beschei-

Digitized by Google

den und tolerant wie ein Esel. Himmel! solche Talente können dich stürmen, — aber wenn Genie sie noch dazu regirt, so muß ich Himmel, Erd und Hölle zusammen rühren. Zwar hinkt mein Herkules, aber für einen neuen bin ich in einem Dorfe, wo lange keine Rekrutirung gewesen, nicht bange; mit dieser Bande lös' ich morgen Abend zu aller Zufriedenheit die Bande des Prometheus." — „Apropos — rief der Amtmann dem Direktor nach — haben Herr Stangenberg früher in Petersdorf, und vorher in Lindenheim debutirt?" — Der Direktor stockte: — „Ich? — ich? — wüßte nicht — glaube — es könnte sein." — „Empfehle mich gehorsamst," sagte der Amtmann und Alle trennten sich.

Der Baron war eben auf seinem Zimmer zum festen Entschlusse gekommen, noch einmal, das letzte mal, offen zum Grafen zu sprechen, als er zum Mittagsmal, welches der letztere den anwesenden Gästen und dem eigenen Herrn des Hauses gab, gerufen wurde. Der Amtmann wand sich zwischen den Anwesenden umher: „In der That ein recht sonderbares Verhältnis, man weiß nicht welchen Herrn man als Wirth honoriren soll. — Zimmer und Tisch und Tischzeug vom Herrn Baron, —

er hielt eine durchlöcherte Serviette gegen das Licht — allerdings aus des Herrn Baron Wirthschaft — aber, aber — wie soll man sich ausdrücken, Herr Baron Geist oder Nebensache der Mahlzeit? — kurz Essen und Trinken vom Herrn Grafen." — Der Baron konnte seinen Unwillen, auch wohl seine Beschämung nicht verbergen, er riß ihm die Serviette aus der Hand und man setzte sich. Es wurde wenig gesprochen, und wenn der Amtmann die Unterhaltung auf den Ruin des Gutes bringen wollte, wußte die Gräfin sie geschickt auf allgemeine Gegenstände zurück zu führen, oder den Ausfall, welchen er gegen den Baron gerichtet hatte, zu seinem Schaden zurück zu schlagen. Aber der Baron suchte vergeblich einen trostvollen Blick im Auge des Vaters oder der Tochter. Draussen hämmerten die Zimmerer um aus der Scheune ein Theater zu machen: „Die guten Leute — rief Blausäure aus — lassen sich's recht angelegen sein, zu des neuen Gutsherrn Divertissement; so ziemt es uns wohl auch auf seine Gesundheit zu trinken. Vivat hoch, und er möge nicht verkommen — wie der — er besann sich — Vivat hoch!" Man stieß jauchzend, doch von manchen Seiten recht wohlgefällig an. „Aber, lieber Gott, wem wir vergef-

sen haben — den alten Herrn, den lieben, guten Baron — wie der soll leben — und was finden und haben, wovon er leben kann — hoch, gut, genügsam, lieber Baron! Die Augen gehn mir über." — Alle stießen an, und die Gräfin sprach! „Auf ihr gutes Fortkommen!" — „O ich werde fortkommen — rief der Baron glühend aus — Art und Weise wird ihnen gleich sein, wenn ich nur fortkomme — ich will fort, ganz gewiß fort." — Er trank mit Heftigkeit ein Glas um das andre. „O gnädigster Herr, brauchen sich gar nicht zu beeilen. Bis Sie ein anderes Unterkommen gefunden haben, können Sie immer ein Hinterstübchen bewohnen, das will ich wohl verantworten — gewiß verantworten. Lieber Gott, jeder Mensch ist ein Mensch, und muß Erbarmen haben mit seinem Nächsten." Der Angegriffene hatte sich vorgenommen heut ein Held im Dulden zu sein; er wollte zugleich seinen Feind und den Unmuth, vor derjenigen beschämt zu werden, welche er am höchsten ehrte, und vor welcher er als ungekränkter Held dazustehen wünschte, im Wein besiegen, und merkte jetzt nicht mehr, daß Agnes ihm warnend ängstliche Blicke zuwarf, und die folgenden Reden mehr dem Scherz als dem Ernst angehörten.

Digitized by Google

„Wo denken Sie, fragte einer von den Anwesenden, — nach dem Verkauf des Gutes hinzugehn, Herr Baron?“ — „In die weite Welt.“ — „Wenn ich rathen dürfte — sagte der Amtmann — würden Sie Missionär — Baron haben einen feurigen Vortrag. — So gut wie die wilden Musensöhne auf ihr Wort aus dem Ulrich stürzten und Göttingen zittern machten — werden Sie auch die wilden Afrikaner bewegen, denn Kaffern und Buschneger sind doch nicht wilder als Studenten. Und was ihr voriges Leben anbetrifft, lieber Gott! Kirchenräuber und Vatermörder können im Nu Heilige werden, wenn sie ein bischen die Augen verdrehn, und recht laut, daß man's hört, rufen pater peccavi!“ — Einer der Fremden fuhr fort: „Es hält jetzt sehr schwer Posten zu bekommen. Ich könnte ihnen wohl eine Chaussee-Einnehmerstelle anweisen, aber auch da verlangt man Caution.“ — „Vetter! um Gottes Willen, rief die Gräfin aus — trinken Sie nicht so viel Wein.“ — „Ach auch die Stelle — fiel ein anderer ein — soll nur an rechtschaffene, ordentliche Wirthe gegeben werden.“ — „In der Nähe ist gar nichts für den Baron zu hohlen. Ueberhaupt mit gar nichts fängt sich nichts an. Selbst ein Commissionair und Agent darf kein

Digitized by Google

Bankeruttirer sein. Und zum Soldaten würde ich auch nicht rathen, denn so lange die Muskete zu tragen, fällt sehr beschwerlich." — „Deliciöser Einfall! unterbrach der Amtmann. Nach Griechenland, nach Griechenland! Unser lieber Baron nach Griechenland. Da braucht man Leute, da giebts solchen schönen Enthusiasmus, den Sie lieben. Das ist romantisch. Alle Noth ist aus. Sie schiffen sich in Marseille ein, hinüber, gegen die Türken, wie ehemals gegen die armen Bürger, und wir sehn den Baron als Griechischen Kaiser wieder." — „Oder gebraten und geröstet, was ihnen vielleicht lieber ist," sagte der Baron. „Nach Griechenland!" fielen alle ein, und klatschten in die Hände. — „Im Ernst, Vetter, sagte die Gräfin, nach Griechenland sollten Sie gehn, und recht fleißig Briefe schreiben, das würde interessant werden." — Auch der Graf brach sein Stillschweigen. „Zwar ein romantischer Gedanke, aber es läßt sich hören. Das Land von der Barbarei befreien, vielleicht herrliche Schätze entdecken. Vetter gehn Sie nach Griechenland. Es ist ein ehrenvoller, und — der einzige Ausweg." Der Baron warf ungestüm sein Weinglas zur Erde: „Oder zu Ali Pascha, um mich mit ihm in die Luft zu sprengen." —

Digitized by Google

„Nach Griechenland," scholl es nochmals und der Amtmann sagte: „Und zu den Reisekosten, die allein zu bedenken wären, wird sich auch schon jemand finden." — Und zugleich flüsterte er seinem Nachbar ungefähr so laut, daß der gegenübersitzende Baron es hören konnte, zu: „Wir lassen wohl einen Teller nach Tische herumgehn?" — Mit verständlichen Blicken zog er seine lange Börse aus der Tasche, und wollte eben nach einer Schüssel greifen, als der Baron schon, seinen Stuhl fortschleudernd auf ihn zusprang, von hinten ihn beim Kragen faßte, und mit Riesenkraft rückwärts an die Wand und dann zu Boden warf, während das Geld rollend und klingend im Saal niederfiel. Man sprang entsetzt auf, und wollte den Baron von weiteren Thätigkeiten abhalten, er verließ aber, ohne ein Wort zu sprechen, das Zimmer und warf die Thür hinter sich zu.

„Der Wein, der Wein! Ueberhaupt die drei W's sind sein Verderben," rief der Amtsrath aus, als er mühsam aufgerichtet sich den Staub abklopfte. „Ach wenn alle wüßten, wie gern ich die Erniedrigung ertrüge! Ich bin nur ein schwacher, unwürdiger Knecht, aber gings doch dem alten, würdigen — wollte sagen respectablen — oder doch dem — alten,

Digitized by Google

alten Major, seinem leiblichen Oheim, wie er da hängt, nicht besser, als er todt war." — Man fragte nach dem Grunde und sah zugleich nach dem Bilde eines alten Preußischen Offiziers, welcher in Lebensgröße die eine Wand zierte. — „Sehn Sie, wie's zerhauen ist? Mit Säbel und Pistolen schlug er den alten Mann, und alle seine wilden Kumpane schlugen mit, weil der alte Mann bei Lebzeiten den Zucker knapp gehalten, und wohl auch die Finger hatte fühlen lassen. — Ich will den alten Major nicht vertheidigen, — nein, Herr Graf, ich vertheidige ihn nicht, denn Sie prügelten die Rekruten zu Tode, und meinten unsereiner sei nur ein Stück Vieh, wie Herr Graf ganz recht haben, aber Vieh oder Mensch — man muß nicht rachsüchtig sein — laß die Sonne über deinen Zorn nicht untergehn. — Zornige sind wahre Democraten, denn in ihrer Leidenschaft haben sie keine Distinction. Nicht wahr Herr Graf?" — „Ich meine heut wäre es für den Baron das höchste Glück, wenn der Major wiederkehrte — oder auch nur sein Geist — um den Ort des Schatzes anzuzeigen." — Der Amtmann lächelte: „Baron permittiren, — ist wohl nur eine romantische Idee

mit dem Schatze.“ — Der Graf schüttelte lachend den Kopf.

„Schändlich, schändlich!“ — schrie der Baron in die Lüfte, als er wie toll und blind über die winterlichen Fluren sprengte, — nur im leichten Frack, selbst ohne Hut bemerkte er nicht die Kälte. — Nun ist mir sonnenklar die höfliche herzzerschneidende abschlägige Antwort des edlen Verwandten. — Was kam dein Werth in's Spiel, Thor? — Der Eigennutz war die Sonne, um die sich die Planeten von väterlicher Gesinnung, Vorsorge, gekränktem Familienstolz drehten. — Er wollte selbst gewinnen, selbst kaufen! — Ein Kornwucherer würde besser den Vetter behandeln. — Nach Griechenland! — Prächtig! — Man will mich, weil das Gewissen sich regen kann beim Anblick des Zeugen ihrer Schändlichkeit, forthaben. — Gleichviel wie? Durch Türkenfabel oder Aerger. — Aergern will ich sie, aber nicht sterben, nicht nach Griechenland gehn. — Saubre Verwandschaft, ich will bleiben, dir vor Augen bleiben, und zu deinem Aerger dir so viel Schande machen, als du unnatürlich dich meiner Noth freust. Ich will Komödiant werden, und mit der elendsten Winkeltruppe vor den gräflichen Augen debutiren. Ich

will den Hanswurst spielen, und mit meinem Wappenrock an der Kasse die sechs Kreuzerbillets verkaufen — ich will — ich will" — Er galloppirte immer schneller und setzte über Hecken und Gräben bis sein Roß zum Verschnaufen an einer Höhe hielt. Er kehrte um. Im langsamern Zurückreiten kamen Gedanken anderer Art.: „Auch sie ist einverstanden im Betruge, auch sie schickt mich nach Griechenland! — Das ist sehr bitter, und um sie hab' ich es nicht verdient. Ich war kein winselnder Liebhaber, und sie verschmachtete nicht in sentimentaler Rührung; aber mich dünkt, je weniger Zärtlichkeiten wir uns sagten, um so deutlicher und wahrer hätten die wenigen Blicke gesprochen. In diesem schrecklichen Augenblicke dürfte sie selbst zuvorkommend sein." — Er ritt wieder schneller: „Ich will ja nicht verzweifeln, und so ein Paar Thränen, wie diese mir über die Backen laufen, sind nicht viel besser. — Gescheute Plane, gesunde Thaten! — Ich werde Schauspieler — das ist das einzige, letzte Mittel. Herz, Fuß, Hand und Haar des Grafen muß sich schon beim Gedanken sträuben, ist es geschehn, muß es naturverkehrt sich erheben. Und um es wieder zu naturgemäßer Lage zurück zu bringen, könnte ich mich wohl bewegen lassen

gegen Agnes Hand und Entsetzung meiner belagerten Burg den Schauspielerstand wieder zu verlassen.“

Er sprach, als er das Dorf wieder erreicht hatte, in der Dorfschenke ein: „Kann ich Herrn Stangenberg sprechen?“ — Knixend trat ihm die verschämte Prima Donna, welche in der Beschäftigung den Rest ihrer Haare zu fichten gestört worden, entgegen: „Herr Direktor schlafen bereits — bitte vielmals um Vergebung — aber Herr Direktor lieben nicht aufgeweckt zu werden, — sonst, was der gnädige junge Herr befehlen, — steht alles zu Diensten — vielleicht die Gewogenheit haben hereinzutreten.“ — Der auf einem Strohlager hinter dem Ofen schnarchende Stangenberg und der grinsende Wirth schreckten aber den Baron nicht weniger als die Schöne selbst zurück; er wollte sich mit einer nachlässigen Verbeugung entfernen, die Schöne aber folgte ihm noch über die Schwelle: — „Herr Baron sind vielleicht vom Anblick unsrer Garderobe entsetzt? — Auch wir kannten bessere Zeiten. Wohin führt die Liebe zur Kunst? — Ach es läßt sich so leicht diese kleinliche, schlechte Welt voller Verhältnisse vergessen, wenn unsre Seele in den Idealen schwelgt. Nicht wahr, Herr Baron, die gemeinen Seelen wissen nichts von dem idealen

Digitized by Google

Zustande, in welchem kunstliebende Gemüther alle Fesseln des irdischen Lebens abstreifen?" — „Kann wohl sein, Mamsel; gute Nacht." —

Er ritt nach Hause und wischte oft mit Gewalt sich das Auge, ohne daß es trocken wurde: „Soll ichs für Bestimmung nehmen, daß der Bierbauch schon eingeschlafen war? Werd' ich nicht vielleicht durch die Gemeinschaft mit dieser bestialischen Genialität auf ewig von jeder sittlichen Gesellschaft getrennt? Soll ich meinen Stolz noch einmal demüthigen?" — Er bog um die Schloßecke und aus dem Fenster steckte Gräfin Agnes ihren Lockenkopf ihm entgegen. Ihn überflog eine freudige Wärme, und leise sprach er bei sich: „Sei Du mein lockender Engel." — „Ach das ist schön, daß Sie kommen, Vetter, Alle glaubten schon, Sie hätten sich ein Leides angethan, und würden nicht nach Griechenland ziehn. Nun geht's doch bald fort? Ich sticke ihnen auch eine Fahne, und schicke sie mit nächster Post; aber morgen, lieber heut als morgen auf und davon, sonst wirds zu spät." — Sie schlug mit einem lustigen „Gute Nacht Vetter!" das Fenster zu, und der Baron pfiff ein Liedchen bis er in seine Betten eingehüllt mit dem Ausruf: „Gute Nacht Gräfin, die Prima Donna

Digitized by Google

mit dem Brandweinglaſe wird Veltheims Braut erſetzen, gute Nacht!" — die Augen ſchloß ohne zu ſchlafen.

Frühmorgens klopfte er mit pochendem Herzen, erſt leiſe, dann ſtärker, an die Thüre der Schenkſtube. Faſt wünſchte er, daß Niemand ihn hören möge, aber die Baßſtimme: „Herein!" verſperrte ihm den Rückzug. Er faßte ein Herz; drückte die Thür auf, und fand den Direktor ſchon völlig angezogen bei einer Bierkanne und Tabacks-pfeife. Der Supplicant war wiederum zum Bühnenkönige geworden, und grüßte den Eintretenden mit einer nachläſſigen Handbewegung: „Sieh da, Baron, was giebt's?" — „Ich wollte fragen, erwiderte dieſer, ob Sie bereits einen Herkules für ihren Prometheus haben?" — Die Antwort war: „Hab mich darum noch nicht bemüht. Wenn der Held Prometheus da iſt, braucht es des Herkules wenig, denn zur Noth könnt' er ſich ſelber losreißen." — „Aber ihr Trauerſpiel, Herr Stangenberg, würde einen andern Ausgang erleiden." — „Recte dixisti, will mich nach einem Burſchen umſehn." — „Herr Stangenberg! — Sie erinnern ſich, — Sie werden wiſſen, was Sie mir angerathen — in Teufels Namen (der Baron ſetzte den Hut, den er

bisher in den Händen umhergedreht hatte, heftig auf den Tisch) — ich will heut den Herkules spielen." — Stangenberg legte, aus seinem Phlegma auferweckt, die Pfeife fort: „Was Herkules? — Beim Herkules! ein herkulischer Entschluß ein Herkules zu werden! Bravo Baron! Der Scheideweg führte auf der einen Seite zum Strick oder Wasser, auf der andern zum Herkules. Da soll's mir ein Theologe abdisputiren, daß der zum Heidengott der beßre war! Baron, es lebe die Tugend! — Ja, Wasser und Strick sind sehr unbequem, das Wasser ist besonders zu jetziger Jahrszeit eiskalt, und wenn man hängt wird der Decemberwind einen auch nicht wärmer anblasen. — Ja, ja, bleibt den jungen Herren nichts übrig — laufen sie auf die Bretter. — Die müssen zufrieden sein, wenn sie den Auswurf bekommen. Abgetragene Lumpen der großen Welt, abgebrannte Lichtstümpfchen, und abgelebte vornehme Leute." — „Zum Teufel, Stangenberg! was gehört das hierher? Ich will in eurer Bande agiren, und vielleicht öfter als heut Abend." — „Sieh mal! — Ordentlich ein Air! — Der Schauspielstand soll danken für die Ehre, die Baron Weltheim dem Komödiantenpack erweist, den Theatervorhang zum

Digitized by Google

Mantel seiner Blöße zu wählen. — Junger Mann! was verstehn Sie von unsrer Kunst? haben vielleicht mit rohem Kraftaufwand als Student gepocht im Parterre, um mit Ihrem Ziegenheiner den guten Geschmack den Schauspielern zu lehren; oder wenns weit gekommen ist, sind Sie bis in die Garderobe der jungen Actricen gedrungen und haben geklatscht, wenn die Begünstigte aufgetreten ist und ihnen zugewinkt hat. — Ist das ein Feuer, welches Sie berechtigt unsre Kunst als die Ihrige zu betrachten, der mangelnden Fertigkeit ganz zu geschweigen?" —

„Nun, Stangenberg, was ist denn das für ein Feuer, um ein Held, wie Ihr, zu werden? Wenn ich nicht irre, hat euch die Noth zum Matador gemacht?" — „Noth! nimmermehr. Der Stahl schlägt wohl aus Kieselsteinen Funken, die Noth macht aus ihnen Brodt; aber weder Stahl noch Noth machen einen Schauspieler; den muß Liebe, Feuer, Behaglichkeit, Kraft — kurz ein gewisser Geist — ein Enthusiasmus hervorbringen." — Und dieses Feuer, der Geist und Enthusiasmus — fiel der Baron ein — ist der Sohn des Weines, oder gar des Brandweines." — Stangenberg räusperte und sagte schmunzelnd: „Nein Lieber! des

des Bieres, — hic jacet aqua. — Edler Trank deſſen Namen ſogar unſre verderbte Zeit aus der höhern Welt verbannt hat, — erlaube mir nach ſchwachen Kräften, eine Lobrede dir zu halten. Leichenrede müßte ich richtiger ſagen, denn deine alte Kraft iſt im Hinſterben, ja es dürfte faſt Zeit ſein wo Stangenberg an deinem Grabe trauerte über das entartete Aftergeſchlecht, welches ſich deinen Namen anmaßt. Edles, ächt Deutſches Getränk, — denn du biſt das älteſte Produkt des Kunſtfleißes unſrer Vorfahren, und zugleich der wahre stimulus zu allen ihren großartigen Thaten, — was kann in dir das gefühlvolle Auge und die vielſeitige Zunge eines von den Wundern der Welt ergriffenen Gemüthes entdecken? — Wie viel höher um dich mit dem edelſten zu vergleichen, ſtehſt du als der Wein! Berauſcht der Wein die Sinne, ſo berauſcheſt du den Geiſt beim Gedanken: jenen erſchuf die Natur, dich menſchlicher Scharfblick. Der Wein begeiſtert, aber bald verraucht ſein Feuer und verrauſcht der Geiſt, das Bier gießt belebende Wärme durch alle Adern und ſchenkt Kraft zu tüchtigen Entſchlüſſen und gedeihliche Stärke dem Körper. Was Falſtaf vom Sekte ſagt: er ſei der Vater des Gemüthes, Humors und der Philantropie,

— geht eigentlich aufs Bier. Der Sekt exaltirt nur wie Strohfeuer den Geist, und schwemmt den Leib auf, aber das Bier, frei von dem hohlen Enthusiasmus, circulirt gehörig im Blute, wirkt reel auf Fleisch und Geist zugleich, der Mensch gewinnt eine objektive Ansicht der Welt, kurz vervollkommt sich durch häufigen Biergenuß qua Mensch zusehends." —

„Daß ihr den Wein so verachtet, Stangenberg, hab' ich gestern beim Frühstück nicht bemerkt." — „Das ist was anders, Baron! Lebensregeln sind nicht Kunstregeln. Füge dich in Zeit, Ort, Menschen, so auch in den Wein. Wär's wohl anständig gewesen, wenn ich gestern Bier gefordert hätte? Aber — anständig hin und her — wär's profitabel gewesen? Mein Grundsatz ist „nimm was du findest." Dabei komme ich nie zu kurz. Steht vor mir Rothwein, und ich liebe auch den weißen, fordre ich gewiß auf des Wirths Frage den rothen, denn das klingt bescheiden, und in der Hauptsache kann ich ganz still aus dem lieben Quellborn vor mir schöpfen, während es erschreckliches Aufsehn macht, wenn man bei jedem Glase nach der weißen Flasche hinüber langt. Zudem, ist es nicht Selbstüberwindung?" — „So wie die, Stan-

genberg, daß ihr unser schlechtes Bier beim Gedanken an das bessere unsrer Altvordern trinkt.“ — „Ja, und nein, lieber Baron. Giebt es nicht solche elegische Augenblicke im Menschenleben, wo man einen Genuß empfindet in trüber Gegenwart sich der hellern Vergangenheit zu erinnern? Beim dünnen säuerlichen Halbbiere gedenke ich jenes Nektars, der in grauer Vorwelt in Rostock und Hamburg den nordischen Geistern gebraut wurde. Stark, dick, braun, feurig. — Ich sehe Rostocks Bürgermeister nach der Brauwoche im Rathskeller die Kanne auf den Schemmel ausgießen, und dann drei Stunden auf dem Schemmel sitzend über des Vaterlandes Wohl Berathung haltend, bis das Zeichen gegeben wird, er unter den erwartungsvollen Augen des Rathes und der Brauergilde sich langsam erhebt, und — den Schemmel mithebt: „Das Bier ist probat!“ schallt es aus einem Munde von Allen, und Jubel erfüllt die Stadt und den beglückten Braumeister. — Wo giebt's noch Obrigkeiten, die für Wohl und Gesundheit ihrer Unterthanen die Hosen verderben? Die Thränen gehn mir über und ich spreche:

Ubi sunt qui ante nos
In mundo fuere?

Solche Augenblicke sind Gedichte. — Aber, lieber Baron, (fuhr er schmunzelnd fort) es ist noch nicht Alles verderbt. — Auch Deutschland hat noch seine Biere, noch kann es stolz sein. — Fiat justitia, es ist sogar noch so reich an Gattungen, daß ich nicht weiß wo preisend anfangen?" — „Das unsrige ist nicht besonders — sagte ungeduldig der Baron — aber wir wollten" — „Doch, doch, lieber Baron. Der Kenner schätzt guten Ansatz beim übeln Geschmack. — Er hielt die Kanne gegen das Licht. — Neigt sich zu den herbklaren Paderborner Sorten, — Seltenheit in Göttingens Nähe! Probat für gute Verdauung. Aber dahin ist das Hamburger gleich der Hanse, kraftlos wird das Rostocker. Am Rhein gewährt kaum das Neuwieder und Bacharacher Freude. Oft noch freute ich mich der gediegenen Schlesischen Quellen im Riesengebirge, insonderheit des Stohnsdorfers; aber die Krone Deutscher Biere glänzt in Baiern! Welcher aromatische, Leib und Geist kräftigende, Trank im Bambergischen, Baireutschen, in Nürnberg! Flüssiges Gold, funkelnder Falerner, Geist der Biere, Muggendorfer!" — „Pfui, rief der Baron, über das bittere Kräuterbier der Baiern!" — Der entrüstete Schauspieler

entgegnete: „Verdammtes Affen-Geschlecht! Wenn Mumme, oder gar Berliner Weißbier die verzärtelten Gaumen schlürfen, glauben sie Bier zu trinken, als ob ein Gebräu, ohne braune herbe Kraft den hohen Namen verdiente! Mit gleichem Recht, wie die verzärtelten Mutterſöhnchen, mit den schwarzen Polröcken und Battiſtfetzen um den nackten Hals sich Altdeutsche nennen, heißt der Zuckerbrei Bier. Suppe entnervter Weichlichkeit! Aber es ist überall eins — wie im Biere so in der Poesie, Musik und Schauspielkunst — erstirbt das wahre Leben, weil unser Mücken-Geschlecht die heroische Kraft der Vorwelt nicht erträgt.“ —

„Aber zum Henker! — fiel heftig der Baron ein — was geht das Bier die Kunst des Thespis an?“ — „Mehr als ihr darum denkt. Thespis beschmierte sich mit Bärme das Gesicht. Und weil sie hochmüthig kein Bier mehr trinken, ist Kraft und Genie beim Schauspielstande zu Wasser geworden.“ — „Possen — sagte der Baron — aber liegts darin, werd' ich noch ein Matador, denn ich kann auch Bier vertragen.“ — „Oho, wie viel Flaschen?“ lachte Stangenberg höhnisch auf. „In Jena, Direktor, mußt' ich, um Herzog von Lichtenhain zu werden, sechs und zwanzig bezwingen, und — als

unbesiegter, souverainer Herzog bin ich dort relegirt.“ — „Baron! Herzens Baron! Wirklich — von Lichtenhain? ter quaterque beatus! Topp mein Herkules. — Würdiger Sproß des letzten königlichen Titanengeschlechtes! Spiel' heut Abend, die Welt soll staunen. — Du bist aus dem wahren Königreiche des Verdienstes, wo Keiner für den Anderen eintreten kann, aber das Verdienst ist auch Naturell, denn Keiner macht sich eine größere Kehle, als ihm angeboren ist. Es giebt noch Jena, noch Lichtenhain, Königsthrone und Bretter-Schemmel werden noch für Bier verliehen. Stangenberg ist geschlagen, denn diese Institutionen sind ein glorreicher Funken aus bessrer Zeit. Floreat, florescat in aeternum!“ — „Also, Stangenberg, ich spiele heut Abend den Herkules?“ — „Herkules und was Sie wollen, Baronchen, — ich kenne meine Leute. Wollen Sie extemporiren, — so viel Sie wollen, sonst hier ist der Wisch von Rolle. — Lernen Sie gut, — treten Sie gut auf, — schreien Sie gut. — Wer zum erstenmal auftritt muß erstaunlich schreien. — Als ich zum erstenmal den Prometheus spielte, klirrte ich so schrecklich mit meinen Ketten gegen die Biertonnenfelsen, und stampfte mit den Füßen, daß zum Schrecken des

Digitized by Google

Parterres der ganze Kaukasus bebte.“ — „Und der Parnaß wohl mit?“ — „Nicht doch, die Bretter brachen, ich sank in die Unterwelt und Prometheus hatte sich wie Simson per se ipsum befreit.“ — „Bravo, das Schicksal hatte gut extemporirt. Vielleicht beweist es uns heut eine ähnliche Gunst. Ich gehe in den Wald und will schreien bis ich die Rolle weiß — aber Stangenberg, kein Mensch erfährt eine Sylbe bis auf den Abend.“ — „Keinen Buchstaben, Baron, so wahr ich Effekt liebe.“ —

Er schrie auch wirklich, als er mit der Rolle in der Hand vom Fichtenwalde aufgenommen wurde, und zwar so arg, daß die Krähen von den Bäumen flohen, obgleich er eigentlich nur die Gedanken verscheuchen wollte. Die krächzenden Vögel, so weit er die Haide durchstrich, rauschten auf und kehrten nicht wieder zurück, aber die Gedanken kamen immer wieder. „Da lauf ich wie rasend stundenlang umher um das albernste Gewäsch auswendig zu lernen. Worte wie Bomben und ein Sinn wie eine Flaumfeder. Aber — recht so — auswendig lernen ist das einzige wozu ich tüchtig bin. Dieser pappne Alkmenens Sohn mit der Keule voll Kieselsteinen ist mein wahres Abbild.

Alkmenens Sohn, der Keulenschwinger Herakles,
Bin ich, und was noch außer mir, das ist die Welt.
Rund um die runde Welt ging ich schon tausendmal.
Des Bettels satt, wünscht ich, ich stände aussen wo! —
Die ganze Erde wollt ich dann mit einem Schlag
Zum Himmel weit aufschleudern wie 'nen Federball.
Denn Alles scheint mir jetzt gemein und ganz trivial
Langweilig ist die Welt und ennuyant bin ich.

Der hat's gefaßt. Wir haben beide keinen Fond. Wenn nicht der Wein, und das gute Leben ihn supplirt, ist unser Geist so vielseitig wie die Sprache des Kukuks." Während er dies sprach, und sich dabei an den breiten Stamm einer Fichte lehnend den matten Sonnenstrahl aufzufangen schien, schlich sich der tölpische Schauspieler vorüber. Als er aber den Baron bemerkte, lief er ängstlich und so eilig seine Kräfte vermochten auf und davon. „Der ist doch noch weit dümmer wie Du, Baron! Gegen ihn bin ich ein Planet erster Größe, habe Geist und Reichthum, denn er hat gar keinen Fond, und ist so beschränkt, daß er nicht einmal die große Rolle lernen kann, welche ich jetzt auswendig weiß." — So sprechend ging der Baron wohlgefällig dem Dorfe zu.

Ein lautes Gezänk scholl ihm entgegen: „Ich achte nichts, wenn die Natur empört ist, — so tönte des Direktors Stimme, — Schicksal, Uhr-

Digitized by Google

werk ohne Verstand, bald abgelaufner Stundenzeiger, wo treibst Du dich umher? — Gesteh' oder ich schreibe die Hieroglyphensprache, einzig verständlich deinem Instinkte, dir auf den Rücken." Eine weibliche Stimme bat für den Unglücklichen, und der Baron vereinte, vortretend, seine mit der Gräfin Bitten für den armen Schauspieler, welcher noch immer sprachlos vor seinem Peiniger stand, und ihn mit dem dümmsten Ausdruck anglotzte. „Stangenberg, wie könnt' Ihr ein solcher Tyrann gegen das arme Geschöpf sein?" — „Tyrann, Baron? Ich bin ein Herr und er ist der Knecht, ja noch viel weniger als ein Knecht, ein dienendes Subjekt, ohne Gefühl, ohne Vernunft — es ist ja nur das Schicksal. Gnad und Barmherzigkeit reicht ihm das Brod; und das wenigste was er dafür zahlen kann, ist wenn er passiver Repräsentant des Schicksals wird, sobald sein Herr mit diesem unzufrieden in Aktivität geräth, und weil er das wirkliche nicht erreichen kann auf den Rücken des Repräsentanten den Groll ausladet. Baron das ist eine Wollust das Schicksal am Gängelband führen und nach Lust und Unlust darauf zu gewittern. Es veredelt die ganze Seele." „Erbarmungswürdiges Geschöpf!" rief die Gräfin aus, und warf

dem Menschen eine Silbermünze zu. „Wie heißt sein Vergehen? fragte der Baron. — Er traf mich eben im Walde, und entfloh vor mir. Vorgestern sah ich ihn im tiefsten Dickicht auf dem Schneeboden niedergekauert in der Erde wühlen.“ — „Wo, wie, Baron?“ fiel Stangenberg ein, und sah mit glühenden Augen den Armen an, welcher zu zittern begann. Der Baron wurde erzürnt: „Was beging der Unglückliche, daß Ihr euch erfrecht ihn zu strafen?“ — Der Schauspieler schien sich zu besinnen: „Je nun, er ging seiner eignen Wege, und er soll nur auf meinen gehn. Gott befohlen.“ — „Nicht von der Stelle! Ihr seid ein Vagabunde — hier liegt mehr verborgen. — Noch bin ich Gerichtsherr — ich muß wissen welches Recht Ihr über diesen Mann behaupten könnt, der dem Anschein nach dem Irrenhause angehört?“ — Stangenberg stemmte den rechten Arm in die Seite: „Stimmt man diesen Ton gegen mich an? Ich weiß auch darauf zu antworten, Baron. — Aber, Fried und Ruhe im Römischen Reich, — wem viel dran liegt, mag des Krüppels Historie wissen. Als man die Todten bei Auerstädt von den Feldern unter die Felder nöthigte, fand ein Sächsischer Bauer einen splitterfasernackten Leichnam, der, als

er ihn hinunterwerfen wollte, den Mann in die Hand biß. Der Mann gab dem Leichnam eine Ohrfeige und der Leichnam wurde drauf lebendig; scilicet wenn Hochdieſelben das Leben meines Schickſals Leben zu nennen belieben. Denn kein anderer iſt der gebückte Comparent, als beſagter Leichnam, welcher ſieben Jahr ſtumm und geduldig unter den Ochſen des Bauern gedient hat, bis ich den unnützen Knecht kaufte, um mich ans Werk ſeiner Veredlung zu machen. Dixi. Ein Schelm bekennt mehr als er weiß." — Die Gräfin fragte: „Haben ſich keine lichte Spuren gezeigt? Bleibt er immer in dieſer trüben Bewußtloſigkeit." — „Spuren, meine Gnädige, Spuren von hoher Genialität. Er bürſtet und wichſt die Stiefeln mit einer Accurateſſe, die an's Idealiſche gränzt. Als ich ihm die erſten Stiefeln hinſetzte — übergoß die Röthe eines Verliebten ſeine Wangen. Oft bürſtet er Löcher hinein, und es ſcheint, da ich ihm gar keine Anweiſung gab, als ſei Stiefelwichſen ſein angeborner Beruf." — „Vermuthlich, fiel der Baron ein, war er vor der Schlacht Offizierburſche." — „Dabei hat er ganz die Natur eines Hundes angenommen, findet durch Geruch oder Inſtinkt verlorne Sachen, und läuft bewußtlos dem

Wilde nach. Hier in Tempelhof muß ich ihn anbinden wenn ich nicht immer Gefahr laufe, ihn zu verlieren.“ — Aus den Augen der Gräfin perlten Thränen: „Kann des Menschen göttliche Natur so entarten? Der Unglückselige führt den Namen des Lebens, und alle Früchte des Lebens sind ihm fremd. Er sieht die Sonne und die lichte Erde, er sieht ins Auge des Bruders und der Schwester, aber er versteht nicht was aus der Sonne, der Erde und dem Blau des Auges zu ihm spricht.“ — „Pah, unterbrach Stangenberg — versteht doch unter Millionen kaum Einer die Sprache. Ich zeige ihnen den Aktenmann in der Registratur, den Bücherwurm in der Bibliothek, den Chemiker im Laboratorium, und frage ob er versteht was Sonne, Mond und Auge spricht? Jeder seelenvergnügt und glaubt, daß er allein lebe.“

Die Gräfin wandte sich verachtungsvoll ab: „Helfen Sie, lieber Vetter, dem Unglücklichen aus der Gewalt des Unmenschen. Mein Vater wird Alles thun, um einen Menschen zu retten.“ — Der Baron erwiderte: „Ich beneide ihn. Diese Vergessenheit seiner selbst, ist sie nicht der glücklichste Zustand auf Erden? Gleichgestimmt im Glück und Unglück, weiß er nichts von Verlust und vom Ge-

Digitized by Google

winn, der immer wieder Verluſt wird. Er kennt die Welt aus dem Grunde, denn ihm ſcheinen alle Menſchen gleichgültig, wie ſie es in der That gegen einander ſind. Der Glückliche weiß nichts von dem tiefſten Schmerze eines Verlaſſenen, wenn er den Freund erblickt ſeine Theilnahme von ihm, dem Nächſten, abwenden, um ſie an den gleichgültigen Fremden zu verſchwenden." — „Vetter iſt ordentlich ein Redner geworden. Das muß Effekt machen, wenn ſie ſo zum Angriff oder Rückzug in Griechenland anfeuern. Extemporirt oder auswendig gelernt? — Wo gehn Sie ſo ſchnell hin, Vetter?" — „Ich will nach Unglücklichen auf der Landſtraße trommeln laſſen, um dem mitleidsvollen Herzen meiner Couſine ein Vergnügen zu bereiten." —

Die Gräfin ſah ihm lange nach, Stangenberg wollte ſich lächelnd einige Scherze erlauben, aber jene gab ihm mit verächtlichen, Hoheit athmenden, Blicken den Befehl ſich zu entfernen, und ging dann ſchweigend langſam dem Schloſſe zu.

Während zum Mittagsmahle, dem letzten, welchem unſer Baron im Vaterſchloſſe als Herr beiwohnen ſollte, durch die Liberalität und die Lokkung des morgenden Termines viele Gäſte herbei-

Digitized by Google

geſtrömt waren, ging Stangenberg mit eiligen Schritten, und wie es ſchien von mannigfachen Gedanken angeregt im winterlichen Garten des Kruges umher. — „Ein ſicherer Blick, ein gutes Glück! reimt ſich und findet ſich immer beiſammen. Vivat Stangenberg! Du wirſt dein Glück machen und wahrhaftig auf andre Weiſe als Du gedacht haſt.“ — Hier trat die Primadonna aus der Thür: „Wo weilt mein Sigismund? Fühlſt Du dich warm auch in den Schreckniſſen der winterlichen Natur? Deine Florette fühlt ſich ohne dich verlaſſen. Kehr heim Geliebter.“ — „Schier dich zum Teufel und lern' deine Rolle,“ fuhr der Schauſpieler die Schöne an. Erſt als ſie erſchrokken ſich zurückgezogen hatte, ſchlich er leiſe zur Hinterthür hinaus, und indem er ſorgſam den Spuren verſchiedner Fußtritte im Schnee zu folgen ſchien, murmelte er bei ſich: „Ein ſichrer Blick, ein feſter Schritt, folge dem Schickſal — und, Stangenberg, Du wirſt bald warm ſitzen, denn, auf Ehre, trotz Kraft, Gemüth und Bier, das Alter bringt mit dem Schnee im Haar, auch Schnee und Eis ins Blut.“ Er verſchwand im Walde.

Nach einiger Zeit ſah man den geflügelten Schauſpieldirektor im Dorfe, wo er vor einigen

Tagen den Sigismund probirt hatte, heftig an das Thor seiner alten Wohnung pochen: „Mütterlein! heraus, Mütterlein heraus! — Daß dich, alte Sieben — was schlorrst Du mit den Holzpantoffeln?“ — „Jesus! bringt Ihr mir Geld und Rechnung? — rief die Alte indem sie das Fenster in die Lehmwand zurückschob — Nachbars Steffen meinte, Ihr würdet mich prellen, und auf und davon gehn — aber wo ist das Geld?“ — Geld, Geld! Was willst Du altes Weib? Gold, Gold will ich bringen, so viel Gold über dich schütten, daß Du ersticken sollst, aber nicht am Stickhusten.“ — „Habt Ihr mit dem — Gott sei bei uns — ein Bündnis gemacht, lieber Herr Stangenberg?“ — „Nein alte Hexe, aber mit seiner Großmutter will ich eins schließen. Du sollst mir noch geben“ — die Alte unterbrach ihn: „I Du lästermauliger Mensch — wie Du auch fürnehm bist — ich gebe nichts — ich gebe dir gar nichts bis Du die Rechnung bezahlt hast. — Was? 'ner armen Bauerswittwe so mit zu spielen! Haben will er, und geben soll ich, und er hat mir das Hemde vom Leibe gerissen, das Ei im Bauch der Henne gegessen, und ich bin gutwillig gewesen, und die Mamsel Florette hat mir den Silberpfennig und meiner

Mutter Schuh gestohlen. — Warte, ich bin auch meiner Mutter Kind, und ich hohle den Herrn Justiz von der Stadt und den Aktuarius und den Amtsrath und laß dich ins Loch bringen." — „Pah, alte Hexe, ich setze mich auf deine Stute, spreche drei Worte, dann sperrt das Thier alle Viere von sich, pustet von vorn und hinten, und ich fliege auf und davon, und lache den Amtsrath und dich mit aus." — „Was sagt Er? Meine Stute ist ein ehrliches Christenkind." — „Prost Mahlzeit:

cadaver, iter, cicer, piper!

Hörst Du, wie sie im Stall wiehert? Sprech ich noch drei Worte mehr, reißt sie loß von der Krippe, schlägt die Thür auf, und fliegt in die Luft:

cingiber atque." —

„So sei Er doch still — was spricht Er denn immer — lieber Herr Stangenberg, geh Er doch fort." — „Mütterchen ich will dir die Stute abkaufen." Wie eine Besessene sprang die Alte bei diesem Antrage zur Thür hinaus, und stellte sich mit ausgebreiteten Armen vor die Stallthür. — „Was? Stehlen mir meine beste, meine einzige Freundin? Lieber selbst mit fortreiten und in die Luft fliegen — als solchem Betrüger — ach lieber Herr Stan-

Digitized by Google

genberg lassen Sie mir doch mein Thier. Was will denn solch Komödiantenpack mit 'nem ehrlichen Pferde?" — Der Schauspieler glaubte auf andere Art angreifen zu müssen. Mit festem hohem Tone rief er aus: „Willst Du mir deine Stute verkaufen, oder leihen, oder schenken? Um Schlag zwölf Uhr in der Nacht muß sie am Kreuzweg links von der Steineiche stehn — sie muß — sonst fahr ich drei Nächte über dein Haus, und die Wehrwölfe sollen heulen wie in voriger Woche, und ich will

integer vitae, scelerisque purus
non eget Mauri jaculis." —

Die Alte fiel ihm entsetzt in die Rede: „Ich will, ich will ja, Herr Stangenberg, Alles will ich, aber hören Sie nur auf mit der gräslichen Sprache. Ich will meine Stute verkaufen, — nein nicht verkaufen — ich will sie leihen, — nein nicht leihen — ich will sie behalten." — „Alte, gemessen ist die Zeit:

Sunt quos curriculo" —

„Ach ich will, ich will leihen. — Aber ich will selbst — ich will sie hinbringen — ich will selbst reiten — aber was will Er denn mit?" — „Alte ich habe im Kukuksnest den großen Krötenstein ge-

funden; nun brauch ich nur eine Mondstute noch, und dann reit' ich im Harz rund um die Berge und sehe in der zwölften Stunde überall das Gold durchflimmern, wenns nur drei achtel Ellen tief liegt. Willst Du mitreiten? Kannst Du mir nur unter der Bedingung die Stute leihen so sei's meinthalben. Steh mit dem Pferde schlag zwölf Uhr am Kreuzweg und bringe die große Stallaterne mit. Kommst Du nicht, so hast Du in sieben Wochen kein Haar auf dem Kopfe." „Ich komm gewiß, gewiß, Herr Stangenberg, wie sich's Haar auch sträuben möchte. Aber was thut man nicht solchem lieben Herrn zu liebe. Wie viel Gold kriege ich ab?" — „So viel deine Stute fressen mag." —

„Herr Stangenberg läßt sich entschuldigen," wurde dem Grafen gemeldet als man zu Tische ging. „Es thut mir leid — sagte dieser — kein gewöhnlicher Kopf! Ich könnte mich zwar ärgern, daß er meinen Gedanken zuvor gekommen ist, es freut mich aber doch wenn wir Belege für die Richtigkeit unseres Scharfsinnes finden." „Papa, was hat denn die Biertonne entdeckt?" — „Wie Du sprühst? Es thut mir ordentlich leid um den armen Mann. Er war erschrocken als ich ihm meine Ansichten über den Templer Orden mittheilte.

Digitized by Google

Gleich mir glaubt er, daß in den dunklen Hallen dieses Ordens die Kenntnis der classischen Vorwelt, welche in jener Zeit nicht ans Tageslicht hervortreten durfte, gepflogen wurde. Er hatte gehofft sein Glück in der Welt zu machen, wenn er diese Erklärung edirte." — „Erstaunlicher Scharfsinn! — rief Blausäure aus. — Es leuchtet so klar jedem ein. Aber die Ehre bleibt allein dem Erfinder." — „Vetter sagte die Gräfin, indem sie den Baron bei Seite zog, — haben Sie nicht auch was über die Templer erdacht, erfunden, erkauft, geliehen — gewiß, besinnen Sie sich nur. Sind Sie nicht ganz stumpfsinnig, müssen Sie was erdacht haben. — Es wird gut bezahlt Vetter!" — Der Baron erwiderte: „In Griechenland nicht. Es thut mir leid, daß gnädige Gräfin nicht wissen, wie ich in solchen Dingen sehr schlicht und recht denke. Ich rede grad heraus wie's mir im Gemüth ist, aber was nicht drin ist, kann ich nicht hinein und herausprechen, und trügen mag ich auch nicht um den schönsten Preis." — „Vetter! es ist gut, daß ihnen Haus und Hof über den Kopf verkauft wird, denn Sie müssen in die Welt, die Sie noch gar nicht kennen, getrieben werden."

Es war ein stürmischer, trüber Decembertag,

der Wind ſchlug gegen die Fenſter und die Damen zogen die Shawls feſter an. „Der Zug incommodirt die Damen, begann Blauſäure — der Wind iſt unſchuldig — lieber Gott, wer bloß Wind macht iſts auch. — Das gute Schloß iſt alt — aber das Alter machts nicht allein aus — es giebt alte Dinge, die noch recht reſpektabel ſind, als alte Weine, ein alter Adel, aber wenn Jemand die alten Dinge verdirbt, dann können ſie nicht mehr halten, und fallen zuſammen. Daß ich Niemand beleidige, da iſt was andres als das Alter ſchuld, daß die Zugluft überall durch pfeift, und, wenns mal ſtärker weht, wir vielleicht Alle mit ſammt dem Schloſſe zuſammenfallen.“ — „Iſt das Schloß baufällig? fragte ein beſorgter Käufer. Es ſcheint doch noch ziemlich fundirt.“ — „Fundirt — fuhr Blauſäure fort — wie im Liede:

Ich hab meine Sach' auf nichts gebaut!

Auf nichts iſts fundirt, und ich bin kein ehrlicher Chriſt, wenn's länger ſteht als das Türkiſche Reich. — Ja die Tempelherrn haben es feſt gebaut — nicht wahr Herr Graf ſehr feſt? — Andre Leute als wir! — Es war ein erſtaunlicher Geiſt in den Tempelherren. Kühne ganz antike Ideen. Gar nichts romantiſches in ihnen, wie das Herr Graf beſtätigen

muß. — Das schöne alte Gebäude! — Die Augen gehn mir über wie dem König von Thule, wenn ich sehe wie damit umgesprungen ist seit den dreihundert Jahren. Jeder Besitzer ließ die Erde dreimal umgraben und pustete in die Wände, der Major ging mit Wünschelruthen Tag und Nacht umher — um den leidigen Schatz zu finden. Lieber Gott wie gings vor zwei Jahren! Da wurde jeder Backstein ausgenommen, und der Kalk chemisch zersetzt. Da muß wohl der Zug durchkommen. Von Weihrauch und Salpeter roch es Tag und Nacht. A propos wie hieß doch, Herr Baron, der Geist, den Sie citirten, damit er den Schatz zeigen sollte? Autobel — oder Hytophel? — Und der Drache hieß — mein Gedächtnis ist ganz schwach geworden, aber zehn Meilen in der Runde sprach Jedermann, wie der Geist gestöhnt, und wie Baron dem Drachen commandirt hatte. — viele wollen auch den gnädigen Herrn im Hemde gesehn haben, und mit dem Degen woran drei Mäuse steckten, — ja es war abscheuliches Gerede damals im Dorfe." —

Die Rede verfehlte ihre Wirkung nicht. Die Meisten lachten laut auf, der Graf konnte seinen Ingrimm nicht unterdrücken und Einige ihre Neu-

gier über den Schatz, von dem so viel Gerüchte umgingen; und als Gräfin Agnes sich zu den letztern geschlagen, nahm ein benachbarter städtischer Beamter um dem Streit ein Ende zu machen, das Wort, indem er folgende documentirte Geschichte als den Kern aller dieser Sagen erzählte.

„Zur Zeit als die Tempelherrn von Frankreich aus, angeblich ihrer sündhaften Zaubereien, der Wahrheit nach, ihrer Reichthümer wegen verfolgt und allmälig ihre Stiftungen aufgehoben, ihre Ritter gerichtet oder verbannt wurden, ereignete es sich, daß ein geschickter Maurer aus **** von einem Unbekannten zu einem bestimmten Tage in ein einsam stehendes Häuschen am Ausgange des ****schen Waldes beschieden wurde. Als er mit seinen Werkzeugen in die Thüre trat, ward ihm plötzlich ein dichtes Tuch von hinten über den Kopf geworfen, und bald sein ganzer Körper gebunden und vermummt. Man bedeutete ihm, daß wenn er einen Laut von sich gäbe, ihm das Leben augenblicklich genommen, wenn er aber still und ruhig verharrte, er reichlich belohnt werden solle. Er fühlte hierauf, daß man ihn auf einen Wagen lade, welcher sogleich schnell davon fuhr. Die Richtung und die Länge der Zeit vermochte er durchaus nicht

zu beurtheilen, wohl aber schien es ihm, als ob der Wagen, vermuthlich um ihn irre zu machen, oft im Kreise sich gewendet. Endlich hielt er still, und man hob ihn heraus, ließ ihm Hände und Füße frei, und von zwei starken Armen geleitet und oft getragen, mußte er lange Strecken gehen, wo er nur aus dem kalten ebnen Fußboden und aus der feuchten ihm entgegen wehenden Zugluft schließen konnte, daß er im Kreuzgange irgend eines alten Gebäudes sich befinde. Oft brauchten seine Begleiter die Vorsicht ihn im Kreise um zu zu drehen, damit er nirgend sich orientiren möge. Dennoch konnten sie nicht verhindern, daß bei solchem Umdrehen sich das Tuch verschob, und der Entführte einen freien Blick durch ein hohes Fenster gewann, aus welchem er die Spitze eines Gothischen Thurmes von der Abendröthe hell beleuchtet, erblickte. Man führte ihn indessen kreuz und quer, Trepp auf, Trepp ab, so daß er nicht mehr wußte ob er über oder unter der Erde gehe, als plötzlich am Ende eines langen dumpfen Ganges ihn eine weit reinere Zugluft anwehte, und er das Säufeln der Bäume hörte. Er benutzte den Augenblick, wo man ihn stehend ausruhen ließ, unvermerkt mit Kreide auf die Wand, an welche er

sich lehnte, drei Kreuze zu mahlen, worauf er von zwei starken Männern aufgehoben eine geraume Strecke fort oder zurück getragen wurde. Er konnte nichts bemerken. Erst nach einer Viertelstunde drehten sie ihn um, ließen ihn nieder und rissen ihm das Tuch vom Kopfe.

Seine Augen wurden von einer Lampe geblendet, obgleich ihr Schein nur spärlich die Wände und die gewölbte Decke eines nicht allzugroßen Gemaches erleuchtete. Zwei in Mäntel verhüllte Gestalten unterredeten sich in einer fremden Sprache, und schienen bedeutungsvolle Blicke auf den Maurer, eine dunkle Stelle des Gemaches, und dann wiederum auf den Kranken, welcher in der Nähe der Lampe auf einer schwarzen Bahre lag, zu werfen. Dieser letztere zog vor allem die bange Aufmerksamkeit des Fremden auf sich. Zugedeckt mit einem weißen Mantel, dessen blutrothes achteckiges Kreuz grade auf seiner Brust ruhte, lag die würdevolle Gestalt des Greises auf dem Rücken, während die Strahlen der Lampe auf sein ernstes längliches Gesicht und die weißen Haare fielen. Er schien im Sterben zu liegen, aber doch noch Kraft zu haben. Oftmals richtete er sich mit dem Kopfe auf und blickte auf die beiden verhüllten Männer,

als

als erwarte er etwas von ihnen; endlich als sie noch immer zögerten, schien er seine letzten Kräfte anzustrengen, richtete sich auf, und sprach mit einer Stimme und Blicken, welche der Maurer denen eines erstandenen Heiligen vergleicht, zu ihnen: „Zögert Ihr? Noch bin ich euer Herr, Balduin und Walter, und werde es sein bis meine Gebeine Erde sind. Noch habe ich Kraft und nicht umsonst trugen mich Eure Schultern in diese Gruft. Geht an's Werk mit dem Manne." — Die beiden traten langsam doch demüthig vor, verbeugten sich vor dem Sterbenden, und führten darauf den Maurer an das dunkelste Ende des Gewölbes. Er mußte, stets bewacht von den Beiden, eine Oeffnung, welche er früher nicht bemerkt hatte, und in welche hinein zu blicken ihm auch jetzt die Dunkelheit wenig erlaubte, fest vermauern. Unter Zittern verrichtete er sein Werk, denn seine Wächter, welche zugleich Handlanger waren, standen mit gezückten Dolchen neben ihm. Dennoch konnten sie nicht verhindern, daß es seinen Augen auch zuletzt in der Dunkelheit licht wurde, und er verschlossne Kisten und glänzende Schätze sah, oder vermuthete. Als, nach einer ungefähr einstündigen Arbeit, nur noch eine kleine Oeffnung übrig blieb, rief der Sterbende: „Bal-

buin! — Auch dies noch hinunter. — Vor meinen Augen. Keiner von euch Ungeweihten wage hineinzublicken.“ — Er verfolgte den großen Pergamentband mit Augen und Ohren bis man ihn hinter der Mauer fallen hörte, dann legte er sich ruhig nieder bis die Mauer vollendet und mit Moos und Erde belegt war.

Jetzt winkte der Greis den beiden verhüllten Gestalten, und erhob sich auf seinem Lager, bis daß er aufrecht saß. Seine furchtbaren Blicke vermochte der Fremde eben so wenig zu ertragen als zu schildern. „Ritter! seid Ihr bereit? — Ich gebiete euch, Ihr sollt bereit sein. Beim großen Eid, den Ihr schwurt, beim Richter, dem ich entgegengehe, den ich anrufen werde zur Rache gegen den Meineidigen, — vollführt meinen Befehl. — Ich sehe Runzeln auf deiner Stirne und dein Auge sucht den Boden. Beim heiligen Gott, bei unserm heiligen Orden! wer meinem Befehl nicht folgt, den ergreife ich noch nach dem Tode kraft meines Richteramtes, so gewiß ich jetzt eure Hände drücke. Ewiges Verderben! wer um zeitlichen Gewinn unser Heiligthum dem Pöbel verräth; wer des Morgenlandes Schätze veruntreut. Hier sind drei Beutel — für euch — für jenen. Du gehst nach Cy-

pern, Du nach Rhodos. Kann das rothe Kreuz nicht in Kraft und Glanz hier wieder prangen — so betretet nie mehr dies Land, und nehmt eure Kunde in die Gruft, so wie ich mit dem Glanz meiner Brüder in die Nacht des Grabes steige.“ — Der Greis blickte forschend in beider Augen, und wandte sich plötzlich, als habe er etwas entdeckt, was ihn zum raschen Entschlusse bewöge, um, hohlte hinter seiner Bahre einen großen Becher vor, trank selbst, und reichte ihn beiden mit den Worten hin: „Trinkt aus. Auf Wiedersehn!“ Als sie den letzten Tropfen geleert hatten, legte er sich ruhig nieder, und sprach: „Nun greift dem Tode ins Werk, und flieht.“

Der Maurer erwartete nichts mehr, als daß die Männer nun über ihn herfallen, und ihn tödten würden, aber er täuschte sich. Sie zogen ihre Dolche, und bohrten sie zugleich in die Brust des Sterbenden. Noch aber starrten dessen Augen furchtbar auf, als sie auch jenen aus seiner Starrsucht aufrissen, und ihn zwangen die rechte Hand in die blutenden Wunden des Greises zu stecken, und den entsetzlichsten aller Eide zu schwören, in seinem Leben nichts von den Begebenheiten dieser Nacht zu verrathen, und selbst keine Nachforschungen anzustellen. Es hätte nicht erst des großen

Bechers starken Weines bedurft, welchen der Maurer austrinken mußte, um ihn völlig zu betäuben und in einen augenblicklichen Schlaf zu versetzen. Er sank erschöpft zu Boden, und erwachte, als die ersten Strahlen der Morgensonne die Gegend erleuchteten, vor dem Waldhäuschen, wo ihn die geheimnisvollen Männer abgeholt hatten. Neben ihm lagen seine Werkzeuge und der verheißene Beutel.

Aber seit jenem Tage wurde der Maurer tiefsinnig, er vermochte nicht die Last des auf ihm ruhenden Geheimnisses zu tragen. Als er sich dem Tode nahe glaubte zeichnete er, so gut er vermochte, die wunderbare Begebenheit auf, und überreichte die versiegelte Schrift im Archive zu **** mit der Betheurung sie erst nach seinem Tode zu öffnen. Es war indessen so viel Geheimnisvolles in dem Betragen des Maurers, zugleich glaubte man grade in jener Zeit überall auf Verschwörungen zu stoßen, so daß auf Specialbefehl das Papier eröffnet wurde. Man vernahm alsbald den Maurer, der Bischof entband ihn des geleisteten Eides, indem er ihm die Sündhaftigkeit des Schwures, welcher ein entsetzliches Verbrechen und die Reichthümer lasterhafter Menschen verberge, vorhielt, und hierdurch geängstet und zugleich froh der Last sich entledigen zu dürfen,

Digitized by Google

verkündete er die ganze Begebenheit, wie ich sie erzählt habe. Das darüber aufgenommene Protocoll vom Tage nach laetare 1319 befindet sich noch im Archiv zu ****.

Der Umstand, daß der Sterbende ein rothes Kreuz auf der Brust getragen, schien keinen Zweifel darüber zu lassen, daß die Unbekannten Tempelritter gewesen, welche ihre Schätze dem weltlichen Arme entziehen wollen. Nur schien es unbegreiflich, wie Templer sich so lange verweilen können, da bereits 1314 aus allen Balleien und Tempelhöfen die Ritter in dieser Gegend vertrieben worden waren. Doch führte man den Maurer in den verlassenen Schlössern umher, und als er auf diesem Gute einen äußern Kreuzgang in der Abendstunde durchschritt, sah er durch ein Fenster den von der Abendsonne vergoldeten Schloßthurm grade wie er ihn bei seiner verkappten Wanderung bemerkt hatte. Er verfolgte nun weiter den Weg, doch ohne Erfolg. Erst als er sich wieder die Augen verbinden lassen, leitete ihn der Instinkt Trepp auf, Trepp ab. Der Blinde entdeckte bisher verborgene Fallthüren, hohle Wände, er stieg bis in die hohen Mauerthürme, und wieder hinab und gelangte endlich durch einen halb unterirdischen Gang bis an ein

Digitized by Google

äußeres mit Strauchwerk und Schutt ganz verdecktes Pförtchen. Hier riß er die Binde vom Auge, die Luft wehte in einem Birkenwäldchen, und an der linken Pfoste der Thüre sah er die schon vom Regen verbleichten drei Kreuze. — Hier aber endete jede Spur. Wenn man die ungeheuren Wege, welche der Geblendete, um eine geringe Entfernung zu erreichen, aufwärts und abwärts machen müssen, betrachtete, so ließ sich eben so gut vermuthen, daß der Weg vom Pförtchen aus rückwärts, vorwärts gegangen, oder gar die verborgne Celle innerhalb des Schlosses befindlich sei. Man entdeckte auch wirklich im unterm Schloßraum viele Gemächer und Gänge, deren gut erhaltene Einrichtung verrieth, daß sie noch jüngst mußten bewohnt gewesen sein, aber kein Zusammenhang mit der Gruft wurde aufgefunden. So viel ließ sich mit Gewißheit vermuthen, daß ein Comthur, vielleicht aus einer entlegenen Gegend, noch lange Zeit nach der Vertreibung der Templer, in den unterirdischen Gängen der verlassenen Ballei Zuflucht gefunden, und dort die gesammelten Schätze aufbewahrt, bis der Tod sie ferner zu bewachen ihn verboten habe. In einem entfernten Walde fand man zu gleicher Zeit zwei Leichen, in deren vom Gift zerfressenen Kör-

Digitized by Google

pern die Bewohner der Umgegend zwei Novizen des Templerordens erkannt haben wollen. Man schließt daraus, daß der sterbende Alte, da er ihnen die Schätze nicht anvertrauen wollen, sie mit jenem Becher vergiftet habe. Auch der Maurer starb bald nachher, nicht ohne vorher noch auf dem Todtenbette seine Aussage wiederhohlt zu haben.

Mehr als nach dem Steine der Weisheit, ward nach dem Schatze der Tempelherren gesucht. Das Gut wurde oft zu ungeheuren Preisen verkauft, und die vom Schaufeln armen Besitzer mußten es in Lumpen verlassen. Ein Herzog von Braunschweig erließ sogar ein Mandat, welches alles fernere Nachgraben verbot „diweil solches seine getrewen Vasallen zu Betteleien inducire, und ihn molestire.“ Seit dreihundert Jahren besitzen es nun die Herren von Veltheim.

„Und haben es zum längsten besessen,“ fiel der Baron dem Erzähler ein. „Aber es hieß doch — bemerkte ein Fremder — daß der alte Major wirklich den Schatz gefunden?“ — Der Graf nahm das Wort: „Der stupide Mann — als wäre es eine Verhöhnung des Schicksals — mußte die Spur durch irgend einen Zufall entdecken,

Digitized by Google

welche allem Scharfsinn verborgen geblieben war. Es ist kein Zweifel, daß er den Ort entdeckt und theilweise den Schatz gehoben hat, denn in seinem Nachlaß fanden sich ein undeutlicher Vermerk und viele Goldstücke vom Jahre 1300, aber in seiner dumpfen Verschlossenheit ging er in den Krieg und wurde, ehe er irgend einer Seele sein Geheimnis mitgetheilt hatte, bei Jena erschossen. Aber unverzeihlicher als diese Misgunst ist, daß er den köstlichen Pergamentquartanten — das unbezahlbare Document unten uneröffnet liegen ließ, mit dem nun vielleicht der ganze Templerorden vermodert. O ich gäbe, ich wüßte nicht was ich gäbe, wenn der Major noch lebte!" — „Ich gäbe noch mehr darum!" sagte der Baron. „Was Sie wünschen — erwiderte der Graf — sind Lumpen gegen das unschätzbare Kleinod — ich gäbe mein halbes Vermögen, meine Tochter müßte der Major heirathen, wenn er sich darum aus der Unterwelt herauf bemühen wollte." „Danke Papa, aber um die Schätze des ganzen Templerordens heirathete ich ihn nicht." Der Amtmann meinte das Papier müsse längst, wenn es je drunter gelegen, Staub sein; übrigens hielte er im bewußten Protocolle nichts für ausgemachte Wahrheit, als die

Versicherung des Maurers zu viel starken Wein getrunken zu haben.

Der Baron verließ bald nach Tische die Gesellschaft, und der unterthänige Schauspieldirektor säumte der letztern seine Aufwartung zu machen, beides Umstände, welche die junge Gräfin, die auch während der Mahlzeit in des Barons Benehmen eine merkwürdige Veränderung bemerkt hatte, aufmerksam und besorgt machten. Sinnend lehnte sie sich ans Fenster und dachte: „Sollte er vielleicht ein äußerstes Mittel ergreifen, weil er in blinder Betäubung die nahe Rettung nicht sah?" — Sie fuhr von einer Ahnung durchzückt zusammen, als der gebeugte Amtsrath zu ihr trat: „Gnädige Comtesse belieben in's Dorf zu schauen. Ein hübsches Dorf, hübsche Häuser und hübsche Leute. Feine, hübsche Kinder, die dem Herrn Baron auch gefielen. Ach da steht auch Demoiselle Florette vor der Schenkthüre. Die Aktrice. Vor zehn Jahren mag sie wohl auch hübsch gewesen sein. Was hindert das sie auch jetzt noch hübsch zu finden? Ueber den Geschmack muß man nicht streiten." — Die Gräfin fiel ihm heftig ins Wort: „Was wollen Sie damit sagen, Amtsrath, denn ohne hämische Absicht sagen Sie nichts." — „Lieber Gott, gnä-

dige Comteſſe! gar nichts ſagen. Leben und leben laſſen iſt mein Sprüchwort. Nun der Herr Baron muß die junge Dame wohl noch immer hübſch finden, — war geſtern bis ſpät in der Nacht da — nun ich beneide nur ſeinen Geſchmack nicht.“ — „Das iſt eine Lüge eine abſcheuliche Lüge! glaube Alles, ich verzeihe Alles, aber ein Kammermädchen, das mich beſtahl, mir entlief, ein verworfnes Geſchöpf, — eine Florette die könnte — die kann Ernſt von Veltheim nicht lieben.“ — „Doch, meine Gnädige, kann ich meine Ausſage beweiſen.“ — Die Gräfin ſah ihn eine Weile forſchend an, dann, als durchzückte ſie ein neuer Gedanke, fuhr ſie auf: „Ich weiß Alles — o Gott — es darf nicht ſein.“ — Sie verließ den erfreuten Amtmann, und eilte die Treppe hinab.

Schon begann der Winterabend zu dämmern als die Gräfin ohne Begleitung über die Schloßbrücke nach dem Dorfe ging. Doch hemmte ſie ihre Schritte als ſie mehrere Bauern im nächſt liegenden Gehöfte verſammelt fand. Ein alter Mann mit ſilbernen Haaren fuhr heftig die jüngeren Männer an: „So was hätte zu meiner Zeit paſſiren ſollen! Mit Haſelſtöcken wären die Seiltänzer zu Brei geſchlagen worden. — Landſtreicher, ein Ko-

Digitized by Google

mödiantenpack und der junge Herr!" — Die Grä-fin lehnte sich gespannt an die Mauer, ob sie gleich nichts schlimmeres hören konnte, als die Ahnung ihr sagte. — „'S ist und bleibt doch unser gnädi-ger, junger Herr! Habt Ihr Milchbärte denn vergessen, daß er der Sohn von seinem Vater ist, und der von seinem Großvater, und der vom El-tervater und so weiter. Deinem Großvater, Mi-chel, gab des jungen Herrn Großvater sein Haus, und deinem Großvater, Görge, seine Frau, und Du könntest sonst noch lange warten bis Du gebo-ren würdest — wenn er sie ihm nicht gegeben hätte. Aber so was vergißt das junge Volk, weil's noch nicht so viel Jahre wie wir auf'm Rücken trägt. Aber Ihr sollts nicht vergessen, ich setze meine letz-ten grauen Haare dran — sie sollen den jungen Herrn nicht bekommen, und wenn er auch nichts taugen mag, bleibt er doch immer der junge Herr. Und er ist besser als der Amtsrath, der ihn an die Seiltänzer verkauft hat. Da — nehmt Stangen und Stöcke, — und der Stakelberg solls fühlen." —

Ein dumpfes Gemurmel verrieth, daß die Bauern, wenn auch nicht von den Gründen des Alten überzeugt, doch die Absicht seiner Rede bil-ligten. Mit Knütteln bewaffnet stürmten sie aus

dem Gehöft, und um die Ecke des Gebäudes, als ihnen die Gräfin kühn entgegen trat, und „Halt" zurief. Mit linkischer Eil stießen sich die Burschen gegenseitig zurück, und zogen die Mützen vor der hohen Erscheinung ab. Der Alte faßte sich zuerst und trat kühner vor: „Was stutzt Ihr? Wer wird denn geputzt in nachtdunkler Zeit auf der Straße spatzieren? Sie ist auch von der Bande 'ne Komödiantenmamsell." — Die Gräfin blieb ruhig stehn: „Ich bin die Gräfin Veltheim." Der Alte fuhr erschrocken zurück. Bald aber Muth gewinnend, redete er sie mit Demuth und bewußt seiner guten Sache wieder an: „Ich brauche nicht zu erschrecken, gnädige Gräfin. Ein ehrlicher Mann, ein armer Mann — aber ich muß meiner Herrschaft beistehn, und das muß jede ehrliche Seele gegen das Komödiantenpack thun. Hier vor meinen eigenen Augen schleppten sie den gnädigen Herrn Baron vorbei in einer kurzen Jacke mit zwei Schwänzen, und 'ner Perücke, und 'ner Kinderklapper. — Lieber Gott, sein Ohm, der alte Major, hat meinen ältsten Sohn beim Exercieren geprügelt, daß er todt liegen blieb, — aber er hat seinen Lohn bei Jena davor gekriegt — seine eignen Leute — haben ihn vor der Front erschossen — und der

Großvater vom gnädigen Herrn war auch ein jähzorniger geſtrenger Herr — und der junge Herr taugt auch nicht viel, wie ſie meinen — aber darum bleibt er doch der gnädige, junge Herr, und eh' ich ihn auf'm Seil tanzen ſehe — brenn' ich die ganze Scheune an, und ſollt' ich als Mordbrenner vor's Criminal kommen." — Kaum konnte ſich die Gräfin die Freudenthränen über dieſen ſchönen Beweis der Treue, enthalten, ſie drückte dem Alten die Hand: „Guter, alter Mann — ich danke dir im Namen deines Herrn, und meines Vaters — aber iſt er wirklich ſo über die Straße gezogen? — wohin? — wo iſt er? — ſchnell, ſchnell, wir müſſen ihm zuvorkommen." — „O wir wollen ihn frei machen — nichts von der ganzen Bande ſoll heil bleiben, — wir zerſchlagen ihren Wagen, — ihr Zeugs — und die ganze Scheune ſchlagen wir ein." So riefen Alle, und wollten mit wildem Getöſe an's Werk gehn, als die Gräfin ſich ſchnell beſinnend, mit einem zweiten „Halt" ſie zurück rief. „Zurück, ihr guten Leute, Ihr habt mich falſch verſtanden. Ihr helft eurem jungen Herrn ſo nicht, denn er iſt ganz freiwillig zu den Komödianten gegangen. — Bleibt zurück — ganz ſtill zurück — ich werde es allein thun — begleite Du

Digitized by Google

mich Alter — ich werde ihn überreden — seid unbesorgt, ich werde ihn allein überreden." — Die Burschen murrten, da sie den gehofften Spaß verkürzt sahen." Ihre Anführerin aber rief, indem sie alle inwohnende Hoheit zusammen nahm, ihnen zu: „Ihr sollt zurück bleiben, im Namen des Barons, und sollt kein Wort von dem Vorfall sprechen — hier theilt euch dies." Sie schüttelte ihre Börse aus, und ohne auf die Antwort oder den Dank der Menge zu achten, sagte sie zum Alten: „Begleite mich zur Scheune," und entfernte sich schnell.

Es war schon ziemlich finster geworden als in der Schloßscheune der Schicksalsrepräsentant beschäftigt war durch ärmliche Talglichte Thaliens Tempel zu erleuchten. Auf Tonnen ruhten die wankenden Bretter, zur Scene eines Gigantenkampfes mit den Göttern bestimmt, und übereinander gestürzte Biertonnen bildeten im Hintergrund den Caucasus. Wo das Caspische Meer das große Steingebirge bespühlt, hatte man statt der birkenen Bohlen eine zerrissene Tapete umgekehrt ausgebreitet, und Tangeräste bildeten die Kulissen und die Wälder des Gebirges. Noch war der göttliche Prometheus nicht angeschmiedet, sondern schritt in

vollem Kraft- und Freiheitsgefühl über die Bretter, daß sie erdröhnten, und mit dem Heros allzufrüh in die Unterwelt zu stürzen drohten. Moses Kirchheimer hinkte im Hintergrunde umher, indem er seine Rolle lernte, und dabei ängstlich den Schweiß von der Stirn wischte. Die Primadonna aber, heut eine Okeanide, saß halb im Meer, und band ihre Strumpfbänder. Vorn exercirte der blinde Dorfmusikant seine Overtüre auf der Geige, und der Schenkwirth reichte diesem und jenem eine Kanne Bier, und zählte dabei die Schemmel und Bänke, um den vermuthlichen Ertrag des Schauspiels zu berechnen. Der göttliche Held aber und zugleich der von unserer Novelle, lehnte sich mit verschränkten Armen an einen hölzernen Pfeiler, und blickte, selbst im Schatten stehend, in einen schattigen Winkel. In gelben Hosen, drüber einem kurz aufgeschnürten Hemde, und um die Schultern einer gelbgefärbten Schafshaut statt des Löwenfelles, glich er mehr einem Harlequin als Herkules. Seinen Zügen nach würde man ihn indessen einem lauernden Banditen ähnlicher als beiden gefunden haben.

Der Direktor dagegen trug das Bild des Wohlseins und der Behaglichkeit auf seiner Stirne. Freundlicher als sonst sprach und trank er einem

jeden zu. — „Schenkwirth, Du sollst deine Bezahlung haben — königlich bezahlt Stangenberg. Moses, wenn ich sterbe vermach' ich dir mein Genie, und die Prima Donna dazu. Florette, Du wirst floriren, und selbst einen Traueranzug erben wie keine Wittwe eines Königs, denn alle Damen des Olymp haben ihn schon getragen. — Und Du, reuiger Sünder, — dein Glück will ich machen — denn ich vermache dir die ganze Bande sub conditione mein Schicksal gut zu conditioniren. — Schicksal, was könnt' ich dir vermachen — meinen Verstand? — meinen Witz? — Nein, Schicksal, Du kommst weit besser derohne, so wie Du bist, durch die Welt. Witz und Verstand nehm ich mit in die Gruft." —

„O könnt' ich — rief die Donna aus — auch ein Andenken mit in das Grab meiner Wellen nehmen! — Gütiger Direktor! Ach Sie wissen nicht. — Einst, da ich als Freundin der Gräfin Agnes seelige Tage bei ihr verlebte, — gerieth ich mit der Guten gewissermaßen in Collision, und man zwang mich — weil die Verläumdung sagte, ich hätte werthlose Dinge entfernt — mich selbst zu entfernen." „Da war der zweite Diebstahl nicht beträchtlicher als der erste." — „O spaßen Sie

nicht, gütiger Direktor! — Wenn ich erkannt würde. — Sind die Criminäle hier streng?" — „Tauchen Sie unter in ihre Canäle, meine Theure. Unter dem Meere regiert keine Polizei. Mit Kopf und Händen unter der Tapete agiren Sie die Wellen auf der Caspischen Fluth, und wenn Sie zu sprechen haben, stecken Sie den Kopf durch die Löcher, so wird kein Mensch das Kammerzöfchen aus Veltheim in der Seejungfer wieder erkennen." — „Ach Gott, ich weiß aus Erfahrung, mit dem Criminal darf man nicht Versteck spielen." — „Muth, Muth Kinder. Ich habe auch Muth. Spielt gut. Genirt euch um nichts, und vor Allem — macht Knall- oder Real-Effekt, denn Effekt ist immer Effekt. Baron! Herkules — schwinge herkulisch deine Keule. Ich sage dir, nur Knall-Effekt hilft." —

Der Baron sprach in seinen Winkel hinein: „Nun wohlan denn Du, — Freund meiner Jugendjahre, — der Du mich oft in die Klemme brachtest, und eben so oft wieder herausrissest. Jetzt bist Du meine einzige, letzte Hoffnung. Schraubt euch auf, ihr gaukelnden Mächte, die ihr des Menschen Besinnung tödtet oder spannt, verbindet euch mit dem Effekt, und macht einen solchen Knall-

Effekt, daß die eiserne Herzrinde des Krösus vor Schreck zer- und mir das erlöste Herz entgegenspringt." — Da sprang die hintere Thür auf, und Gräfin Agnes trat mit ihrem Begleiter hastig auf die Bühne. Die Heroen fuhren zusammen, die Donna wollte in's Meer gleiten, blieb aber mit dem Kleide an einem Nagel hacken, und flehte, zwischen Meeresgrund und Uferrand hangend, zur Eingetretenen: „O vergeben Sie, gnädige Gräfin, einer Seele, welche — wüßten Sie, was mich dazu bewog — o in welcher entsetzlichen Lage befand ich mich. — Ein Wort von ihren Lippen." — Zur Bildsäule wurde der Baron verwandelt, aber ehe die Versteinerung vor sich ging, mußte er durch Zufall in eine recht linkische Stellung gerathen, und die zaubernde Fee übergoß mit Purpur das Gesicht der Marmorstatue. Kurz Alle waren bestürzt, nur das Schicksal ließ sich nicht in seiner bestimmten Thätigkeit stören. Einen Augenblick sah die Gräfin wehmüthig den Beschämten an, dann sprach sie: — „Vetter! Welcher unglückliche Geist trieb Sie zu der Verkleidung? Ich ahne — aber die schlimmsten Feinde konnten ihnen nicht schlimmern Rath geben." — „Gräfin — erwiderte der Baron — es war das letzte Mittel." — „Das

Digitized by Google

Mittel — fiel jene ein — zur Vernichtung aller Plane, zum Verderben jeder Hoffnung. Um Gottes Willen — reißen Sie ab die Lumpen — Sie sind verloren. Rasender! verließ Sie jedes Fünkchen Vernunft, daß Sie den Vater damit zu schrekken glauben? Abschrecken, empören, aber jede Theilnahme tödten." Der Baron hatte sich gesammelt: „Ich wüßte nicht wo je eine solche Empfindung gelebt hätte; so wenig ich im Augenblick begreife, woher diese Wärme sich des bedachten Sinnes meiner gnädigen bemächtigen konnte." — Unglücklicher! — ich kenne meinen Vater. Hier gilt kein jugendliches Spiel." — „Nein wahrhaftig kein Spiel, sondern ein recht ernster Entschluß." — „Das ist ganz unmöglich Vetter, oder Sie waren nicht der Ritter der Wahrheit, den man um seiner Wahrheit auch in der Schellenkappe liebte. Vetter — nie sahen Sie mich wie heut vor Ihnen stehen, — ich bitte, ich beschwöre Sie, kehren Sie um. Mich täuschen Sie nicht. Ernst von Veltheim kann nie unter diesen Leuten leben, mit einem verworfnen Geschöpfe, welches Scham zu Boden drückt, mit einem frechen Wüstling, unter Lumpen, die das Auge beleidigen, es war nur eine Mine — aber sprengt den Mineur selbst. Vet-

Digitized by Google

ter, noch weiß Niemand im Schlosse — kehren Sie um.“ —

In dem Augenblicke hieß es: „Sie kommen, sie kommen.“ — Die geschmückte Thür öffnete sich für die Gäste vom Schloße. Ehe noch Schicksal, wie vom Blitze getroffen, die Schnüre des Vorhanges, um ihn niederzulassen, ergreifen konnte, — entfloh die Gräfin mit dem Ausrufe: „Mein Vater!“ Ein Blick war das Einzige, was sie dem schwankenden Barone zuwerfen konnte. Als sie verschwunden war, wollte er ihr nacheilen, aber Stangenberg faßte ihn beim Arm: „Ist das ein Mann, den Weiberthränen rühren? Ecce homo! Ein Soldat, der vor der Schlacht davon läuft. Held Herkules! haue herkulisch mit deiner Keule um dich, denn nur der Knall-Effekt hilft dir. — Traue mir — bringt die Ketten her — durch einen Knall-Effekt reiß ich mich loß vom Kaukasus, und von allem Elend der Welt. — Wirth 'ne frische Kanne, und dann mags loß gehn. — Schicksal, Esel, willst Du auf den Balken rauf — oder ich mache dir Füße — ja ich reiß mich loß, und will das Genie aufgeben, und anderwärts fromm werden. — Es lebe der Genius — den Vorhang herunter! — Und Du Schicksal, Donnerer Zeus, spiel' oben in den

Digitized by Google

Wolken deine Rolle gut. Nicht zu früh, nicht zu spät — wenn ich mit den Augen winke — Du kennst meinen Zorn. — Hallo, da pocht man schon — Schurken, die Ketten fester — an die Tonne — poch Du und der Teufel — es ist das letzte mal, daß ich drauf höre — ich will stärker pochen. — Wer bricht ein durch die Thür. — Ach der Amtsrath!" —

Freundlich und bedächtig nährte sich dieser dem mit Ketten rasselnden Giganten. „Alles schon so weit, und bereit — das nenn' ich Genie, Herr Stangenberg. Eine treffliche Truppe. — Gehorsam gegen die Obrigkeit. — Aber, a propos, von Obrigkeitswegen — würde ich ergebenst um die Kasse bitten bis zum Ausgang des Spiels — wie das polizeimäßig ist — für etwanige Unfälle. — Uebrigens, wo ich unterstützen kann — mehr wie gern." — Der Baron blickte sich um, den Eindruck dieser Rede auf des Direktors Gesicht zu sehen, aber gegen Erwarten überbrachte dieser mit großer Holdseeligkeit dem Amtmann einen versiegelten Beutel: „Da seien die Götter vor, daß Stangenberg sich weigere einer hohen Obrigkeit zu gehorsamen! Da Amtsrath — meine ganze Einnahme — mein Scherflein dazu — in solchen Händen weiß

ich es sicher. — Aber ich bin kein Vagabunde, kein Hans Nord, der mit der Kasse davon geht, ohne durch den Krug zu kriechen, ich bin Stangenberg, Deutschlands Stolz. — Nun packt euch Herr Amtsrath, — legt den Beutel unberührt vorn aufs Orchester — denn ich bin König Prometheus — und unten wartet das Publikum! — Der Amtmann wollte sich mit einer tiefen Verbeugung entfernen, als er den Herkulesspieler entdeckte: „Täuschen mich meine Augen? — Nein, wirklich Baron, Herr Baron als Komödiant — wohl gar als Herkules? Bravissimo! Erlauben Sie mir — zu umarmen — nein vergeben Sie — die Dreistigkeit — o wie schön, wenn Vorurtheile weichen. Das war ihr Platz, das ihr Beruf — Gott, und wie sich der alte Herr Graf freuen wird, und die gnädige Comtesse.“

Da wandte sich der Baron um, packte den Amtmann mit beiden Händen am Halse und drückte ihn im Winkel an die Wand. Mit gedämpfter Stimme schrie er ihm ins Ohr: „Amtsrath! an meinem Leben ist nichts gelegen. Aber willst Du nur eine Sylbe der Gesellschaft verrathen, oder dem Grafen — oder wem es ist — so drücke ich fester als eine Luftpumpe deine Kehle, und —

Digitized by Google

dann magst Du reden. Willst Du verrathen?" — „Stumm wie eine Maus — o wie gern — die Augen gehn mir über — Rührung — Rührung, — welche Ueberaschung — schütteln Sie mich nicht so sehr — mein Rock wird ganz weiß — Gott wie gerührt vor Freude!" — Losgelassen taumelte der Amtmann dem Ausgange zu, gewann aber zuletzt noch so viel Stehkraft, um eine tiefe Verbeugung seinem Peiniger zu machen, und mit einem höhnischen Lächeln vom Kampf- und Götterplatz in die Unterwelt des Parterres zu verschwinden.

Schicksal, welches oben in den Wolken auf Brettern sitzend, die Stricke, theils zur Maschinerie, theils zum Vorhange regierte, zog jetzt den letztern, seines Gebieters Zeichen folgend, auf, und das Publikum erblickte den gefesselten Halbgott auf dem von den Wellen bespühlten Caukasus liegen. Noch strich der Musikant auf der Geige. „Was hältst Du das Tuch vor den Augen, liebe Agnes? fragte der Graf. — Sieh lieber auf die Bühne. Es ist zwar nicht viel zu sehn, aber eben das ist antike Einfalt. — Still es geht an." Prometheus räusperte sich und sprach:

Wie oft noch, Helios, mondsüchtger Sonnengott,
Willst Du des duldenden Prometheus Bette schaun,

Digitized by Google

Wenn Du, dreihundert fünf und sechzig Mal im Jahr,
Dein Zweigespann des Morgens peitschest himmelwärts,
Hoch oben purpurn röthend diesen rauhen Fels? —
Dreitausend Jahr, betrogen vom Haupt-Gaukler Zeus,
Lieg ich geschmiedet an das harte Felsenbett.
Blut trieft vom durchgelegnen Rückgrad und Gesäß,
Der Kette Eisen nagte Fleisch von Hand und Bein,
Der Füße Nägel wühlen schon im Meeres Grund.
Und wenn ein Sturm die Caspische Fluth aufwühlt und wirft
Bis in die Wolken, — fährt mein Haupthaar aufgeweht
Weit über des Caucasus Granit und Dunstgewölk,
Und peitscht den Mond und die Sterne, faßt den Sonnenkarrn,
Um ihn verstrickt zum duldenden Herrn herabzuziehn.
Und jeden Morgen sendet mit dem Sonnenstrahl
Zeus einen Adler, Typhons Brut, der mir die Brust
Aufreißt, und mir die Leber — doch nicht 's Leben — frißt.
Und immer wächst die Leber wieder zur neuen Qual
Doch mit ihr wächst auf die Olympier mein Groll.
O wie schmerzt Aarbiß in der blutigen Brust
Den gefesselten Gott!
O wie herrscht Rachsucht in der Götter Geschlecht
Des Olympiers Zeus!
Doch armseelig erscheint der tief sinnende Zeus
Wenn er Strafen ersinnt!

Der Graf blickte freundlich umher. Eine Okeanide tauchte aus dem Meer, und wollte den Dulder anreden, aber der Amtmann winkte ihr zu: „Still Mamsel, Herr Graf wollen sprechen.“ Wirklich mußte dieser seiner Freude Luft machen: „Der

„Der Eingang ist antik — ganz getroffen, Ton, Versmaas, einfache Exposition; und dabei Poesie, wenn auch die Bilder etwas phantastisch sind. O welche Lust im späten Alter Rückerinnerungen des edlen Jugendstudiums zu finden! — Aber (er sah sich umher) das erfreut mich hier wohl ganz allein? Die heitre und große classische Bildung — deren zu meiner Jugendzeit sich alle Edlen freuten — wie die Stolbergs — ist jetzt ganz verschwunden!" — „Ja es ist ganz antik!" versicherte der Amtsrath den Umstehenden, und winkte der Nymphe: Sie kann weiter spielen." —

Die Meerestochter wandte sich jetzt mit Schmeichelreden und Mitleidsbezeugungen zum gefesselten Helden, und fragte ihn wie er diese Strafe des Zeus verschuldet habe? Anfangs sträubte sich der Heros zu antworten, weil Wiederhohlung des Undanks mehr schmerzt als des Adlers Biß, endlich erzählte er:

Die ausposaunte Weisheit des Erzschelmen Zeus
Zu prüfen, opfert' ich zwei fette Ochsen ihm.
In Eines Haut stopft ich geschickt nur Fleisch und Fett,
Die andre ward von Knochen und Gedärmen voll,
Und sprach: „Zeus wähl'!" — und der wählt aus — den Knochensack!
Drauf nahm, von Zorne schnaubend, Zeus das Feuer uns,

Und ich stahl einen Funken von dem Sonnenkarrn,
Zeus wollte strafend mir ein Weib zur Frau antraun,
Doch ich verlachte den verhöhnten Spötter, drum
Muß' mich Vulcan, der Bucklichte, annageln hier!

Dann wüthete er, und stampfte daß die Tonnen dröhnten;

O Zeus! Zeus geuß — scheuß Zeus — schmeiß Zeus,
scheußlicher Zeus,
Dein Blitzgeschoß auf des zermalmten Dulders Haupt!

„Ganz erstaunlich antik!" rief der Amtmann aus. Die Okeanide verschwand und nach einigen Wehklagen, Schmähungen und Ruf um Hülfe, wobei der Schauspieler das ganze Gebäude erschütterte, trat Moses Kirchheimer als Mensch im rothen Rocke und mit einem Ruder auf. Prometheus fuhr, von Schmerz übermannt, ihn an:

Prometheus.

Was nahst Du, winz'ger Erdwurm, meine Qual zu schaun?

Mensch.

Nicht deine Qual, den Nordpol steur' ich suchend her.

Prometheus.

Im Caspischen Meer liegt nicht der Nordpol, rothes Kind.

Mensch.

Doch steur' ich ihn zu finden her vom Ocean.

Prometheus.

Unmöglich! denn umschlossen liegt vom Land dies Meer.

Mensch.

Doch auch durchs Land entdeckt den Meerweg Englands Sohn.

Digitized by Google

Prometheus.

Du kannst Unmögliches entdecken, kleiner Mensch?

Mensch.

Ich bin ein Englischer Entdecker, und kein Mensch!

Prometheus.

Entdeck' denn, zu befrein Prometheus hier vom Fels.

Mensch.

Wie? Du Prometheus? Tief bedaur ich, Dulder, dich.

Prometheus.

Mach' Anstalt.

Mensch.

Mir unmöglich.

Prometheus.

Fürchtest Du den Zeus?

Mensch.

Der ist längst aus der Mode.

Prometheus.

Nun was fürcht'st Du sonst?

Mensch.

Ich fürchte nichts, nur kann ich nichts gewinnen bei.

Prometheus (auffahrend.)

Zeus! Mächtiger! Noch einmal fleht zu deiner Macht
Prometheus, welcher kraftvoll deinem Mitleid flucht, —
Zeus, schleudre Himmels Unflath auf dies Hundsgesicht,
Zerschmettre das erbärmlich schlechte Menschenpack.
Undankbar Vieh! Ohn' mich säßt ihr noch ohne Geist
Bei kalter Küche, ein geleimter, schlechter Koth,
Allein indeß war längst erfroren euer Geist,
Zeus, wie Du mich, vernichte auch mein Machwerk bald.

Mensch.

Bei deinen Leiden, der Du einst mir liehst den Geist,
Wein' ich, und — wenn Du nicht verhungert bist bis dann, —
Samml' ich in London 'ne Collekte für dich ein.

Der Mensch schiffte ab, Prometheus wüthete, der Amtmann rief: „Höchst antik!“ aber der Graf wandte sich zu seiner Tochter: „Daß doch kein Genie vor der romantischen Ausartung geschützt ist!“ Einige lachten, die Gräfin wagte kaum aufzusehn, und zitterte innerlich als der Amtmann bemerkte: „Da erscheint noch ein Retter!“ —

Dieser trat mit der Keule auf, noch aber mit abwärts gekehrtem Gesichte. Prometheus fragte wer er sei? und er wandte sich um:

Alkmenens Sohn, der Keulenschwinger Herakles
Bin ich . .

Agnes stieß einen Schrei aus, der Graf fuhr auf, ein Gemurmel lief durch die Gäste, und der Amtmann betrachtete wohlgefällig den Effekt in der Gruppe. „Was bedeutet dies?“ rief der Graf mit aller Mäßigung, deren er fähig war. Prometheus glaubte, dem hohen Frager selbst antworten zu müssen: „Verzeihn Ew. Gnaden, es ist ganz richtig, nach meinem Monolog tritt der Herkules auf, und dann kommt Alles so, wie es kommen muß.“ — „Wohin soll dies führen?“ fuhr der Graf heftiger fort. — „Gnädigster permittiren. — Es geht einen curiosen, aber ganz richtigen Weg. Das Schicksal fällt zur rechten Zeit ein, und Al-

Digitized by Google

les löset sich zum allgemeinen Contentement auf." — „Elender antworte." — Der Baron trat vor und sprach gelassen: „Da mir nichts — nicht mal ein Allmosen — übrig blieb — ich nicht nach Griechenland, — wohl aber leben wollte, — hab' ich mich hier engagirt, und hoffe — wenn Sie mit meinen Leistungen heut noch nicht zufrieden sind, künftig eines werthen Publikums Zufriedenheit zu erwerben." — „Komm' Agnes!" — Der Graf faßte heftig der Tochter Hand, und trat an die Bretter hinan: „Ihren Leichtsinn kam ich zu prüfen — Güter und Hoffnung wollt' ich dem Blutsfreunde retten. Ein charakterloser Possenreißer, ohne Achtung seiner Familie — ist nicht mehr verwandt mit den Grafen Veltheim. Unsere Verbindung ist aus — ganz gelöst. Komm Agnes fort, schnell fort von hier." — Der Baron fiel aus seiner Rolle, und näherte sich dem Bretterabhange: „Mein Gott! Das wäre in der That ihre Absicht gewesen, — auch mein gütiger Oheim war nicht" — „Wohl um mich zu zwingen, zu schrekken, traten Sie auf die Bretter? Verächtlicher! Nie unterfängt sich der Komödiant mich oder meine Tochter anzugehn." Der alte Geist des Trotzes erwachte im Barone von neuem: „Nein wahrhaf-

tig das wird, das will er nimmer thun.“ — Stangenberg fiel hier ein: „Meine Herrn und Damen, das hier gehört Alles nicht zur Befreiung des Prometheus.“ — „Der Mann hat recht, sagte der Graf, wir stören das Stück, einer Kleinigkeit willen, wir haben bezahlt, und die Komödianten müssen für das Geld spielen. — Setze dich nieder, liebe Agnes.“ Der Amtmann wollte bitten: „Aber so strenge, Gnädigster? Menschen passirt was Menschliches, und mehr nicht, und der gnädige junge Herr!“ — „Die Komödie soll fortgehn,“ befahl der Graf und Prometheus versicherte: „So tragisch, verehrteste Zuschauer die Tragödie scheint, — sie wird doch einen ganz andern Ausgang nehmen als man denkt.“

Scham, Verzweiflung und Trotz wütheten im Innern des Barons, er wollte die Gefühle übertäuben, und spielte mit solchem Eifer und solcher Anstrengung den Herkules, daß man glauben mußte, ihm sei an nichts mehr als dem Beifall der Gallerie gelegen. Auch Prometheus überbot seine Kräfte, so daß die tragischen Scenen eine unerreichbare Vollendung erhielten. Herkules prahlt, Prometheus nicht minder; Herkules will gebeten sein, Prometheus will nicht bitten; Herkules will retten

um gepriesen zu sein, Prometheus will gerettet werden um frei zu sein, keiner aber will Wunsch noch Willen verrathen. So entsteht ein Wortkampf statt der Handlung.

Herkules.
Ein ganzes Volk von Kindern zeugt' ich voller Kraft.
Prometheus.
Und ich die ganze Menschheit, die aus Lehm und Koth.
Herkules.
Den Riesen Antäus drückt' ich todt in Luft und Wind.
Prometheus.
Ja Luft sind deine Thaten, deine Reden Wind.
Herkules.
Mit Klappern fing ich die Vögel im Stymphal'schen See.
Prometheus.
Ja Klappern war von jeher Herkules Geschäft.
Herkules
Prometheum hab' ich vom Caucas losgemacht.
Prometheus.
Gelogen, denn noch liegt er fest am Felsen hier.
Herkules.
Zwölf Ställe hab' ich ausgemistet in einem Tag.
Prometheus.
Sprich: vollgemistet, und ich glaub' die Heldenthat.
Herkules.
Auf den Schultern trug ich einst Europas größtes Schwein.
Prometheus.
Gelogen, denn dich selber trugst Du niemals fort.

Beide Heroen wollen nach fortgesetzten Ueberbietungen, Proben ihrer gegenseitigen Kraft geben.

Herkules ist am freigebigsten, er will den Himmel stürmen, das Meer austrinken. Prometheus zweifelt, daß er selbst nur was geringeres leisten könne: die Ketten seiner Arme vom Felsen loß zu reißen. Herkules ist beleidigt, ein Contrakt wird geschlossen. Dieser soll die Ketten der Arme loßreißen, Prometheus will die von seinen Füßen abwerfen. Wer zuerst fertig ist, soll der Stärkere sein. Unter wilden Ausrufungen ringen sie. Der Musikant streicht auf der Violine, daß der Schweiß ihm von der Stirne tröpfelt. Herkules ist zuerst fertig. Während er „Sieg!" ausruft, springt der schlaue Prometheus auf, und will mit Händen und Füßen die Fußangeln abwerfen. Stangenberg aber schrie und stampfte zu stark, — die Bretter wankten, die Tonnen stürzten, — die Bühne brach ein:

„Herab Hauptgaukler Zeus! Hüll' auf dich, trüb Geschick."

Mit diesen Worten stürzte der Heros unter die Bretter, und zog den mit ihm verschlungenen Herkules zugleich hinab. Die Zuschauer sahen wie Wolken sich aus der Höhe entfalteten. Der Lenker und Repräsentant des Schicksals kam zum Vorschein, doch nicht in der Glorie des Olympiers,

er hielt sich krampfhaft ängstlich an den Stricken fest, fiel aber plötzlich hart von der Decke des Zimmers auf den Boden nieder. Bei der Dröhnung der zusammenstürzenden Bretter war die ganze schwache Maschinerie erschüttert, und der alte blinde Mann nicht vermögend gewesen sie zu halten.

„Er ist todt!" scholl es von allen Seiten. Niemand wagte in der allgemeinen Bestürzung auf das schwankende Gerüst, welches selbst von den übrigen Schauspielern geflohen wurde, zu steigen. Da raffte sich der Herkules aus seiner unterirdischen Finsterniß empor, sprang schnell über die brechenden Bretter, hob den unglücklichen Zerschmetterten auf, und trug ihn mit wahren Herkuleskräften über das Orchester in die wirkliche Welt hinab. „Bravo! bravo!" rief der Amtmann, und manche Stimme rief es ihm nach. Der Besinnungslose wurde in das Schloß getragen. Man wollte den Saal verlassen, da die Bande des Prometheus gelöset waren, und man bei solchen Umständen kein Nachspiel erwarten konnte. Nur der Amtmann trat noch vor, und bemächtigte sich des versiegelten Beutels mit den Worten: „Angekündigt war der befreite Prometheus, — gesehn haben wir den losgerißnen — igitur — von Polizeiwegen arretire ich die Ein-

nahme, und werde nach pünktlicher Berechnung einem verehrten Publikum genau alles, was es nicht gesehn, bezahlen; lege sodann Beschlag darauf für die Gläubiger der Truppe in Petersdorf und Lindenhayn — und was noch übrig bleibt bekommt Direktor Stangenberg nach Abzug der Sporteln bei Heller und Pfennig zurück." — Aber der, an welchen die Rede zuerst gerichtet war, gab keine Antwort. „Herr Stangenberg!" rief man von allen Seiten, indessen erfolgte kein Laut. „Er ist erschlagen! — Er liegt zerschmettert unter den Balken!" — Langsam räumte man die Bretter theilweise fort, aber kein zerschmetterter Leichnam kam zum Vorschein. „Wo kann er hin sein?" wurde gefragt. Man rieth; der Amtmann sah dem allen mit dem vollen Beutel im Arme lange wohlgefällig zu. Plötzlich aber wurde er bleich, zitterte, und rief mit veränderter Stimme aus: „Ich will nicht hoffen!" Er griff hastig nach dem Beutel, zerschnitt Siegel, Hast, und wühlte im Inhalt: „Richtig, richtig!" — rief er mit einem Pathos, weit tragischer und doch natürlicher als er von den Helden des Abends gezeigt worden, — er ist durchgegangen — falsches Geld — Bleistücke — Kupferpfennige. Komödiantenpack betrügt einen Amtsrath — Komödianten-

Digitized by Google

pack mich? — Sie sind durchgegangen — nach, nach!" — „Herr Amtsrath! — fiel die Gräfin ein — wo bleibt die Kunst des größten Komödianten? — Sie dürfen nichts an Gefühl und Leidenschaft affektiren. Immer gleich freundlich und lächelnd, wenn Sie betrügen und wenn Sie betrogen werden." — „Ja meine Gnädige immer freundlich, ich bin es immer — aber der Schuft ist durchgegangen." — „Ja der ist durchgegangen," sagte ein eintretender Diener. Der Amtmann packte heftig den Boten am Rocke fest: „Wohin, lieber Engel, — ich halte ihn fest. Wohin?" — „Da ist er schon fest gehalten; von da kehrt er nicht wieder." — „Ich hohl ihn gewiß wieder." — „Dann springen Sie in den See, Herr Amtsrath, und ziehen ihn bei den Haaren heraus. Er hat sich ersäuft." — „Ersäuft, Mensch, wie kann er sich ersäufen? — Ersäuft mit oder ohne?" — „Womit denn Herr Amtsrath?" — „Was anders, als der Beutel?" — „Das weiß ich nicht. Von der alten Schloßgallerie muß er sich hinunter gestürzt haben, aber oben fanden wir nichts als den Hut, die Stiefeln und die Degenscheide." — „Ist der gottlose Mensch mit Schwert und Geld hinun-

tergesprungen! Konnt er denn nicht das Zeitliche zurück lassen?" —

Die Winternacht und der doppelte Schreck trieben die Gäste in den bewohnten Theil des Schlosses. Es war ein unruhiger Abend und eine unruhige Nacht. Der Baron lehnte sich in die Nische eines Corridors, ohne auf die ab und zu laufenden Personen, die Kälte und den Zugwind zu achten. Er wollte in keines der Zimmer treten, wo glücklichere Menschen sich der Geselligkeit und der Wärme freuten. Ein undeutliches Wimmern tönte ihm in's Ohr. Ihn kümmerte nicht, woher es käme. Einige Leute gingen vorüber: „David, ich halt's nicht mehr drinnen aus. Jetzt soll er geoperirt werden. Der Gregorius mit dem Doktor ist da — erst schneiden sie ihm den Kopf ab — und dann nähen sie 'n ihm wieder fest. — Du meine Seel, ich möchte das nicht ausstehn um einen Kopf wie unser einer ist, — aber um solchen Kopf wo gar nichts drin ist — wie dem Komödianten seiner — darum so viel Lebens zu machen! — Das heißt 'ne Fliege mit 'ner Kanonenkugel todtschießen." — „I Johann, der Mensch ist doch immer ein Mensch!" — „David, 's kommt drauf an wie er ist." —

Der Baron hörte jetzt deutlicher die klagen-

Digitized by Google

den Töne des alten Schauspielers. Er sprach für sich: „Warum mußte der blödsinnige Tölpel den glücklichen Fall thun? Es war der glücklichste Mensch von der Welt. Wußte nichts von Scham und Verzweiflung, von Noth und Qual. Unbefangen hätte er fortgelebt, bis das Ende, ihm unbewußt, gekommen wäre.“ Jetzt trat der Doktor aus dem Zimmer, und sagte zu seinem Begleiter: „Noch eine Stunde Schlaf, — und der Kranke wird zu einem neuen Leben erwachen.“ — „In einer andern Welt, denn der alte zerplatzte Körper fügt sich wohl schwerlich für diese wieder zusammen“ — so sprach der Begleiter. „Ich habe Hoffnung auch noch für diese. Vielleicht schärfen sich selbst die lange abgestumpften Sinne auf den Fall, wie neulich von einem Fall dieser Art in Berlin erzählt wurde.“

Sie gingen vorüber. Der Baron konnte sich nicht enthalten laut auszurufen: „Ihr verächtlichen Drechsler am menschlichen Leibe. Wozu soll der arme, alte Krüppel Besinnung wieder gewinnen? Um die beschämendste, jetzt die unglückseligste aller Lagen, da selbst sein letzter erbärmlicher Herr ihn verlassen hat, vielleicht für zwei Stunden zu fühlen, bis der Tod kommt, oder er ihn

Digitized by Google

ſich wünſchen muß.“ — Er hüllte ſich feſter in ſeinen Mantel und lauſchte an der Thüre des Krankenzimmers. Ein Diener wollte vorüberſchleichen, ſah die Geſtalt, in deren Mantel die Zugluft wehte, hörte das Wimmern, und ſtürzte zurück, und zu Boden mit dem Geſchrei: „Ein Geſpenſt — das Geſpenſt!“ — Ein ſchwacher Lichtſchein näherte ſich dem Ausgange des Corridors: „Wer? was? Furchtſamer!“ — „Leibhaftig hab ich ihn geſehen, — gnädigſt' — der alte Major, wie er im Mantel ging und die Leute prügelte. — So ſieht man ihn Mitternachts und Mittags — und weh dem, dem er begegnet — dann geht er nach dem Schatze und ſchlägt ſich mit dem Drachen, der ihn bewacht, herum, und kommt zerfetzt wieder — aber ohne Schatz.“ — „Feiger, nimm das Licht und folge mir.“ — „Um den ganzen Schatz nicht und die Zinſen dazu und Zins von Zins, — wenn ſich der Major und der Tempelherr, oder Drache katzbalgen — hat kein Chriſtenkind Ruhe. Du mein Gott da röchelt er wieder.“ — „So laufe davon ich will ihn allein beſtehn.“ — „Gnädigſte, um Gottes willen nicht — ich gehe nicht von der Stelle — meine Gnädigſte verlaſſe ich nicht, — aber des Menſchen Wille iſt ſein Himmelreich, —

Jedermann ist sich selbst der Nächste. — Alle gute Geister loben ihren Meister.“ — Der Baron hörte den furchtsamen Diener die Treppe hinunter poltern, und im Corridor trat, den Armleuchter in der Hand, die Gräfin ihm entgegen. Sie faßte ihn schnell ins Auge: „Ein Gespenst? — Ja, ein Gespenst. — Vetter, es ist nicht gut ein Gespenst zu sein. — Sie hätten besser gethan überall wie Sie sind aufzutreten. Die können nur schrecken und scheuchen, — aber, Vetter, ein Gespenst kann Niemands Liebe erwerben.“ — „Also wird — fiel der Baron ein — der Mensch, wenn er alle Liebe verscherzt hat, nothwendig ein Gespenst. Und darum muß ich als Gespenst in meinem Schlosse umherwandeln, denn mich liebt Niemand, — mich sieht Niemand — mich achtet Niemand mehr — dennoch fesselt mich noch ein Instinkt am alten Gebäude — also ist es klar, daß ich nur als ein körper- und geistloser Geist daran klebe.“ — „Lieber Vetter, — jetzt steht es sehr, sehr schlimm — aber werden Sie kein Gespenst — und verzweifeln Sie nicht, und —

„Er ist toll geworden — oder der Leibhaftige — steckt in ihm. — Halt's ein anderer aus!“ mit diesen Worten stürzte der Wärter aus der Kron-

kenstube. „Wer? Was?“ — Der Doktor kam hinzu: „Ist der Kranke aus seinem Schlafe erwacht?“ — „Nein, der Kranke nicht, aber der Gott sei bei uns.“ — Der Lärm zog den Grafen und mehrere Gäste herbei: „Was giebt es? Ist der ertrunkene Direktor aus dem Wasser gezogen.“ — „Lassen Sie den in seiner Tiefe ruhig liegen, in diesen verschrobenen Geist konnte weder Natur noch Kunst einen besseren Sinn hinein operiren; aber der blödsinnige alte Mann wird durch unsere Kunst zu einem neuen Leben erwachen, oder mit gemeinen Worten: Es wird sich etwas aus ihm machen lassen.“ — Der Graf zuckte verächtlich die Schultern: „Ich bin kein Freund magnetischer Wundercuren.“ — „Ganze Compagnie, in drei Teufels Namen vor!“ scholl es jetzt laut und vernehmbar aus der Krankenstube. „Was ist das?“ rief man, und Alle standen unwillkührlich im Halbkreise um das Krankenbett. Der alte Mann hatte sich mit aller Anstrengung aufgerichtet, und agirte lebhaft mit der rechten Hand: „Vor, vor, Compagnie, — was steht Ihr wie die Pilze? — Da sind die Franzosen.“ — Er sah sich um, und schüttelte mit dem Kopfe. — „Wie ist mir? Ich habe wohl geschlafen? — Ist die Bataille aus? — Schlagt

die Hundsvötter todt — die Patrioten und den Bonaparte. Aber wo bin ich?" — Man antwortete ihm, und er schien sich zu besinnen: „Ja ja — ich erinnere mich — bin blessirt worden. — Zwiebeln und Trockenbrod! von hinten kam die Kugel, und die Kanone brummte am Ohr vorbei, daß ich niederfiel. Hundsvötter, — sage ich — Amtmann, läute Er das Gesinde zusammen." —

Der Doktor trat vor, und fragte den Kranken nach seinem Namen: „Pflasterkasten, Er wird doch den Major Veltheim kennen?" Alle fuhren zusammen, nur der Doktor näherte sich bescheiden: „Ich bin erst hier auf dem Schlosse herbeigehohlt, — aber wurden Herr Obrist Wachtmeister blessirt?" — „Esel fragen und kein Ende — in Sachsen — bei Jena wirds sein — wart ich will die Franzosen." Der Doktor wandte sich zu den Umstehenden: „Meine Herren, Sie sehen hier etwas Außerordentliches, aber in der Natur nicht Unerhörtes. Das Bewußtsein, welches durch eine mächtige Dröhnung fast zugleich mit allen Sinnen geraubt wurde, kehrt jetzt durch eine ähnliche Erschütterung dem erwachten Körper zurück. Ein Mensch, der vierzehn Jahr dem Reiche der Thiere angehört hatte, wird plötzlich seinem angeborenen

göttlichen Geschlechte wiedergegeben. Bewundern Sie die Allmacht der Natur!" — Aeußerst hitzig rief der Graf aus: „Bedenken Sie, Herr Doktor, mit wem Sie ihre Gaukeleien treiben, und was auf dem Spiele steht! Mein Vetter, der Major, ist bei Jena geblieben, und kein Magnetismus belebt in den Grüften die modernden Leichname." — „Nein gewiß nicht — fiel der blasse und zitternde Amtsrath ein — es ist eine Betrügerei — unsere mystischen Zeiten sollten verboten werden. — Wenn alle Gestorbne wieder aufleben wollten, könnten die Lebenden nur ihrer Wege gehn, — und wo bleiben die Erbschaften? Und was würde aus den Gesetzen? und die Gesetze lügen nicht, der Major ist für todt erklärt, und darum ist er todt — und weil er todt ist, darf er nicht leben — darum muß er todt bleiben." — Der Kranke ballte seine Hand: „Amtmann, Schurke — vor mein Bette! — her — näher — Schurke wer bin ich? — Bin ich todt? Bin ich nicht sein Major? — Wo ist die Rechnung? — Will er mich verleugnen wie Petrus seinen Herrn? — Schurke, wer bin ich?" —

Es lag etwas Furchtbares in dem erwachten Leben, in der wieder erweckten Stimme des alten

Mannes. Wie ein Licht, welches aus der Dunkelheit hervortaucht um sogleich wieder in Dunkelheit zu vergehen, heller zu leuchten scheint, glaubte man in dem aus dem Grabe erstandenen Greise, der in weniger Zeit wieder dorthin zurückfallen mußte, eine übermenschliche Erscheinung zu erblicken. Wie die Augen in dem narbenvollen Gesichte, gleich als wären sie lange nicht am Sehen gewöhnt, nun mit gesammelter Kraft auf den Einen hinstierten, durchfuhr alle Umstehenden ein Schauer, der Amtmann aber sank beinah auf die Knie, und stotterte: „Der gestrenge Herr Major!" — „Wahrhaftig er ist's!" schrie der Baron. „Das seine Augen, das seine Stimme." Der Kranke betrachtete ihn eine Weile dann sprach er langsam: „Das ist der Ernst. — Der Bengel ist lang geworden! Könnte sich in den Krieg scheeren." „Nun, ist es Gaukelei?" sprach mit triumphirendem Blicke der Doktor. Man drängte sich näher an den Alten heran. Einige Diener riefen: „So wahr, das sind seine Augen! Das Muttermal am Halse!" — Der Amtmann stand beschämt im Winkel; die Gäste, ein Jeder fühlte sich durchdrungen zum Glauben, da die meisten Gemüther ja, ohne erkältende Verhältnisse, offen sind für die Sprache, welche zuwei-

Digitized by Google

len aus einer höhern Welt zu ihnen herüber tönt. Die heimliche Stunde, und die Freude, welche die Wahrheit der Nachricht dem unglücklichen Hausherrn gewähren mußte, machte sie Allen gewiß, und nur der Graf schien zweifeln zu wollen, weil die Möglichkeit allzu romantisch war. Indessen bestätigte jede neue Aeußerung des Kranken, daß es wirklich der bei Jena gefallene Major sei. Jetzt sank er mit dem Kopfe zurück, und sprach leiser: „Ich habe wohl lange verwundet gelegen? — Es ist hier Alles ganz anders — aber — aber — ich wollte was sagen — ich will aufstehn — aber ich kann nicht. — Der Blutverlust hat mich matt gemacht, und ich weiß nicht wo ich gewesen bin — die Franzosen warfen mich von 'nem Thurm herunter. — Ja — das war's, was mich quält — den Ringkragen macht mir vom Hals, der Reitknecht hat ihn zu fest geschnürt — nein das war's nicht." —

Der Doktor sagte: „Wie das Räderwerk einer aufgezogenen Uhr, wenn sie plötzlich in das Wasser fällt, stehen bleibt, aber sobald sie nach Jahren wieder in die Wärme kommt, da fortfährt zu gehen, wo sie vorhin aufgehört hat, so wacht auch jetzt der Geist dieses Mannes da auf, wo er

vor funfzehn Jahren stehen blieb. Solche Starrsucht ist in der lebenden Natur nichts ungewöhnliches. Das Individuum erstarrt, und ganze Nationen erstarren, und wohl ihnen, wenn sie noch vor ihrem Ende gleich diesem Greise auf der alten Stufe erwachen können." — „Ich hab's — ich hab's, rief der Kranke aus — der Schatz. Ich will hin — ach ich bin zu schwach — ach ich sterbe wohl gar. Aber der Schatz hat mich gequält. Ernst, Daniel, Amtsrath — geht hin, und hohlt ihn weiter heraus — aber werft nichts fort. Man findet ihn nicht zweimal." — „Wo liegt er?" riefen drei Stimmen mit einem Male. — „Nordöstlich von der kleinen Pforte — an den Brombeersträuchen lang — in den Wald hinein — längs den Kieselbach, rechts über das Farrnkraut wo die alten Eichen stehn, rechts an den Backsteinen im Dickicht. — Schnell, schnell — brecht auf, und hohlt Alles — ich habe Ruh." — Der Baron trat an das Bette, und indem eine Thräne aus seinem Auge quoll, drückte er dem Alten die Hand. Aber es war keine Zeit zu verlieren. Alle, selbst der ungläubige Graf, entschlossen sich trotz der Nacht zum Schatzgraben, und verließen das Zimmer.

Die Gräfin blieb allein beim Kranken zurück.

Digitized by Google

Draußen tobte der Sturm im See, warf die schwarzen Tannenwälder, und trieb dichtes Schneegewölk über den wenig mondhellen Horizont. Agnes drückte die Stirn an das Fenster, und verfolgte den in den Wald gehenden Fackelzug, bis der letzte Wiederschein zwischen den dunkeln Stämmen des Nadelholzes verschwunden war. Dann wandte sie sich zum Kranken, welcher ruhig auf den Küssen lag. Sie merkte an seinen Zügen eine Veränderung, und fuhr leise mit der Hand über seine Stirn. Er schlug die Augen auf: „Wer bist Du? Du bist so groß und so schön — und die Locken hängen so freundlich um Stirn und blaue Augen. Ich hab' so was lange nicht gesehn?" — „Bald wirst Du lauter solche freundliche Gesichter sehn." — „Wer bist Du?" fragte gespannt der Alte. „Ein Bote, dir zu sagen, daß Du nicht mehr lange hier auf Erden sein wirst, und an drüben denken sollst." — Der Alte starrte sie an, aber das Starre im Auge ging bald in eine ruhige Betrachtung über: „Also bald aus? — sagte er — Ich habe auch wohl lange gelebt, — kann mich aber gar nicht recht an Alles erinnern." — „Alter Herr denke nur an drüben, hinter dir ist's schwarz, aber vor dir wird's hell." — „Ich glaube auch. Aber sage

mir noch, wie lange habe ich wohl so gelegen, daß ich gar nichts weiß, — es wäre doch viel besser, wenn man von jedem Augenblick wüßte, — denn wie soll man antworten, — wenn man von einem gefragt wird, der Alles weiß!" — „Alter Herr! Vor funfzehn Jahren wurdest Du bei Jena verwundet, und bis heut bist Du ohne dir selbst bewußt zu werden geblieben. Aber, weißt Du auch noch von vorher deiner Zeit dich zu erinnern?" — „Funfzehn Jahr! rief der Kranke aus — das ist lange — hab' ich wohl so lange sonst gelebt? Kaum werd' ich mich so vieler Augenblicke erinnern. — Ach wüßte man doch vorher, daß man nachher einmal wünschen wird Alles zu wissen! Aber sprich doch: Wo stehn die Franzosen?" — Alter Herr! in Frankreich." — „Und werden nicht wiederkommen?" — „Nicht wieder kommen." — „Und wo ist der Kaiser? der Bonaparte?" — „Es giebt keinen Kaiser in Frankreich mehr, und der Bonaparte ist todt." — „Höre das ist nicht möglich. Dann wären wir wohl nicht mehr auf der Erde?" — Agnes lächelte: „Wohl dir, wenn dir wohl ist." — „Aber kann der Bonaparte auch nicht wieder aufleben wie ich?" — „Der Bonaparte lebt nicht wieder auf, aber Du wirst einmal auf-

leben, und dann mag dir dein ganzes Leben auf der Erde so vorkommen wie die funfzehn Jahr von denen Du nichts weiß'st." — „Die Welt ist wohl gar nicht mehr so, als sie sonst war? Wenn's nur oben besser ist!" — „Alter Herr! das beste wird sein, wenn Du wünschest, daß alles Ueble, was Du hier angerichtet hast, gut wird, und darum wünsche noch jetzt recht viel Gutes — deinem Neffen, und Allen die ihm gut sind — dann werden wir auch für dich wünschen und bitten." Sie reichte ihre Hand dem Verwundeten hin. Er drückte sie heftig: „Bist Du ein Engel?" Sie lächelte ihn an, als sie aber antworten wollte, bemerkte sie daß der Druck seiner Hand nachlasse, die Hand kalt werde, und daß sein Auge ohne Leben zu ihr aufstarre. Sie ergriff den Armleuchter, und beleuchtete die friedlichen Züge in dem regungslosen Gesichte: „Jetzt ist dein Uhrwerk ganz abgelaufen. alter Mann! Kein Künstler kann es wieder aufziehn. Wohl dir, wenn es kein bloßes Uhrwerk gewesen ist, sondern der Geist daraus auch ohne Räderwerk sich in einer helleren Welt bewegen kann. Glücklich, daß ein lichter Augenblick dir ward, damit Du nicht im trüben Starrsinn, unkundig von wo, un-

kun-

kundig wohin, zu scheiden brauchtest. Eine leichte Reise." —

Die Fackeln leuchteten durch den dunkeln Föhrenwald, und zeigten dem Zuge den angewiesenen Weg. Wäre unsere Stimmung nicht so wunderbar ernst, — sagte der Baron zum neben ihm schreitenden Doktor, — wahrhaftig der Anblick unseres Zuges müßte den Teufel zum Lachen bringen. Durch Nacht und Winter schreiten zartgebildete Gestalten, auf unebnem Wald-Boden, in Pelze gehüllte Verehrer antiker Klarheit, Romantiker, Satiriker und Gauner ängstlich zum Schatz graben. Es fehlte nur noch ein Zauberer, der vor uns herginge." — „Da steht er!" rief der Doktor aus. Zehn Schritt vor den Wanderern zeigte sich am Kreuzwege die wunderbarste Erscheinung. Auf einem schlechten Gaule saß ein altes Weib in rothem Rocke, vor sich eine große Laterne haltend. Gaul und Weib waren unbeweglich, beide entweder in geisterartigem Starrsinn oder eingeschlafen. „Was ist das? — Eine Hexe! — Alle gute Geister!" — so scholl es von Seiten der Wanderer, das aufgeschreckte Thier aber wiherte, das alte Weib kreischte laut auf, und, vom Fackelschein geblendet und erschreckt, galloppirte das wunderbare Paar durch das Dickicht fort, so

lange von den Augen der Nachtwandler verfolgt, bis das Licht der Laterne verschwand. — „Ich soll mit aller Gewalt heut zum Romantischen bekehrt werden," sagte der Graf, und ohne sich weiter über den Vorfall auszulassen setzte die Gesellschaft schweigend ihre Wanderung fort.

Das Dickicht öffnete sich. Zwei Eichen streckten aus der Räumung ihre dürren Aeste entgegen. „Wir sind am Ziele!" scholl es aus einem Munde. „Wunderbar!" sprach der Baron. „Hier traf ich vor einigen Tagen den blödsinnigen, der heut zu meinem Oheim erwacht ist. Das Bewußtsein hatte ihn verlassen, der Instinkt aber trieb ihn wieder dahin, wo er einst den verborgenen Schatz zurückließ. Der Blödsinnige fand was wir mit allem Aufwande des Scharfsinns nicht zu entdecken vermochten." — Man suchte umher. Das alte übermooste Gemäuer war gefunden, und als man den kürzlich gefallenen Schnee fortgefegt hatte, entdeckte sich eine frische Höhlung in der Erde: „Hier war es — sagte der Baron — wo der Greis die Erde fortschaufelte. Hier nachgegraben." — Aber es bedurfte nicht des Grabens, denn man stieß sogleich auf eine eiserne Thüre. Vom Schloßthurme schlug es grade zwölf, als man mit Brecheisen und Stangen

Digitized by Google

gen die Thüre öffnen wollte. Da sie morsch war sprang sie leicht auf. Beim Fackelscheine sah man eine ausgemauerte Höhlung und eine besser erhaltene Eisenthüre. Jetzt warf man die Fackeln fort, und mit angestrengter Kraft brachen und stießen Alle zugleich. Die Thür sprang auf, und — ein Lichtschimmer fuhr aus der Tiefe empor und beschien die Köpfe der Schatzgräber und die ragenden Aeste der beiden Eichen. „Was ist das! Alle guten Geister!" Es regte sich unten in der Gruft, ein bleicher Kopf streckte sich vor: „Ach Gott, ich bins. Luft, Luft! Um aller Barmherzigkeit willen!" — Mit beiden Armen griff der Vergrabene empor, kletterte mit unglaublicher Schnelle hinaus und warf sich auf den Boden: „Dank, Dank, daß ich in Freiheit bin. Um alle Schätze der Welt nicht wieder ins Grab."

Man beleuchtete den Menschen, es war Stangenberg, aber blaß wie der Tod. „Mensch, wie kamst Du hierher?" — „Wie? das weiß ich nicht — aber ich bin wieder heraus, das weiß ich — heraus — fünf Stunden eingeschlossen — Schrecken ist mehr als todt. — Legt mich auf die Folter, mehr könnt Ihr nicht erpressen wie die Fallthüre, als sie zuschlug um mich lebendig mit dem Gerippe

und den Schätzen zu vergraben. Gott, wie mußte ich wieder meine guten Vorsätze versuchen, aber freie Luft ist besser als Alles." — „Also Schätze sind unten?" — fragt mich nicht, ich will nichts von unten wissen, denn unten war mehr als Tod." — „Wer aber leitete dich zu diesem Orte?" — „Das Schicksal, — aber nun laßt mich ausruhn von der Todesangst — steckt mich dann ein so viel Ihr wollt für meinen Willen euch den Schatz fortzutragen, aber seid gewiß, der Wille kommt nicht wieder."

Noch eine Weile standen die Schatzgräber unentschlossen an der offnen Gruft, endlich aber sprang der Baron hinab, und der Graf folgte ihm nach. Der matte Schimmer der Laterne beleuchtete ein Gerippe auf der Bahre. Drüber hing ein vermoderter Mantel. Die fünfhundert Jahr alte Aussage des Maurers fand sich überall begründet. Nur war das Gemäuer, hinter welchem die Schätze lagen, zum Theil — vermuthlich vom Major niedergerissen. Der Graf legte entzückt die Rudera des alten Mantel zusammen, der Baron aber griff mit dem rechten Arme in die Oeffnung: „Blindlings zeigte mir das Schicksal diese Güter, blindlings will ich sie heraushohlen. Herr Vetter! Was ge-

Digitized by Google

ben Sie mir für diesen Fund?" Er lächelte, und der Graf lächelte wieder, und streckte die rechte Hand vor: „Sollte vielleicht — bester Vetter — — o Sie wissen ja, ich gebe Alles — was Sie wünschen, Alles vergessen, für so etwas, was aus der Vergessenheit gerissen werden muß." — „Victoria!" — rief der Baron — und überreichte einen pergamentnen Folianten dem Grafen. Dieser schloß den Baron in die Arme: „Bester, meine Tochter, was Sie wünschen." — „Nun das ist das beste was ich finden konnte. Herr Graf, bester Vater — zurück ins Schloß ein andermal hohl ich die andern Lumpen nach, denn jetzt hat auch für mich der Foliant den höchsten, den einzigen Werth." — Ohne die Neugier der Gesellschaft zu befriedigen, verschloß der Baron die Thüren, und nöthigte Alle ins Schloß zurück. „Bester Vetter! sagte der Graf — im Augenblicke kommt mir der Fund mehr als erwünscht. Meines gelehrten Freundes, des Professors von Raumer Geschichte der Hohenstaufen steht schon im Meßkatalog. Vielleicht kommen meine Entdeckungen zu ihm, noch ehe der Druck anfängt, und welche Aufschlüsse gewinnt er hierdurch für die kirchlichen Alterthümer des Mittelalters!"

Digitized by Google

Sie betraten das Schloß. Alles war still. Der Baron schritt herzklopfend voraus. Er öffnete das Krankenzimmer, und neben der Leiche stand die Gräfin verklärt wie ein Engel. Ihre Blicke waren mild wie nie zuvor, auch des Barones Augen verkündeten Glauben und Hofnung. Sprachlos umarmten sich Beide. Erst nachdem ein unbefangner Dritter das Auszusprechende ausgesprochen hatte, — sagte der Baron: „Und wie, wenn die Fallthüre nicht zugeschlagen wäre? Im Augenblicke, wo der fünfhundert Jahr lang gesuchte Schatz gefunden werden sollte, hätte ihn ein Dieb fortgetragen!" Dann lispelte er in das Ohr der Gräfin: „Aber der Schatz wäre doch gewonnen, denn Stangenberg hätte den Folianten zurückgelassen."

Die Gäste blieben zur Feier des glücklichen Fundes mehrere Tage versammelt. Am folgenden aber trat der Baron in seines Vaters Zimmer: „Nun — fragte der Graf — wie viel beträgt der Schatz?" — „Nach genauer Berechnung — antwortete der Baron — werde ich grade davon die auf das Gut eingetragenen Schulden und zweijährige rückständige Zinsen bezahlen können, — aber ich hoffe, zugleich mit dem Schatze, die Zufriedenheit gefunden zu haben. Aber enthält ihr Foliant die

geheime Geschichte des Templer-Ordens?" — „Das nun grade nicht — sagte der Graf — es ist nur ein Ausgabe- und Rechnungsbuch des Ordens, aber auch daraus lassen sich treffliche Schlüsse ziehen."

Digitized by Google

Gedruckt bei A. W. Schade, Alte Grünstraße Nr. 18.

Digitized by Google

Bei Friedr. Aug. Herbig in Berlin und durch alle Buchhandlungen sind nachstehende Bücher zu haben:

Agnes von Lilien, zwei Bände. 8. auf Schreibpapier 2 Rthlr. 12 Gr. auf geglätt. Schwzpap. broch. 4 Rthlr. auf Druckp. 1 Rthlr.

Anekdoten und Charakterzüge aus dem Leben Friedrich des Großen. Früher in neunzehn Sammlungen erschienene, von Neuem durchgesehene und geordnete Ausgabe. 3 Theile. 8. 1822. fein engl. Druckp. 4 Rthlr. ord. Druckp. 3 Rthlr.

Collin's, Heinrich J. v., Trauerspiele, rechtmäßige vom Verfasser selbst veranstaltete Ausgabe. Mit einem schönen Kupfer von Jury. 3 Bände. In zwei verschiedenen Ausgaben. In gr. 8. auf Druckpap. 3 Rthlr. 16 Gr. In kl. 8. 1 Rthlr. 20 Gr.

Corinna oder Italien. Aus dem Französischen der Frau von Staël übersetzt und herausgegeben von Fr. Schlegel. 8. 4 Theile, brochirt complet 4 Rthlr. auf geglätt. Schwzp. 6 Rthlr.

Grünthal, Julchen, von Friederike Unger. 3te völlig umgearb. mit einem zweiten Bande verm. Ausgabe; mit 4 Kupfern v. D. Chodowiecki. 8. 2 Rthlr.

Herzensergießungen eines kunstliebenden Klosterbruders, von L. Tiek und Wackenroder. Mit dem Bildniß Raphaels. 8. 20 Gr.

Horn, Franz, Geschichte und Kritik der deutschen Poesie und Beredsamkeit. gr. 8. 1805. 1 Rthlr.

Digitized by Google

v. Kleist, Ewald Christian, sämmtliche Werke. 2 Bände, welche nicht getrennt verkauft werden. gr. 8. 1803. Einzige nach dem Original abgedruckte Ausgabe, mit 2 Kupfern. Auf geglätt. Schwzpap. 6 Rthlr. auf Druckp. 1 Rthlr. 12 Gr.

Kron, Ph., Blicke der Phantasie in die Nähe und Ferne. Drei Erzählungen. 8. 1818. Schreibpap. 1 Rthlr.

Moritz, K. P., Götterlehre, oder mythologische Dichtungen der Alten. Mit 65 in Kupfer gestochenen Abbildungen. Fünfte, sorgfältig durchgesehene und verb. Aufl. 8. 1819. 1 Rthlr.

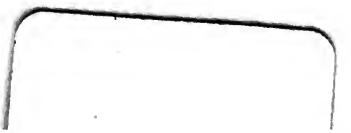
Schachmaschine, die, Lustspiel in vier Aufzügen, von H. Beck. Einzig rechtmäßige Auflage. 8. 16 Gr.

v. Schiller, die Jungfrau v. Orleans; eine romantische Tragödie. 12. Mit 1 Kupfer. broch. 16 Gr. Ausgabe mit 12 Kupfern von Jury. sauber gebund. mit gold. Schnitt. 1 Rthlr. 8 Gr.

Seemann, A. N. F., Darstellungen aus der Jugendwelt. Eine Unterhaltungsschrift für Knaben und Mädchen, zur Uebung im Denken und Belebung edler Gefühle. Neue mit einem schwarzen und drei illuminirten Kupfern versehene Ausgabe. gr. 8. 1823. sauber geb. 1 Rthlr. 12 Gr.

Stoll, J. L., Ernst und Scherz. 8. 1804. auf geglätt. Schwzp. brosch. 12 Gr. Schreibpapier 8 Gr.

Digitized by Google



Digitized by Google

49597.18.30
Die Schlacht bei Torgau und Der Sch
Widener Library 003048686
3 2044 087 190 633